

33431.

Sitzungsberichte

der

Gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

Dorpat.

64052

1889.

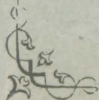


Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1890.

(In Commission bei R. F. Köhler in Leipzig.)



Sitzungsberichte

der

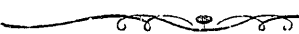
Gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

Dorpat

1889.

acc. 64052



Biblioth.
Academ.
Dorpat.

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1890.

(In Commission bei R. F. Köhler in Leipzig.)

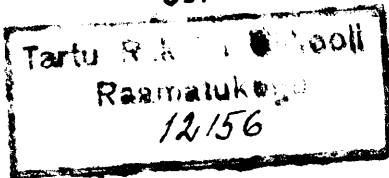
Gedruckt auf Verfügung der gelehrten Estnischen Gesellschaft.

Dorpat, den 22. Februar 1890.

Nr. 1.

Leo Meyer, Präsident.

Est A



45551224

I n h a l t.

	Seite:
Jahres-Versammlung der Gesellschaft am 18. Januar	1
552. Sitzung am 1. (13.) Febr.	22
553. „ am 1. (13.) März	49
554. „ am 5. (17.) April	69
555. „ am 3. (15.) Mai.	72
556. „ am 14. (26.) Juni	80
557. „ am 17. (29.) August	107
558. „ am 6. (18.) Sept.	111
559. „ am 4. (16.) Oct.	115
560. „ am 8. (20.) Nov.	144
561. „ am 6. (18.) Dec.	147
Bericht über das Jahr 1889.	160
Verzeichniß der Mitglieder	170
Verzeichniß der Vereine, mit denen die Gesellschaft in Verkehr steht	183
Verzeichniß der 1889 im Schriften-Austausch zugegan- genen Drucksachen	191
Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften	200

A u t o r e n - R e g i s t e r.

H a s s e l b l a t t, Arn., Bericht für das Jahr 1889	160—169
H a u s m a n n, R., Ueber den archäol. Congreß in Petersburg	76— 77
— Ueber ein Steinkreuz bei Dorpat	77— 79
— Der Aschenfriedhof auf dem Kalmomäggi	122—130
H e r m a n n, R. A., Ueber die estn. Adverbien mit dem Endbuchstaben -i	45— 48

Jung, S., Die estn. Bibelübersetzung von Joh. Gutsleff	84— 88
— Ueber einige Alterthümer im Hallist'schen	148—151
Lipp, M., Die Eiben	88—106
— Ein Sohn des Volkes.	152—159
Loeschke, Georg, Zum archäolog. Congreß in Petersburg.	76— 77
— In Sachen der sog. schiff förmigen Steinsetzungen	138—143
Meyer, Leo, Festrede zum 51. Jahrestage der Gesellschaft.	1— 21
— Ueber W. Gutzeit's „Wörterbuch“.	80— 81
v. Schroeder, Leopold, Ein estn. Märchen und seine Parallelen in der indogermanischen Sagenwelt.	26— 45
— Die Volkspoesie der Finnen in deutscher Uebersetzung	51— 68
— Ueber Ostetisches und Agro-finnisches	117—119
— Archäologische Resultate vom 8. Internationalen Orientalisten-Congreß in Stockholm und Christiania	119—122
v. Wiskowatow, P., Zur Schiffsgräber-Frage	130—137

Jahres-Versammlung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 18. Januar 1889.

Der Präsident Prof. Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

Meine Herren!

Heute begehen wir die Jahresfeier der Stiftung unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft zum ersten Male wieder, seitdem wir das halbhundertjährige Jubelfest des Bestehens unserer Gesellschaft gefeiert. Wir haben sozusagen den ersten Jahreschritt in das zweite Halbjahrhundert der Geschichte unserer Gesellschaft zurückgelegt und wir können auch von diesem Zeitpunkte aus einmal wieder mit Befriedigung auf die Bahn zurückblicken, die unsere Gesellschaft durchwandert hat. Weniger aber wollen wir uns dabei unserer eigenen Leistungen rühmen, wie solches Selbstrühmen ja überhaupt niemals in dem Charakter der Gelehrten Estnischen Gesellschaft gelegen hat, sondern wir wollen unsere freudigste Befriedigung vor allen Dingen darüber aussprechen, daß wir von den verschiedensten Seiten her so freundliche Anerkennung, so reiche Theilnahme für alle unsere Bestrebungen gefunden haben, daß solche Anerkennung und Theilnahme auch in einer ganz bestimmt fördernden Weise für unsere Arbeiten zum Ausdruck

gebracht worden ist. Wir sind unserer Universität, der unsere Gelehrte Estnische Gesellschaft ja auch in ganz officieller Form zugewiesen ist, für eine reiche Gabe, die speciell unserer Alterthümer-Sammlung zugute gekommen ist, zu lebhaftem Danke verpflichtet. Wir gedenken mit größter Dankbarkeit des reichen Geschenkes, das uns die dem stolzen Geschlecht der Liesenhausen entstammende Frau Gräfin Przedzicka speciell zu Ausgrabungen auf dem Boden des alten Klosters Falkenau hat zutheil werden lassen. Wir dürfen der Livländischen Ritterschafft und auch unserer hiesigen Marien-Gilden wärmsten Dank dafür aussprechen, daß sie zu gedeihlicher Fortführung unserer Arbeit uns mit namhaften Summen dauernd zu unterstützen sich in freundlichster Weise bereit erklärt haben. Und wie ist so unsere Thätigkeit schon während des letzten Jahres auf das erfreulichste gefördert und belebt! Ich brauche die Namen aller Derer hier nicht wieder zu preisen, denen wir für ihre an Erfolgen so reichen Arbeiten auf dem Gebiete der baltischen Alterthumskunde zu ganz besonderm Danke verpflichtet sind. Wie Vieles ist an uralten Schätzen und Denkmälern aus dem Schoße der Erde ans Licht gebracht, wie viel hat die Sammlung all der uns hier umgebenden Alterthümer durch die sorgfältige wissenschaftliche Arbeit, die ihrer Anordnung zutheil geworden ist, gewonnen. Es bedarf das Alles einmal einer viel genaueren Ausfüh-
rung und Beschreibung, als ich sie augenblicklich zu geben im Stande bin. Und es wird ja auch noch ein Anderer an dieser Stelle über die Wirksamkeit

unserer Gesellschaft während des verflossenen Jahres zusammenfassend berichten.

Mich drängt es aber doch noch, hier dem Gefühle des tiefsten Schmerzes darüber Ausdruck zu geben, daß wir gerade Den in nicht ferner Zeit aus unserer Mitte verlieren sollen, der die wissenschaftliche Durcharbeitung unserer Alterthümer-Sammlung in so ausgezeichnete Weise in Angriff genommen hat, Herrn Professor L o e s c h e. Vor kaum anderthalb Jahren erst hatten wir den Tod unseres hochverehrten Freundes Grewingt schmerzlich zu beklagen, dem wir bis dahin so gut wie sämtliche eingehenderen Arbeiten auf dem Gebiete unserer Alterthümer zu verdanken hatten. Wir standen wie verwaist und verlassen, und alle reichen Sammlungen um uns her lagen plötzlich wieder wie ganz leblos und unverstanden da. Da aber trat der eben Genannte in best ergänzender Weise in die gerissene Lücke ein. Ein hervorragender Vertreter seiner speciellen Wissenschaft, der Archäologie, hat er uns in bereits zahlreichen Arbeiten und Vorträgen deutlich zu machen gewußt, wie auch die baltische Alterthumskunde nur ein Theil des weitumfassenden Gebietes der Archäologie überhaupt ist, wirklich wissenschaftlich nur gefördert werden kann mit strengster Handhabung der Methode, wie sie auf dem Gebiet der Archäologie überhaupt, insbesondere aber der Archäologie der classischen Welt schon ausgebildet worden ist und immer noch weiter ausgebildet wird. Wenn wir von dieser Seite die Belehrung und Förderung verlieren, die wir Loesche in so ausgezeichnetem Maße verdanken, so haben wir

einen sehr großen Verlust zu beklagen, für den wohl so bald kein Ersatz wieder in Aussicht steht. Aber wir wollen uns hier nicht in Klagen ergehen, wir wollen uns freuen, daß wir ihn noch haben, daß wir ihm noch den Dank aussprechen können für Alles, was er in so reicher Weise für unsere Gesellschaft gethan, und wir wollen mit frischem Muth und in gutem Vertrauen an den Aufgaben weiter arbeiten, die uns gestellt sind.

Es ist heute schon das zwanzigste Mal, daß ich auf Grund einer Bestimmung unserer Statuten die ehrenvolle Pflicht habe, als ihr Präsident die Jahresversammlung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft mit einem Vortrage zu eröffnen. Da nun zugleich unsere Statuten fordern, daß der Herr Secretär über die Wirksamkeit der Gesellschaft im abgelaufenen Jahre Bericht erstatte, so bin ich auf einen Stoff gewiesen, der sich in einem weiteren Gebiete bewegen, allgemeineren Inhalts sein soll. Es ist mir nicht immer leicht gewesen, ihn in der langen Reihe von zwanzig Jahren wirklich in angemessenster Weise ausfindig zu machen und für so ehrenwerthe Gesellschaft zu gestalten.

Heute will ich nicht weit suchen. Ich werde gewissermaßen anknüpfen an den Vortrag, den ich schon im Jahre 1871 an unserem Jahrestage gehalten, den Vereinzelle unter Ihnen auch wohl mit angehört haben. Ich sprach damals über die ältesten Nachrichten von den Esten. Mit ihnen sich zu beschäftigen, mit ihrer Vergangenheit, ihrer Sprache und Allem was sich sonst auf sie bezieht, ist eine der ersten

wissenschaftlichen Aufgaben, die unserer Gesellschaft gestellt ist. Da drängt sich leicht die bestimmte Frage auf: Was ist das Älteste, was wir von ihnen wissen? wo werden sie zuerst in unverkennbar deutlicher Weise genannt? Es ist bei dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus. Und wie ich gleich hervorhebend hinzufüge, auch die den Esten so nahe verwandten Finnen werden zuerst bei Tacitus mit Namen genannt und zwar ganz in der Nähe der Esten. Ueber den Tacitus zurück läßt sich weder der Name der Finnen noch der der Esten mit einiger Sicherheit zurückverfolgen.

Und wo spricht Tacitus von Beiden? Es ist in seiner Germania. Wer kennt nicht Tacitus' Germania? An Umfang gering — man hat sie in sechs- undvierzig kurze Capitel eingetheilt — hat sie doch eine ganz hervorragende Bedeutung, ja sie steht ganz einzigartig in der Welt da. Es giebt kein anderes ähnliches Buch über ein Volk, das eine so hervorragende Stellung in der Weltgeschichte einnimmt wie das deutsche, und zugleich aus einer so frühen Zeit seiner Geschichte von einem so hervorragenden Geschichtsschreiber eines wieder selbst so hervorragenden Volkes, wie es die Römer waren. Da die Taciteische Germania bei allem Anziehenden und dem im ganzen Bequemen, das ihre Lectüre bietet, doch eine ganze Anzahl sehr schwieriger und viel bestrittener Stellen enthält, so eignet sie sich ganz besonders zu einer exegetischen akademischen Vorlesung. Es geht wohl kein Semester hin, wo sie nicht an dieser oder jener oder auch zugleich an mehreren deutschen Universitäten einer Vorlesung zu Grunde gelegt würde.

Und auch ich habe sie als akademischer Schüler gehört und sie später als akademischer Lehrer wieder und wieder besprochen. So auch wieder in unserem letzten hiesigen Semester und so liegt es mir auch von dieser Seite nah, allerlei Betrachtungen an sie anzuknüpfen.

Was die Abfassungszeit der *Germania* betrifft, so können wir sie genauer bestimmen, als es bei den meisten bis auf unsere Zeit erhaltenen Werken des classischen Alterthums der Fall ist. Tacitus setzt im siebenunddreißigsten Capitel bei einer allgemeineren Berechnung das zweite Consulat des Kaisers Trajan als Grenze. Er sagt, von dem ersten Einbruch der germanischen Kimbern und Teutonen, der ins Jahr 113 vor Christi Geburt fällt, bis zum zweiten Consulat Trajan's seien ungefähr zweihundertundzehn Jahr. Da nun Trajan mehr als zwei mal Consul gewesen ist, sein zweites Consulat sich aber gar nicht etwa durch ganz besonders bedeutende Ereignisse ausgezeichnet hat, so liegt auf der Hand, daß Tacitus während des zweiten Trajanischen Consulats seine *Germania* schrieb, und das war im Jahre 98 nach Christi Geburt.

Ich bemerke noch, daß wir wohl gewöhnlich kurz „*Germania*“ citiren, das war aber ohne Zweifel die Aufschrift des kleinen Buches nicht. Wir können es trotz einer etwas buntscheckigen Ueberlieferung mit größter Wahrscheinlichkeit aussprechen, daß Tacitus seiner Schrift über die germanische Welt den Namen gab *De origine et situ Germanorum*, was wir ungefähr übersetzen können „über den Ursprung und das

Land der Germanen“ Als Anwohner des Mittelmeeres, das seit den ältesten Erinnerungen der classischen Welt den Völkern als Verbindungsstraße gedient und schon in sehr alter Zeit zu der reichsten Colonialentwicklung Anlaß gegeben hat, interessirt es den Tacitus sehr, woher die Germanen gekommen sein können, was sie für einen Ursprung gehabt haben. Nachdem er im Großen und Ganzen die Grenzen Germaniens angegeben, im Westen als solche den Rhein, im Süden die Donau bestimmt hat, wendet er sich sogleich zu der Frage nach der Herkunft der Germanen und entscheidet sich dahin, daß sie Eingeborene seien und ein mit anderen Völkern so gut wie gar nicht gemischtes Volk. Nach dem, was wir über Völkergeschichte und Völkerentwicklung wissen oder doch zu wissen glauben, werden wir dem Tacitus darin nicht beistimmen, daß die Germanen Eingeborene seien, ihren Ursprung in ihrem eigenen Lande gehabt haben — wie sie selbst es in alten Liedern aussprachen, ihr Stammvater sei Mannus, ein Sohn Tuisto's, und dieser selbst ein Sohn der Erde. Wir widersprechen ihm und müssen doch gestehen, daß wir selbst über die weitere Vorgeschichte der Germanen trotz aller Ermittlungen über Völkerverwandtschaften von Seiten der vergleichenden Grammatik auch noch keineswegs zu sehr bestimmten Resultaten gelangt sind. Wir dürfen dabei wohl an ein erst vor kurzem bekannt gewordenes Wort Goethe's erinnern:

„Das Wissen wächst, die Unruß wächst mit ihm“.

An jene Ausführung über ihre Herkunft schließt Tacitus eine kurze Schilderung der Germanen selbst

und geht von da auf eine gedrängte Charakteristik ihres Landes über, spricht von seinen Producten, von den etwa vorhandenen Metallen und kommt so auf ihre Waffen und damit auf das germanische Kriegswesen überhaupt. Es ist das ein bezeichnendes Beispiel, in wie künstlicher Weise Tacitus im Einzelnen mehrfach den Zusammenhang seiner Darstellung herstellt: Zusammenhang hat er überall, nirgend finden wir ein ganz loses Aneinanderreihen, ebenso wenig aber auch eine etwa in allen Theilen festgefügte systematische Anordnung.

Bei den Kämpfen der Germanen, erfahren wir, sind ihre Frauen gewöhnlich im Hintergrunde; sie haben oft einen wichtigen Einfluß auf den Ausgang der Schlachten gehabt, sie haben überhaupt eine besonders geehrte Stellung bei den Germanen. Eine besondere Rolle spielen die Seherinnen, sie werden in hohen Ehren gehalten, und zwar nicht aus Schmeichelei oder um sie zu Göttinnen zu erheben, fügt Tacitus hinzu und nimmt damit Anlaß, über einige hervorragende Gottheiten der Germanen zu sprechen. Daran knüpft er eine Ausführung über Vorzeichen und Loosen, also über die Mittel sich über den Willen der Götter und damit Zusammenhängendes Kunde zu verschaffen. Dabei handelt es sich vorwiegend um den Ausgang von Kämpfen und so leitet Tacitus, da über Krieg und Frieden keine Fürsten, sondern das Volk selbst in der germanischen Welt entscheidet, auf die Staatsverfassung der Germanen überhaupt über. Die Volksversammlung ist die wichtigste Ausdrucksform des germanischen Staats-

lebens und ihr gehört auch die oberste Pflege des Rechts.

Von welcher Zeit an die jungen Männer an der Versammlung Theil nehmen dürfen, darüber entscheidet im einzelnen Fall die Versammlung selbst. Noch jüngere Leute aus adligen oder besonders hervorragenden Geschlechtern aber, wird als etwas Besonderes angeführt, dürfen in die Gefolgschaften eintreten, über deren ganz eigenthümliche Einrichtung bei den Germanen Tacitus sich etwas ausführlicher ergeht. Es ist öfter mit großem Unrecht Einiges von dem, was sich auch nur auf die Gefolgsgenossen beziehen soll, von den Germanen überhaupt verstanden, wie daß sie, wo sie nicht in einem Kriege sich befinden, wohl etwas der Jagd pflegen, noch mehr aber ihre Zeit ganz müßig hinbringen, daß sie die Sorge für Haus und Acker ganz den Frauen und den Kriegsuntüchtigen in der Familie überlassen. Die Gefolgsgenossen leben eben nur für den Krieg und wo sie ihn nicht in der Nähe finden, ziehen sie in die Ferne und suchen ihn da.

Es ist ein sehr augenfälliger Abschnitt, mit dem Tacitus von den Gefolgschaften und ihren Anführern, den Fürsten, wieder auf die germanischen Verhältnisse im Allgemeinen übergeht. Er sagt, es sei bekannt, daß die Germanen gar keine Städte bewohnen: sie haben nur Einzelgehöfte — hier würde man sagen „Gefinde“ — und wohnen auch in den Dörfern, so weit sie solche haben, nicht eng zusammengedrängt beisammen. Von ihrer Art des Wohnens geht er auf die Kleidung über und dabei wird ihm

die Angabe, daß die germanischen Frauen trotz der sittlichen Strenge ihrer Ehe bloße Arme und auch einen Theil der Brust unbedeckt tragen, zur Brücke zu seinen Mittheilungen über das eheliche Verhältniß der Germanen überhaupt, das er als besonders rühmenswerth hinstellt. Von der Ehe wendet sich Tacitus zu den Kindern und ihrer Erziehung, kommt von da auf Erbschaftsverhältnisse und dabei führt er an, daß von den Erbenden auch die Freundschaften und Feindschaften übernommen werden. Es giebt aber Rechtsmittel auch den letzteren ein Ende zu machen und sogar Mord und Todschlag können durch bestimmte Zahlungen gesühnt werden.

Im Gegensatz zu solchen Familienfeindschaften, die also nicht ewig zu wahren pflegen, sondern die man auf eine Art, durch die die ganze Familie sich befriedigt fühlt, zu beseitigen weiß, hebt Tacitus das im Allgemeinen sehr gastliche und freundschaftlich gesellige Leben der Germanen hervor. Sie lieben es wie kein anderes Volk, gemeinschaftlich zu trinken, fassen gerade bei ihren Gelagen oft die wichtigsten Beschlüsse, die dann aber Tags darauf noch einmal in aller Ruhe wieder erwogen werden. Von den Gelagen kommt Tacitus auf andere geselligen Unterhaltungen, auf den Schwerttanz und das mit großem Eifer betriebene Würfelspiel. Bei dem letzteren entwickeln die Germanen oft eine solche Leidenschaft, daß sie ihre persönliche Freiheit aufs Spiel setzen. So ist Gelegenheit gewonnen von den politisch Unfreien zu sprechen und daneben von den Halbfreien. Die Abhängigkeit der Unfreien ist, abgesehen von der

politischen Rechtlosigkeit, eigentlich nur darin ausgesprochen, daß sie zu bestimmten Lieferungen von Getreide, Vieh, Kleiderstoffen verpflichtet sind. Von solcher Art des Erwerbes geht Tacitus, nachdem er bemerkt, daß alles Zins- und Wucherwesen bei den Germanen etwas völlig Unbekanntes sei, dann noch auf den Ackerbau über und schließt dann den allgemeinen Theil seiner kleinen Schrift, der sich, wie er hervorhebt, auf alle Germanen beziehen soll, in natürlicher Weise damit ab, daß er noch Einiges über das Begräbnißwesen zufügt. So, kann man sagen, ist im Großen und Ganzen wohl eine gewisse natürliche Anordnung innegehalten, im Einzelnen aber ist die Verknüpfung des Stoffes vielfach eine überaus gekünstelte und gesuchte.

Den Uebergang zu dem zweiten Haupttheil der Germania, in dem Tacitus noch von einer größeren Anzahl einzelner germanischer Völkerschaften spricht, bildet ein kleiner Abschnitt, in dem wir noch belehrt werden, daß die im ersten Capitel ganz allgemein angegebenen Grenzen Germaniens, im Süden die Donau, im Westen der Rhein, im Norden das Meer, bezüglich aller Einzelheiten keineswegs als genau gelten sollen. Es giebt innerhalb der angegebenen Grenzen auch einige nichtgermanische Völker und außerhalb derselben auch manche germanische, wie zum Beispiel die Wangen, die Triboken und die Nemeten, die ihre Wohnsitze auf der Westseite des Rheins hatten.

Bei der dann folgenden Aufführung einzelner germanischer Völkerschaften bewegt sich Tacitus zu-

nächst im Westen. Dort waren die Römer am besten orientirt, dort hatten sie Germanen und germanisches Wesen in zahlreichen Kämpfen kennen gelernt. Wir werden den Rhein entlang abwärts geführt, zuletzt zu den Friesen, deren Name bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben ist, während zahlreiche andere germanische Völkernamen, wie der der Cherusken, Chaswaren, Uben, Tenktern, Brukttern schon seit vielen Jahrhunderten aus der Geschichte geschwunden sind.

Von den Friesen wendet sich Tacitus zu den nordischen Germanenstämmen, den Chauken, zuletzt den Kimbern, ihnen, deren Name zuerst von allen germanischen Völkerschaften im römischen Reich bei ihrem bedrohlichen Einbruch in Norditalien erklang, der jetzt fast genau zweitausend Jahre in der Geschichte zurückliegt, und die ihren Wohnsitz doch hoch im Norden, auf der nach ihnen benannten kimbri-schen Halbinsel, also im heutigen Schleswig und Holstein hatten.

Dann sagt Tacitus im achtunddreißigsten Capitel „jetzt muß ich von den Sweben sprechen“ und das sechsundvierzigste und letzte Capitel beginnt mit den Worten „Hier ist Swebien zu Ende“ Er faßt also alle noch weiter genannten germanischen Völker mit dem Namen Sweben zusammen, von dem er auch ausdrücklich hervorhebt, daß mit ihm nicht eine einzelne Völkerschaft, wie etwa die der Chatten oder Tenktern, bezeichnet werde. Der Name der alten Sweben ist der unserer heutigen Schwaben, aber sie decken sich mit ihnen ihrem Wohnsitz nach ebenso wenig, als zum Beispiel die heutigen königlichen

Sachsen mit den alten Sachsen, die vielmehr in der heutigen Provinz Hannover wohnten, oder als alle heutigen Preußen mit dem ursprünglich so genannten Volk; die Völkernamen haben sich eben im Laufe der Zeit sehr oft verschoben.

Was die Schilderung der Sweben weiter betrifft, so giebt Tacitus in Bezug auf sie nur ein einziges Allen Gemeinsames an, nämlich, daß sie ihr Haar zurückstreichen und oben auf dem Kopf in einen Knoten schlagen. So weit konnten immerhin die Römer noch aus eigener Anschauung urtheilen, aus persönlicher Berührung, sei es in Kämpfen oder auch sonst. Was von den einzelnen swebischen Völkern sonst noch angegeben wird, ist, von einigen Namen abgesehen, nur sehr sehr dürftiges Material; es zeigt uns klar, daß die Kenntniß der Römer vom Nordosten Germaniens im Allgemeinen nur eine sehr geringe war. Auffällig ist dabei nur, daß über altgermanischen Gottesglauben einiges Genauere geboten wird. Bei den Semnen ist ein heiliger Wald, in dem der Ursprung aller Germanen angenommen wird und in dem ganz eigenartige religiöse Gebräuche vorgenommen werden; von den Neudingen, Angeln und mehreren anderen Völkerschaften wird gemeinsam die Nerthus, „Mutter Erde“, wie erklärt wird, verehrt, der ein Wald auf einer Insel im Weltmeer — vielleicht Helgoland, das wie man weiß in früherer Zeit ja viel umfangreicher gewesen ist als heute — geweiht ist, bei dem wir auch noch mehr von heiligen Gebräuchen erfahren; bei den Mahanarwalen wird ein Götterzwillingpaar, Namens Alfis, verehrt.

Auffällig ist auch, daß wir bei einigen Völkerschaften etwas über ihre Sprache erfahren. Die Marfingen und Buren sprechen swebisch, die Kotinen gallisch, die Dfen pannonisch. Die genannten vier Völkerschaften wohnen hinter den Markomanen und Quaden, also, da Tacitus, wo er ihrer Erwähnung thut, an der Donau gedacht sein will, nördlich von ihnen. Hinter ihnen, also wieder nördlicher, wohnt die weit ausgedehnte Völkerschaft der Lygen, nördlich von diesen das Volk der Gothen, von denen gesagt wird, daß sie von Königen und zwar schon etwas strenger regiert werden. Hinter ihnen, also noch weiter nach Norden, wohnen die Rugen und die Lemowen und bei ihnen wird bemerkt, daß ihre Wohnsitze am Meere liegen, so daß also nach der Taciteischen Darstellung die Gothen so nicht zu denken sind.

Darnach folgt das Land der Swien, „im Meere selbst“, wie Tacitus sagt, also offenbar als Insel gedacht. Von den Swien weiß Tacitus zu berichten, wie ihre Schiffe beschaffen sind — sie haben keine bestimmt gekennzeichnete Vorder- oder Rückseite — und daß sie unter einem sehr straffen Fürstenregiment leben. Hinter den Swien weiß Tacitus noch von einem trägen, fast unbeweglichen Meere, wo der Glanz der untergehenden Sonne bis zu ihrem Aufgang so intensiv bleibe, daß die Sterne nicht mehr scheinen, und damit sei die Welt zu Ende.

Nun fährt er fort: „Denn schon auf der rechten Seite am swebischen Meere wohnen die Völkerschaften der *Ast*en“ Damit sind wir, wenigstens dem Namen nach, deutlich bei unseren Esten angelangt.

„Auf der rechten Seite am swebischen Meere“ kann nicht wohl etwas Anderes heißen, als rechts von der Linie, die Tacitus bei seinem Aufsteigen von Süden nach Norden über Gothen, Rugen und Lemowen bis zu den inselbewohnenden Swien zieht, so daß es nichts Anderes sagt, als weiter östlich von den Rugen und Lemowen, von denen wir gehört haben, daß sie auch am Meere wohnen. Welches Gebiet dabei genauer gedacht werden soll, wird aus Tacitus' Darstellung nicht ausreichend deutlich, aber unmöglich dürfen wir dabei an so weit nach Osten vorgeschobenes Land denken, daß wir sagen dürften, Tacitus spreche vom Lande der jetzigen Esten. Es scheint eben im Laufe der Zeit eine örtliche Verschiebung des Namens stattgefunden zu haben. Daß der Name der Taciteischen *Ästen* aber mit dem unserer *Esten* ganz und gar derselbe ist, daran zu zweifeln ist nicht der mindeste Grund. In älterer Form heißen die Esten sehr gewöhnlich mit anlautendem *ei*: *Eisten* und so reimt der Name in der livländischen Reimchronik zum Beispiel zweimal auf *meisten* und ein anderes Mal auf *leisten*. Das eigenthümlich lateinische *ae* aber in der lateinischen Form *Aestii* führt ebensowohl innerhalb der Geschichte der lateinischen Sprache selbst, als zum Beispiel bei der Wiedergabe griechischer Formen auf diphthongisches *ai* zurück. So ist es mehr als wahrscheinlich, daß Tacitus, da das *ae* ein ganz eigenthümlich lateinisches Gepräge trägt, das genau entsprechend auch in den nordeuropäischen Sprachen nirgends vorkommt, den Namen seiner Ästen direct aus einer griechischen

Quelle entnommen hat, in der sie *Alotioi* werden gelautet haben. Es ist das natürlich von hervorragender Bedeutung bei der Frage, woher Tacitus seine Nachricht von den Esten hat, die selbstverständlich auch uns hier vor allen Dingen interessiren muß.

Wenn wir nun noch weiter prüfen, was Tacitus von seinen Ästen sagt, so ist zunächst zu betonen, daß er sie nach der ganzen Anordnung und Vertheilung seines Stoffes für Germanen hielt, aber er macht dabei die eigenthümliche Bemerkung, ihren Sitten und Gebräuchen nach stellen sie sich zu den Sweben, ihrer Sprache nach näher zu den Britannen. Das ist eine äußerst verwunderliche Nachricht. Was wußte Tacitus von der Sprache der Ästen, um sie mit der britannischen, also einer keltischen, einer weit im Westen Europas, auf den britischen Inseln und in Gallien und in der heutigen Schweiz gesprochenen Sprache, so bestimmt urtheilend vergleichen zu können? Wir können mit einigem Grunde sagen, das Urtheil des Tacitus ist hier ganz absurd, aber damit ist für die Wissenschaft wenig gewonnen. Es wäre von Werth zu wissen, auf welchem Grunde Tacitus jenes Urtheil aufgebaut hat. Hob sich die Sprache der Ästen so deutlich von der swebischen, also einer germanischen, ab, so war sie altpreußisch oder lithauisch, haben Andere gesagt; aber damit erklärt sich auch noch nicht der behauptete nähere Zusammenhang mit dem Britannischen.

Aber Tacitus weiß noch mehr von den Ästen zu berichten. Sie verehren die Mutter der Götter und tragen als äußere Zeichen dieser Verehrung Nach-

bildungen von Ebern, mit denen sie sich für gesichert gegen alle Gefahr, auch im Kampfe, halten. Ihre Waffen sind Keulen, bestehen nur in seltenen Fällen aus Eisen. Getreidebau treiben sie mit mehr Ausdauer, als es sonst bei den Germanen üblich zu sein pflegt. Als ganz besondere Eigenthümlichkeit aber wird hervorgehoben, daß sie unter allen Völkern allein an der Küste und an feichten Stellen des Meeres Bernstein suchen, über den sich dann Tacitus noch ausführlicher ausspricht. In Bezug auf den Bernstein ist es natürlich von hoher Wichtigkeit, von naturwissenschaftlicher Seite zu erfahren, in welchem Umfange an der Ostsee, vielleicht auch an der Nordsee, überhaupt Bernstein gefunden worden ist und noch gefunden wird.

Für die Frage nach der Quelle der Taciteischen Nachricht über das Bernsteinland aber findet sich eine hervorragend wichtige Stelle in der Naturgeschichte des älteren Plinius. Er berichtet, daß man seit kurzem Genaueres darüber in Erfahrung gebracht habe. Ein römischer Ritter sei dort gewesen, und zwar sei derselbe zur Herbeischaffung von Bernstein von Julianus, der unter Kaiser Nero die Gladiatoren-Kampfspiele einzurichten gehabt habe, hingeschickt worden. Jener Ritter habe die Küste und die Handelsplätze besucht und eine sehr große Menge von Bernstein mitgebracht. Da die Mittheilung über die Ästen und ihr Bernsteinsuchen in dem sonst so dürftigen Bericht des Tacitus über den germanischen Nordosten wie eine lebensvollere Dasee entgegentritt, so ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die bestimmte Quelle für solche

Nachrichten jener unter Nero ausgesandte römische Ritter gewesen ist, von dem Plinius spricht. Die Gesamtgeschichte der geographischen Kenntnisse zeigt überhaupt sehr deutlich, daß alle großen Fortschritte in ihr durch Reisen und genaue Beobachtungen einzelner bestimmter Persönlichkeiten gemacht sind. Durch bloße Handelsbeziehungen gewinnt die wissenschaftliche Geographie wenig oder nichts. Dadurch, daß wir auf den verschiedensten Handelswegen allerhand Stoffe aus Asien, Afrika, Amerika oder sonsther beziehen, lernen wir noch keine Geographie der genannten Länder.

Erst im letzten Capitel seiner Germania thut Tacitus der F i n n e n Erwähnung: wenigstens können wir nicht wohl daran zweifeln, daß sie uns dem Namen nach in seinen Fenni begegnen. Nachdem er ausgesprochen, daß er in seiner Aufzählung der germanischen Völkerschaften bis an das Ende Swebiens gekommen sei, fährt er fort: „ob ich die Peukinen, Weneten und Fennen zu den Germanen oder Sarmaten rechnen soll, ist mir zweifelhaft.“ Dabei ist höchst wunderbar, wie er doch gleich zu Anfang seiner Germania hat sagen können, daß die Germanen gegen die Sarmaten und Dakern durch gegenseitige Furcht oder Gebirge abgegrenzt werden. Welche Völker fürchten sich denn nun vor einander, wenn er bei einigen nicht einmal zu entscheiden weiß, ob er sie sarmatische oder germanische nennen soll? Für das Germanenthum der Peukinen und Weneten meint er übrigens noch einige Gründe anführen zu können; davon ist aber bei den Fennen weiter keine Rede. Er stellt sie in

feiner Anschauung auf eine sehr niedrige Culturstufe. „Ihre Ungebildetheit ist außerordentlich groß“, sagt er, „ihre Armuth entsetzlich: sie haben weder Waffen noch Pferde, noch ordentliche Wohnungen. Sie nähren sich von Kräutern, kleiden sich in Felle und schlafen auf dem bloßen Erdboden. Ihre Waffe ist der Bogen, und da sie kein Eisen haben, versehen sie ihre Pfeile mit knöchernen Spitzen. Und so gehen Männer und Weiber gemeinsam auf die Jagd. Sonst leben sie in Hütten, die sie sich aus Baumzweigen verfertigen. Ackerbau treiben sie nicht, auch keinerlei Geschäft im Hause und ebenso wenig Handel“. Er schließt seinen Bericht über sie mit der etwas übertreibenden Wendung: „Sie haben erreicht, was von allen Dingen das schwierigste ist: auch nicht einmal eines Wunsches zu bedürfen“.

Daß uns Tacitus mit seinen Finnen schon in das Gebiet der heutigen Finnen, also über die Ostsee hinüber führe, ist durchaus nicht glaublich. Ihr Name wird im Laufe der Zeit in einer Weise, wie ich es vorhin schon hervorhob, verschoben sein. Es bleibt zu erwägen, daß die Finnen selbst sich mit diesem Namen gar nicht nennen, wie ja auch die Esten erst in der neuesten Zeit sich mehr gewöhnt haben, sich selbst mit dem ihnen von außen zugeführten Namen zu bezeichnen. Ob die Taciteischen Finnen möglicherweise die unmittelbaren Vorfahren der jetzigen Esten sind, darüber irgendwie zu entscheiden, haben wir gar nichts Sicheres in der Hand. Es liegt eben Alles, was Tacitus über das germanische Nordostgebiet mittheilt, in einem gewissen trüben Nebel,

bis auf die Bernsteinküste, auf die, wie wir sahen, einige Lichtstrahlen durch den Nebel fallen. Und immer drängt sich uns wieder die Frage auf, die ich gerade heute einmal nachdrücklich zur Erwägung stellen möchte: Woher hat Tacitus diese Nachrichten, die in Germaniens fernen Nordosten und auch darüber hinaus, ja wie es scheint stellenweise auch in das von uns bewohnte Gebiet oder doch in seine Nähe, reichen?

Von Besuchern aus der classischen Welt, die schon in früher Zeit in den unwirthlicheren Norden gekommen seien, wissen wir, abgesehen von dem oben erwähnten römischen Ritter, nichts, möglicher Weise mit nur noch einer einzigen Ausnahme. Wir wissen von einer Reise, die schon im vierten Jahrhundert vor Christi Geburt Pytheas von Massilia, dem heutigen Marseille, aus, in den ferneren Norden unternommen hat. Ob er auch in der Ostsee gewesen und von dorthier Nachrichten mitgebracht? Leider wissen wir von ihm und seiner Fahrt nur äußerst wenig. An sechzehn Stellen etwa wird er bei alten Schriftstellern erwähnt, namentlich bei dem bekannten um den Beginn unserer Zeitrechnung lebenden Geographen Strabo. Der aber nennt ihn so gut wie nie, ohne ihn zu schimpfen, ohne ihn als einen gemeinen Lügner zu bezeichnen. Und merkwürdig, alle die positiven Nachrichten, die aus Pytheas wirklich angeführt werden, tragen das Gepräge der Glaubwürdigkeit, sie deuten auf einen kenntnißreichen, tüchtigen Gelehrten. Das ungünstige Urtheil über ihn hat zum guten Theil wohl in einer wenig rühmlichen

Kritiklosigkeit Strabo's seinen Grund, der zum Beispiel Homer als geographischen Quellenschriftsteller über alle anderen stellt, zum Theil hat es aber auch wohl darin seinen Grund, daß Pytheas von seiner Nordfahrt so sehr viel Neues und Ungewöhnliches zu erzählen wußte. Vielleicht darf ich bei späterer Gelegenheit einmal ausführlicher an dieser Stelle über Pytheas von Massilien sprechen. Für heute sollte meine Aufgabe ja nur sein, das einmal in besonderes Licht zu stellen, was Tacitus vor nahezu achtzehnhundert Jahren über Esten und Finnen, oder wie er sie nennt, Ästen und Fennen, berichtet hat.

552. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 1. (13.) Februar 1889.

Zuschriften waren eingegangen: Von der Moskauer Abtheilung der Kais. Russischen Technischen Gesellschaft; vom Historischen Verein für Niedersachsen und vom Historischen Verein für Niederbayern.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch eingelaufenen Druckfachen — folgende Bücher eingegangen:

Von Dr. J. Hurt in St. Petersburg, dessen: Meine Sammlung estnischer Volksüberlieferungen i. J. 1888. (Sep.-Abdr. aus der „St. Pet. Z.“ vom 18. Decbr. 1888.) — Von Prof. W. Thom sen in Kopenhagen, dessen: Rasmus Kristian Rask (1787—1887).

Für die Sammlungen der Gesellschaft waren eingelaufen:

von Professor G. Loeschke ein weber-schiff förmiger Schleifstein (Quarzit) aus dem Längstumulus im Haidewalde von Lobenstein;

von Mag. J. Klinge in einem andern Längstumulus zu Lobenstein gefundene Topfscherben und verbrannte Menschenknochen nebst Kohlen;

von Lehrer J. Jung aus Abia ein Manumissions-Brief auf Pergament vom J. 1748, ausgestellt vom Besitzer des Gutes Abia;

vom Oberverwalter Rosenpflanze eine Schenkungs-Urkunde der Kaiserin Elisabeth auf Pergament, ausgestellt dem Kammerherrn Baron Sievers über die Schenkung von Laisholm und Kopfoi und bestätigt von der Kaiserin Katharina vom Jahre 1764;

von Hrn. H. Laakmann: a) 7 „Dorpat-er-Skizzen“ von R. v. Zur-Mühlen; b) 12 „Heimische Bilder“ von demselben; c) 3 colorirte Wappenbilder der Corporationen „Livonia“, „Curonia“ und „Tarbatonia“.

Als ordentliche Mitglieder der Gesellschaft wurden aufgenommen: der Privat-Dozent Mag. J. Ohje, Cand. jur. Axel Bold und stud. philol. Oskar Kallas.

Der Secretär legte einige von dem Lehrer J. Jung aus Abia erfolgte Zusendungen vor, nämlich: 1) einen, einem Abiaschen Bauer im Jahre 1748 ertheilten Freibrief, an welchen Professor R. Hausmann einige Bemerkungen knüpfte; 2) die Copie eigenthümlicher Zeichen, die der Darbringer auf einem Stein angetroffen hatte, die jedoch von Professor Sophus Bugge nicht für eine Inschrift gehalten werden; 3) ein eigenthümlich von einem Blitz

mitgenommenes Stück Holz, welches der Naturforscher-Gesellschaft überwiesen ward.

Der Revident, Oberlehrer B. Lichtenstein, berichtet über die Ergebnisse der Revision der Sammlungen und der Cassé der Gesellschaft und constatirte deren ordnungsmäßigen Bestand; das Museum befindet sich gegenwärtig im Stadium einer Neuordnung.

Der Secretär lenkte die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf einen in der Sitzung der „Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen“ vom 11. Januar d. J. erstatteten Bericht über ein sog. Schiffsggrab unter Anzen in Livland. Der Bericht lautet:

Herr Carl Löwis of Menar theilte im Auftrage von Baron Alexander v. d. Pahlen in Wenden über ein Schiffsggrab unter Anzen in Livland Folgendes mit: „Im August 1888 begab sich Baron Alexander v. d. Pahlen in Gesellschaft einiger anderer Herren aus Wenden in den Anzenschen Wald zur Untersuchung einer daselbst befindlichen Steinsetzung. 7 Werst von Wenden, 2 Werst von Anzen, rechts von der Straße von Wenden nach Koop befindet sich im sandigen, Waldboden eine Mulde. Das Vorhandensein einer großen Anzahl von Granitsteinen in dieser Einsenkung mußte auffallen, da das gesammte Terrain dieses Waldes sonst gar keine Steine enthält und nur aus leichtem gelblichem Sande, wie solcher an den Ufern der in der Entfernung einiger Werst vorüberfließenden Treyder-Aa sich vorfindet, besteht. Es ließ sich sogleich erkennen, daß diese

Steine nach einem gewissen System geordnet waren. Nach Entfernung der beträchtlichen Moosschicht, von welcher diese Steinlage bedeckt war, bot sich dem Auge eine längliche, an den Enden abgerundete Steinsetzung dar. Die äußere ca. 1 Meter breite Einfassung besteht aus einer Pflasterung von flachen, sich berührenden Steinen. — Innerhalb dieses 31 Meter langen und bis 10 Meter breiten Steinfranzes, länglich, an den Enden abgerundet, befinden sich unregelmäßige Abtheilungen, welche rund, halbrund und viereckig sind. Sie werden aus Steinen von zum Theil beträchtlicher Größe gebildet, deren Fugen durch kleinere Steine ausgefüllt sind. Die innere Fläche dieser Einzelabtheilungen war mit kleinen, meist runden Steinen gepflastert. Nach Entfernung der letzteren stieß man unmittelbar auf eine durch Asche dunkelgefärbte Sandschicht mit zahlreichen Resten von Holzkohle und menschlichen Knochen in einer Tiefe von annähernd 6 bis 7 Centimetern. Unterhalb dieser Aschenschicht befindet sich jedoch derselbe gelbliche Sand, welcher sonst den Boden dieses Waldes bildet.

Es wurden zunächst nur 4 Grabkammern dieses Schiffgrabes untersucht und zwar am Westende der Längsachse, welche von Westen nach Osten — die gewöhnliche Orientirung der Schiffgräber — gerichtet ist. Es fanden sich, außer zahlreichen Knochenresten, nur 2 Fingerringe und 2 Bruchstücke von Spangen aus Bronze.

Nicht weit von diesem Schiffgrabee befinden sich noch einige, bisher nicht untersuchte Steinsetzungen.

Baron Pahlen gedenkt seine Untersuchungen in diesem Frühjahr fortzusetzen“.

Ein estnisches Märchen

und seine Parallelen in der indogermanischen Sagenwelt

von L. v. Schröder.

M. H. Gestatten Sie mir, Ihnen ein merkwürdiges estnisches Märchen mitzutheilen, welches mir von einer Dame erzählt worden ist, die es ihrerseits vor einer Reihe von Jahren aus dem Munde einer alten estnischen Wärterin vernommen hat, welche über einen reichen Schatz von Sagen, Märchen und sonstigen Volksüberlieferungen verfügte. Das in Rede stehende Märchen enthält eine sehr interessante und originelle Version jenes weitverbreiteten Sagenstoffes, den wir nach seinen hervorragendsten Repräsentanten als Sage von Rostem und Suhrab oder Hildebrand und Hadubrand bezeichnen können — der bald tragisch, bald auch anders ausgehende Kampf eines Vaters mit seinem Sohne, welche sich beide unbekannt sind. Ich theile zunächst das Märchen selbst mit, um nachher einige Bemerkungen über die Verbreitung dieses Sagenstoffes daran zu knüpfen.

K i w w i - a l l

oder

Der Mann mit der Kraft unter dem Stein.¹⁾

Es war einmal ein Mann, der war ungeheuer stark, weit stärker als alle anderen Menschen. Wenn

1) In der Form des vorliegenden Märchens kommt Mandes auf meine Rechnung, da ich ja nicht unmittelbar dem

er seine ganze Kraft bei sich hatte, dann konnte ihm nichts widerstehen; es war ihm ein Leichtes, die größten Felsblöcke durch einen Druck seiner Hand so zu zermalmen, daß sie in kleinen Krümchen auseinanderfielen und zerbröckelten; ja, ohne es zu wollen, zerbrach er dann Alles, was er anfaßte. Als er einst sich bei einem Müller als Knecht verdungen hatte, zerbrach er den Mühlstein unversehens mit den Fingern, zertrat die Treppe und brach die ganze Mühle auseinander, so daß er von dem Müller voll Zorn weggejagt wurde. Bei einem andern Herrn im Dienst stehend, sollte er Bäume fällen. Er brach dieselben mit der Hand ab, wie andere Leute Blumen brechen; als er sie aber aufstapeln sollte, zerdrückte er Alles dermaßen, daß nur Späne und Splitter übrig blieben. Ein drittes Mal war er von seinem Herrn beauftragt, ein paar Ochsen vor den Pflug zu spannen; bei dieser Gelegenheit zerdrückte er aber dem einen Ochsen alle Rippen, dem andern brach er im Versehen den Kopf ab. Darum durfte er für gewöhnlich nicht seine ganze Kraft bei sich haben, er hätte sonst unwillkürlich Alles zerbrochen und zerstört; so verwahrte er denn einen Theil seiner Kraft unter einem großen Stein und darum hieß er Kiwwi-all oder der Mann mit der Kraft unter dem Stein.

Kiwwi-all hatte viele Mädchen gesehen, ohne daß

Völkermunde habe nachzählen können; ich habe mich aber wohl gehütet, irgend welchen neuen Zug hineinzubringen, und darf wohl behaupten, den Inhalt der hübschen Erzählung treu wiedergegeben zu haben, in genauem Anschluß an die mir gemachte Mittheilung.

ihm eine so recht gefallen hätte. Da fand er eines Tages ein kleines bescheidenes Hühnchen, das gefiel ihm und er machte es zu seinem Weibe. Das Hühnchen legte ein Ei, und aus dem Ei ging ein Knäblein hervor, das wurde Kana-poeg genannt, das heißt „Hühnchenssohn“ Kiwwi-all aber hatte keine Ruhe daheim, er wollte fort, um in fernen Ländern allerlei Abenteuer zu bestehen. Bevor er sich auf den Weg machte, gab er dem Hühnchen einen großen Wolfszahn an einer silbernen Kette, um den Hals zu hängen, das war ein Amulet. „Wenn mein Sohn groß geworden ist“, sagte Kiwwi-all zu dem Hühnchen, „dann gib ihm dies Amulet und häng es ihm um den Hals, daran will ich ihn erkennen“ Und dann machte er sich auf und ging davon.

Er ging durch das Meer nach Finnland hinüber, dort gefiel es ihm wohl und er vergaß das arme Hühnchen ganz und gar, er vergaß seinen Sohn und das Land, aus dem er hergekommen und wo er geboren war. Er verrichtete viele große Thaten, kämpfte mit den Feinden ringsum, mit den mächtigen Königen des Ostens und den furchtbaren Zaubern von Lappland, und sein Name wurde weit und breit berühmt durch alle Lande. Da nahm er sich ein Weib und zeugte mit ihm viele Kinder, Knaben und Mädchen. Es entbrannte aber einstmals ein Kampf zwischen dem Volke von Finnland und dem Lande, aus welchem Kiwwi-all gekommen war. Da zog Kiwwi-all mit aus und warf alle Feinde nieder, Groß und Klein, Jung und Alt, Vornehm und Gering, es konnte ihm Keiner widerstehen. Er schlug

allein ganze Heere nieder. Da trat ihm eines Tages aus dem feindlichen Heere ein schöner, blühender Jüngling entgegen, der forderte ihn zum Kampfe und sie rangen und kämpften einen ganzen Tag, bis endlich der Jüngling den Alten besiegte und zu Boden warf. Er konnte ihn tödten, aber er that es nicht; er schenkte dem Alten das Leben. Da war Kiwwi-all tief erzürnt und erbittert; zum ersten Mal in seinem ganzen Leben war er von einem Feinde besiegt worden; das bekümmerte ihn schwer und er dachte: „Das wäre nie geschehen, wenn du deine ganze Kraft bei dir gehabt hättest!“

Da beschloß Kiwwi-all zu gehen und seine Kraft unter dem Steine hervorzuholen und dann noch einmal mit dem Jüngling zu kämpfen. Er ging und ging, da kam ihm eine Birke entgegen, die sprach: „Geh nicht weiter, du wirst von diesem Gang nur Weh und Trauer heimbringen.“ Aber Kiwwi-all dachte: „Was wird das sein? was weiß die Birke davon?“ Und er ging weiter. Da begegnete ihm eine Eberesche, die sprach: „kehr um, du gehst einen Unglücksgang!“ Aber Kiwwi-all hörte nicht darauf und ging weiter. Da begegnete ihm nach einiger Zeit eine Espe, die schüttelte ihr Laub und rief: „kehr um! du holst dir nichts als Weh und Schmerz.“ Aber Kiwwi-all ärgerte sich und dachte: „Was wollen diese Bäume?“ Und er ging immer weiter. Da kam ihm ein Birkhahn entgegen geflogen, der rief ihm zu: „kehr um, du gehst einen Unglücksgang!“ Aber er hörte nicht darauf. Und darnach kam ein Haffelhuhn, das rief ihm dieselben

Worte zu, und zuletzt noch ein Auerhahn, der rief wieder dasselbe. Aber Kiwi-all ließ sich nicht irre machen; er war so sehr erfüllt von Scham und Zorn über seine Besiegung und so mächtig quälte und trieb ihn der Ehrgeiz, seine Kraft zu zeigen, daß er auf kein Wort und keine Warnung hörte und immer weiter und weiter ging über Felder und Wiesen, durch Wälder und Sümpfe, bis er endlich zu dem großen Stein kam, unter dem seine Kraft verborgen lag. Als er den heben wollte, da riefen die Gräser und Blumen, die Sträucher und Bäume und alle Vögel ringsum: „Thu es nicht! Thu es nicht!“ Aber er that es doch und hob den Stein. Da schrie und wimmerte das kleine Volk der Unterirdischen: „Nimm sie nicht, deine Kraft, es wird dein Unglück sein!“ Aber er hörte nicht darauf, er nahm seine ganze Kraft und wappnete sich mit ihr und ging den Weg zurück, den er gekommen war.

Am andern Tage aber forderte er den schönen Jüngling wieder zum Kampfe heraus. Sie kämpften und rangen in heißem Streit mehrere Stunden lang, da konnte der Jüngling dem Alten nicht widerstehen und brach zusammen. Und Kiwi-all setzte ihm sein Knie auf die Brust, riß das Gewand los, zog sein Schwert und wollte es dem Jüngling ins Herz bohren. Da gewahrte er auf der Brust des Jünglings ein Amulet — ein silbernes Kettlein mit einem Wolfszahn daran. Und Kiwi-all erkannte das Amulet und die Erinnerung kam ihm wieder an das Hühnchen und wie er ihm einst dies Amulet gegeben und gesagt: „Das häng' meinem Sohne um, daran will ich

ihn erkennen.“ Da erkannte er, daß dies sein Sohn war, und erschrak über das, was er hatte thun wollen, warf das Schwert weg, ließ den Jüngling frei und rief: „Du bist mein Sohn, steh auf und komm an mein Herz.“ Aber der Jüngling konnte nicht aufstehen; Kiwii-all hatte ihm, da er mit seiner ganzen Kraft das Knie gegen den am Boden Liegenden anstempfte, den Brustknochen und die ganze Brust zerbrochen. Er sah ihn traurig an, seufzte tief auf und starb. Da schrie Kiwii-all laut auf vor Schmerz, raufte sich das Haar und rief: „Was hab ich gethan, ich Unglückseliger? Dieser ist mein Sohn, mein einziger rechter und wirklicher Sohn, die anderen sind nur elende Erdenwürmer. Wehe mir, ich habe meinen einzigen rechten Sohn selbst getödtet!“ So klagte und jammerte er lange. Dann begrub er den Sohn und ging fort, zurück nach Finnland. Dort griff er seine Kinder von der finnischen Frau, eins nach dem andern, und tödtete sie alle, indem er rief: „Dieses sind nicht meine rechten Kinder!“ Dann stürzte er sich selbst von dem höchsten Felsen hinunter und starb einen elenden Tod.

Dieses hübsche Märchen trägt durchaus den Stempel der Originalität und Richtigkeit an sich, es ist ein ächtes und rechtes estnisches Märchen ¹⁾. Das

1) Als Züge unseres Märchens, welche einen durchaus estnischen Eindruck machen, in die Vorstellungswelt und Denkart der estnischen Sagen und Märchen trefflich hineinpassen, möchte ich nur einige besonders hervorheben. Dahin gehören die ungeheuerlichen, alles Maß der Vorstellung theilweise überschreitenden Kraftleistungen des Helden, die an verwandte Züge in den Sagen vom Kalewi-

Hauptmotiv desselben — der Kampf des Vaters mit dem Sohne, die sich beide unbekannt find — begegnet uns aber noch bei einer ganzen Reihe von andern Völkern, von dem Norden der britannischen Halbinsel an, durch Europa hindurch, bis in das Innere von Iran, das Land der Perser.

Ueber die Verbreitung dieses Sagenstoffes hat bisher am eingehendsten Ludwig Uhland gehandelt im 1. und im 7. Bande seiner inhaltreichen und überaus werthvollen „Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage“ (Stuttgart, 1865—1868). Er bespricht die germanische, keltische, slavische und

poeg und suur Tõll erinnern; dahin gehört ferner die originelle Verbindung des Helden mit einem Hühnchen und die Geburt des Heldensohnes aus einem Ei, welche mit der Geburt Linda's aus dem Birkenhuhn u. dg'l. m. zu vergleichen wäre; an das Hühnchen erinnert auch die Junafrau Salme, welche eigentlich ein Küchlein war, im 1. Ges. des Kalewipoeg (ächttes altes Volkslied); dahin gehört auch die dreimalige Warnung — zuerst von den Bäumen, sodann von den Vögeln — welche einen ächtestnischen Eindruck macht; ebenso dürfte dahin wohl auch der Wolfszahn als Amulet gehören. — Die Vorstellung von der allzu großen Kraft, welche dem Träger derselben selbst lästig wird und ihn zur Arbeit untauglich macht, kehrt auch noch in anderen estnischen Märcen wieder. Eine interessante Parallele bietet ein von M. Soberg mitgetheiltes Märchen vom Metsa kuningas oder Waldkönig, welches Herr Dr. Weste in den Sitzungsber. d. Gel. estn. Ges. f. 1878 p. 47 flg. besprochen hat: „Ein Jüngling war bei seinen Eltern kräftig und schlank herangewachsen, aber sein linker Arm war viel dicker geworden als der rechte und Gott Taara hatte jenem eine unermessliche Kraft verliehen, so daß er mit seiner linken Hand Alles, was er anfaßte, zerquetschte und zermalmte. Darum konnte er keine Arbeit verrichten, und Vater Taara beschloß, ihn zum Beherrscher des Waldes zu machen u.

persische Version der Sage 1). Meine Aufgabe kann es hier nicht sein, die Verbreitung dieses Sagenstoffes eingehend zu erörtern, vielmehr nur in Kürze seiner hauptsächlichsten Vertreter zu gedenken, um das estnische Märchen der Sagenkette einzureihen, in welche es gehört.

Bekannt und berühmt ist vor Allem die persische Sage von Rostem und Suhrab, welche Firdusi in seinem „Schahname“ verherrlicht hat, die aber auch vor ihm schon in Persien bekannt war und von dem, Firdusi um einige Zeit vorausgehenden, Ansari bereits dichterisch bearbeitet war. Diese Sage ist in Persien eine der berühmtesten und gilt mit ihrem zugleich vorweltlich-reckenhaften und dabei doch so rührenden Inhalt noch heute als eine der beliebtesten in jenem Lande. Unter uns wird sie wohl den Meisten in Rückert's poetischer Uebersetzung bekannt sein 2).

Rostem, der gewaltigste unter den Perseherhelden, gelangt auf einer seiner Fahrten, seinem geraubten Rosse nachspürend, ins Türkenland, in die Stadt

1) Herr Prof. C. Kühn in München macht mich ferner aufmerksam auf eine angebliche Zigeunerversion der Sage: Heinrich von Wlislócki, Eine Hildebrands-Ballade der transilvanischen Zigeuner, Leipzig W. Friedrich 1880 (Separatabzug aus dem Magazin f. d. Lit. des Auslandes). Der Inhalt ist: Ein Jüngling tötet, ohne es zu wissen, seinen Vater, welcher ein Thagar (König) genannt wird. An einem Tuch, das er ihm abnimmt, erkennt die Mutter den wahren Sachverhalt und verflucht den Sohn. Wie Kühn selbst bemerkt, stimmt das schlecht zur Hildebrandsage; die Geschichte gehört offenbar gar nicht in diesen Kreis und wird unrichtigerweise von Wl. Hildebrands-Ballade genannt

2) F. Rückert's Gesammelte Poetische Werke in 12 Bänden, Bd. 12 p. 125—247.

Semengan. Dort vermählt er sich mit der Königstochter Tehmina, verläßt sie aber schon andern Tags, um auf weitere Abenteuer auszuziehen. Vor dem Abschied giebt er ihr eine goldene Spange, die sie, falls ihr ein Sohn beschieden sein sollte, diesem übergeben solle, damit der Vater ihn an diesem Zeichen erkennen könne. Suhrab, der junge Sohn Tehmina's und Kostem's, dem Vater an gewaltiger Kraft ähnlich, zieht in jungen Jahren aus nach Iran, um seinen Vater Kostem zu suchen, von dessen Heldenthaten er viel gehört. Als sie endlich wirklich zusammentreffen, wird Suhrab durch eine böshafte Intrigue daran verhindert, den Vater zu erkennen. Er hält ihn für einen Anderen als er ist, und auch der Vater kennt ihn nicht. Es kommt zum Kampf, und zuerst wird Kostem von Suhrab überwunden; der Jüngling aber schenkt dem Alten großmüthig das Leben. Da geht Kostem fort in die Berge. Dort, bei einem Berggeist, hatte er vor Zeiten einen Theil seiner ungeheuren Kraft niedergelegt, die damals so groß war, daß sie ihn selbst bedrückte. Er zertrat mit seinem Fuß damals das Felsgestein, auf dem er schritt, so ungeheuer war die Kraft und Wucht seines Leibes. Davon hatte der Berggeist ihn befreit und den überschüssigen Theil der Kraft in Verwahrung genommen. Jetzt will Kostem denselben wieder haben. Den Bach hinauf geht er ins Felsenthal hinein, wo er einst den Geist gesprochen, und trifft denselben auch wieder, auf einem Felsenthron sitzend. Er fordert seine Kraft zurück, die ihm der Geist einst abgenommen. Dieser weigert sich nicht, ihm die Kraft zurückzugeben,

weist ihn aber warnend darauf hin, daß ihm Mißgeschick daraus erwachsen werde:

Ich gebe, Stück für Stück, dir deine Kraft zurück,
Ich gebe sie dir, doch zum Unglück, nicht zum Glück!

Mit seiner alten Kraft ausgerüstet, kehrt Kostem zum Streite zurück. Er überwindet jetzt den Suhrab mit leichter Mühe und versetzt dem herrlichen Jüngling den Todesstoß. Zu spät erfährt er aus dem Munde des Sterbenden, daß er seinen Sohn gemordet, zu spät erkennt er jene goldene Spange, das Erkennungszeichen wieder, das Suhrab, um es nicht zu verlieren, nicht am Arme, sondern auf der Brust unter dem Gewand getragen. Des Jünglings Klage ist herzerreißend, des Vaters Schmerz grenzenlos. Dem Todten erweist er alle gebührende Ehre und sorgt für sein Begräbniß; dann nimmt er Abschied von den Seinen und spricht, indem er sie verläßt:

Lebt Alle wohl! Wenn man daheim von Kostem spricht
Und fragt, wohin er kam, so sagt, ihr wißt es nicht.

Schreiten wir von Persien aus in der Richtung nach Nordwesten vor, so begegnet uns in slavischen Landen der Kampf zwischen Vater und Sohn in der Erzählung von Ilja Muromez, dem gewaltigen Riesen der russischen Sage. Schon Uhland wies darauf hin a. a. O. Bd. I p. 165, daß der Kampf Ilja's mit seinem Sohne hierher gehöre ¹⁾. Sein Gewährsmann (v. Bussse) erinnert sich, die betreffenden Lieder in seinem Knabenalter selbst gehört zu haben ²⁾.

1) Er verwies auf das von Hrn. v. Bussse herausgegebene Buch: Fürst Wladimir und dessen Tafelrunde. Altrussische Heldenlieder, Leipzig 1819.

2) Fürst Wladimir cet. Vorwort p. XV.

In der von ihm gegebenen Schilderung (Fürst Vladimir cet. p. 75—77) stößt Ilja mit dem jungen Helden Sbuta zusammen. Er schont ihn bei dem Kampfe und als er den Namen des Gegners erfährt, begrüßt er ihn mit Freudenthränen als seinen lieben Sohn und trägt ihm Grüße an die fürstliche Mutter auf, an deren Hofe er einstmals längere Zeit gewohnt hatte. Der Ausgang ist hier also ein glücklicher. (Mitgetheilt auch von R. Köhler in dessen Aufsatz „Das deutsche Hildebrands-Lied und die iranische Suhrab-Sage, Weimarsches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst von Hoffmann v. Fallersleben und D. Schade, Bd. IV p. 477.) Neuerdings ist die Sage von Ilja Muromez in ihren verschiedenen Versionen in einer besonderen Schrift behandelt: Johann D a m b e r g, Versuch einer Geschichte der russischen Ilja-Sage (Helsingfors 1887); der Kampf des Vaters mit dem Sohne findet sich daselbst in seinen verschiedenen Versionen p. 64 flg. besprochen ¹⁾. Es ist für unsern Zweck nicht erforderlich, diese verschiedenen Versionen kennen zu lernen. Der Kampf zwischen Vater und Sohn, die Vorgeschichte wie auch der Ausgang, der bald tragisch, bald glücklich ist, wird mannigfach variirt. Einmal ist es auch nicht ein Sohn, sondern eine heldenhafte Tochter, die mit Ilja streitet und ihre verlassene Mutter, eine lithauische Wittwe, an dem Vater rächen will ²⁾. Als Erkennungszeichen

1) Die Darstellung zeichnet sich übrigens nicht gerade durch besondere Klarheit aus.

2) D a m b e r g a. a. D. p. 67.

begegnen wir in der russischen Sage einem Goldring ¹⁾. Dagegen ist von der abgelegten, bei Seite gethanen und verwahrten Kraft nicht die Rede, wenn man nicht mit diesem Zuge der persischen und estnischen Sage einen Zug der russischen vergleichen will, der wenigstens an die estnische Version von der unter dem Steine verwahrten Kraft entfernt anklingt. Ilja findet nämlich ²⁾ einen Stein mit der Inschrift: „Ilej, Ilej, hebe den Stein fort — du findest darunter Roß und Waffen.“ Ilja thut es und holt das Roß unter dem Steine hervor. Dieser seltsame und auffällige Zug erinnert ein wenig an die estnische Version, weicht aber doch auch wiederum so weit ab, daß es immerhin sehr fraglich erscheint, ob hier ein Zusammenhang anzunehmen sein dürfte, zumal dieser Zug der Ilja-Sage unabhängig von dem Kampf mit dem Sohne auftritt ³⁾. In germanischen Ländern ist seit lange bekannt und berühmt das Lied von Hildebrand und Hadubrand, das älteste poetische Denkmal, das wir in deutscher Sprache besitzen, dem 8. Jahrh. nach Chr. entstammend, in Stabreimen abgefaßt, voll poetischer Kraft der Schilderung, aber leider nur fragmentarisch erhalten. Der Schluß fehlt. Nach Uhland's Vermuthung war er wahrscheinlich kein tragischer ⁴⁾. Dieser Kampf des

1) D a m b e r g a. a. D. p. 68 und 69.

2) Aber dieser Zug tritt hier nicht im Zusammenhang mit dem Kampfe gegen den Sohn auf.

3) S. D a m b e r g a. a. D. p. 51. Wie mich Herr Dr. W. S c h l ü t e r belehrt, handelt über die hergehörigen russischen Sagen auch M i l l e r, Herrig's Archiv 33 p. 257.

4) U h l a n d a. a. D. Bc. I. p. 169.

alten Hildebrand mit seinem Sohne Hadubrand pflanzt sich durch die Jahrhunderte in Deutschland weiter fort und erscheint noch auf fliegenden Blättern im 16. und selbst im 17. Jahrh. ¹⁾. Dasselbe Motiv begegnet uns auch in dem Gedicht von Biterolf und seinem Sohne Dietleib, die ebenfalls mit einander kämpfen, ohne sich zu kennen (aus dem 13. Jahrh.) ²⁾. Endlich finden wir es auch im Norden, in Skandinavien, in der originellen und durchaus selbständigen norwegischen Sage von An, dem Bogenschwinger, aus dem 14. Jahrh. überliefert, aber wahrscheinlich auf einer weit älteren Sage beruhend. An, der Bogenschwinger, ist vom Könige friedlos erklärt, lebt eine Zeitlang bei einem einzelwohnenden Manne und zeugt mit dessen Tochter einen Sohn. Später verläßt er sie und heirathet eine Andere. Nach Jahren findet er auf einer Insel einen großen jungen Mann bei einer Feuerstätte sitzen, dem er mit mehreren Pfeilen die Speise aus der Hand, den Teller und das Messer entzweischießt, ohne daß derselbe aus seiner Ruhe herauskommt. Dann aber erhebt der Jüngling seinen Bogen und schießt nach

1) Uhl and a. a. D. I. p. 168. Ueber eine niederdeutsche Version des Hildebrand-Liedes s. R. G ö d e k e im Weimariſchen Jahrb. f. deutsche Sprache, Lit. u. Kunst. Bd. IV p. 11 flg.

2) Uhl and a. a. D. p. 167. Auch gehört hierher, wie schon die Brüder Grimm bemerkten, die Sage von Dtnit, welcher mit seinem Vater, dem Zwergkönig Elbertich kämpft; er besiegt denselben nach heftigem Widerstande, worauf der Vater sich zu erkennen giebt. Vgl. die Brüder Grimm in ihrer Ausgabe des Hildebrand-Liedes (die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem achten Jahrhundert, Kassel 1812 p. 77 flg.).

An, welchem Schuß dieser nur dadurch entgeht, daß er sich hinter einem Baume versteckt. Sodann ringen sie heftig mit einander, bis die Erkennungsscene stattfindet. Der Jüngling ist An's Sohn. Als Erkennungszeichen fungirt ein Ring ¹⁾.

Auf keltischem Gebiete endlich gehört hierher der Kampf zwischen Karthon und seinem Vater Kleffamor, der uns in dem Gesang „Karthon“ bei Ossian erhalten ist, worauf auch schon Uhland hingewiesen hat. Daß Ossian's Lieder ihrem wesentlichen Inhalte nach echte gälische Sage enthalten, darf gegenwärtig nach den Forschungen August Erhard's ²⁾ wohl als gesichert gelten, im Gegensatz zu der früher geltenden, von der Dichterin Calvj ausgegangenen Ansicht von ihrer Unechtheit. Held Kleffamor war einst nach Balklutha, einer

1) Uhland a. a. D. I p. 165—167. Die Brüder Grimm in ihrer Ausg. des Hildebrand-Liedes (die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem achten Jahrhundert, Kassel 1812 p. 77) theilen noch die folgende verwandte nordische Sage mit: „In dem Roman von Olger Danske trifft Galder auf seinen Vater Göde, König von Dänemark, ohne ihn zu kennen; Beide streiten mit aller Kraft gegen einander; der Sohn haut dem Vater ein Stück von dem Schilde und die Riemen entzwei, daß er zur Erde fällt; sie steigen von den Rossen, ringen, und Göde wirft den Galder zur Erde; aber dieser springt auf und nun greifen sie zu den Schwertern. Göde kann mit aller Macht die Rüstung seines Sohnes nicht verletzen, da ruft er aus: verflucht sei der Schmied, der deinen Helm und Harnisch gemacht! Nun erkennt Galder seinen Vater an der Stimme, kniet nieder, streift den Helm von seinen Augen und spricht: liebster Vater, König Göde, ich habe so stark auf dich gehauen, und wußte nicht, wer du warst, weil ich aber gekommen, dich zu erlösen, so vergönne mir, daß ich dich küsse und umarme“.

2) A. Erhard, Ossian's Finngal aus dem Gälischen, metrisch und mit Beibehaltung des Reims übersetzt, 1868.

Burg am Elbe-Fluß, verschlagen, wurde dort vom Fürsten Reuthamir freundlich aufgenommen und vermählte sich mit dessen Tochter Moina. Durch verschiedene widrige Umstände von dort vertrieben, stößt er nach Jahren mit Karthon, dem Sohne, welchen Moina ihm geboren, feindlich zusammen. Dieses Ereigniß besingt das Gedicht. Karthon fällt in dem Kampfe gegen seinen Vater Kleffamor, der zu spät erfährt, wen er getödtet. Stumm sinkt er auf den gefallenen Sohn nieder. Am vierten Tage nach Karthon's Fall stirbt auch sein Vater. Der Ausgang ist hier also durchaus tragisch ¹⁾.

1) Vor Ubland haben übrigens schon die Brüder Grimm in ihrer Ausgabe des Hildebrand = Liedes (Kassel, 1812; cf. oben) auf diese Parallele hingewiesen. Auf eine andere verwandte keltische Sage macht, wie mich Herr Dr. W. Schläter belehrt, J. Lambel aufmerksam in der Germania Bd. X p. 338. Es ist das gälische Gedicht von Conlach und Cuchullin (cf. M' Lauchlan and Skene, The Dean of Lismore's book p. 50—53 der englischen Uebersetzung und 34—36 des Originals; Latham, transactions of the royal soc. of lit., sec. series Vol. VII. p. 474—481). Der Inhalt ist nach Lambel's Mittheilung folgender: „Conlach, der Sohn Cuchullin's, kommt nach Erin in das Land des ruhmreichen Connor. Dieser fordert seine Mannen auf, dem kühnen Jüngling zu begegnen. Aber er schlägt ihrer ein Hundert, darunter Connal, den Bruder des Königs. Da sendet dieser nach Cuchullin, daß er zu Hilfe komme und den Fremdling bezwinne. Als der Greis den Jüngling sieht, fragt er, von Ahnung gerührt, ihn um Namen und Heimath. Aber dieser hat, eh er von Hause fortzog, gelobt, sie vor Niemand zu nennen; „sonst, sagt er, dir zu Liebe würd' ich sie sagen“ „Dann, erwidert der Greis, mußt du mit mir sechten, oder erzähle deine Mähre als Freund; wähle, theurer Jüngling, aber gedenke, daß es gefährlich ist, mit mir zu sechten; laß uns nicht sechten, ich bitte dich darum“. Umsonst. Der Kampf entbrennt und der Jüngling fällt, tödtlich getroffen. Aber der Sieger, fährt das Gedicht schön fort, hat an diesem Tag den Sieg verloren, denn nun erfährt er von dem Sterbenden,

Mit Recht hält wohl Uhland die tragische Schlußwendung für die ältere und ursprünglichere ¹⁾. Bei der Untersuchung des Ursprunges und der event. Wanderung dieses Stoffes kommt er darauf heraus, Entlehnung zwischen den europäischen Völkern (nam. z. B. Slaven und Germanen) für möglich zu halten. Dagegen dürfte seiner Meinung nach an ein Entlehnungsverhältniß zwischen der persischen und der germanischen Sage nicht zu denken sein. Man würde dabei zunächst geneigt sein, der orientalischen Sage die Priorität zuzusprechen, aber das deutsche Hildebrand-Lied entstammt bereits dem achten Jahrh., wo an eine solche Entlehnung kaum gedacht werden könnte, und es ist zwei Jahrhunderte älter als das Heldenbuch Firdusi's. „Eine Einwirkung germanischer Sagenpoesie auf die persische würde gleichwohl allem sonst bekannten historischen Zusammenhange widerstreben; und da Firdusi aus älteren Königsbüchern und Ueberlieferungen sein Werk bearbeitet hat, so verliert sich auch der Ursprung der persischen Sage in unbestimmte Ferne. Nur in dieser Zeitenferne, nur in einem uralten gemeinsamen Sagentypus, nicht in dem Abdruck einer schon ausgeprägten persischen Heldensage in der germanischen oder umgekehrt, könnte der geschichtliche Grund der Verwandtschaft mehr geahnt als nachgewiesen werden“ ²⁾.

daß es sein eigener Sohn sei, den er ungeboren in der Heimath gelassen, um in die Fremde zu ziehen, und den er, als siebenjährige Wanderung sie endlich zusammengeführt, unwissend erschlagen, und darüber verfällt er in unvergleichbaren Kummer.“

1) a. a. D. I p. 169.

2) U h l a n d a. a. D. I p. 170.

Neben dieser Annahme eines uralten, den indo-germanischen Völkern gemeinsamen Sagenstoffes läßt Uhlund aber auch die Möglichkeit des selbständigen Ursprungs dieser Sage bei den verschiedenen Völkern durchaus bestehen. 1). Die Möglichkeit wird man allerdings zugestehen müssen. Aber freilich, wenn man die ganze, fast geschlossene Kette der verwandten Sagen von Schottland bis Persien hin sich vergegenwärtigt, wird man doch der Annahme einer Wanderung des Stoffes nicht ganz abgeneigt sein. Beziehungen zwischen Persien und Rußland sind ja alt und die in Perm gefundenen schönen silbernen Saffanidenschalen lehren uns uralte Verbindung der Perser mit den finnischen Biarmiern auf jetzt russischem Boden kennen.

Kehren wir nach dieser Umschau wieder zu dem estnischen Märchen zurück und vergleichen dasselbe mit den entsprechenden Versionen dieses Sagenstoffes bei den anderen Völkern, wo derselbe behandelt worden, so ist es eine auffallende Beobachtung, der man sich nicht verschließen kann und die der Forschung ein schwer zu lösendes Räthsel aufgibt. So sehr wir die Fassung unseres Märchens auch als durchaus selbständig und originell-estnisch bezeichnen müssen, läßt es sich doch nicht übersehen, daß dasselbe in einem merkwürdigen Punkte speciell mit der persischen Version der Sage übereinstimmt, nämlich in der zeitweiligen Entäußerung von einem Theile der Kraft, die der heldenhafte Vater ablegt und die hier

1) Am a. D. p. 170. 171.

bei einem Berggeist, dort unter einem Steine verwahrt wird und von dem Alten nach erstmaligem Unterliegen herbeigeholt wird, worauf dann die Befiegung des Sohnes stattfindet ¹⁾. Kann diese Uebereinstimmung auf Zufall beruhen? Und wenn nicht, wie ist sie dann zu erklären? — Das sind Fragen, auf die es schwer sein wird, eine befriedigende Antwort zu geben.

Die indogermanischen Völker Europas haben die Sage in einer Fassung, wo dieser Zug durchweg fehlt. Denn daß vielleicht in der russischen Sage das unter dem Stein verborgene Roß sammt den Waffen entspricht, ist doch nur eine vage Vermuthung und würde große Entstellung des alten Zuges bei den Russen voraussetzen. — Haben wir ein Recht anzunehmen, daß auch die europäischen Indogermanen diesen Zug der Sage früher gehabt, dann aber verloren haben und nur der estnische Ableger denselben erhalten hätte? Das erscheint doch sehr zweifelhaft. — Können wir es für wahrscheinlich halten, daß dieser so überaus originelle und charakteristische Zug der Sage bei Esten und Persern unabhängig von einander entstanden sein dürfte? Das möchte wohl noch weniger wahrscheinlich sein. — Dann aber bleibt nur noch die Möglichkeit einer Entlehnung übrig, bei welcher natürlich die Perser als die Gebenden, die Esten

1) Es handelt sich bei der Uebereinstimmung speciell um das originelle *A b l e g e n d e r K r a f t*. Daß die Vorstellung von der allzu großen Kraft, die dem Träger derselben selbst lästig wird, auch sonst in der estnischen Sagenwelt begegnet, haben wir oben gesehen.

als die Empfangenden zu denken wären. Solche Entlehnung, solche Wanderung eines persischen Märchens bis zu den Esten könnte entweder im Mittelalter stattgefunden haben, wo ja nach Ausweis der vielen bei uns gefundenen arabischen Münzen eine Handelsstraße vom Orient her über unser Land hin ging; oder aber die Entlehnung müßte erst in allerneuester Zeit, unter dem directen Einfluß der von Deutschland hierher importirten Koston und Subrab-Sage, stattgefunden haben. Diese letztere Erklärung würde allerdings voraussetzen, daß die Esten noch in allerneuester Zeit im Stande gewesen wären, einen fremden Stoff durchaus originell umzugestalten und sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit so zu eigen zu machen, daß derselbe durchaus das Gepräge einer national-estnischen Schöpfung erhielt. Ich halte dies für weniger wahrscheinlich und neige mich der Ansicht zu, eine Entlehnung, ein Wandern des Märchens von Persien zu den Esten in der Zeit des Mittelalters anzunehmen. Aus dem Abnehmen und Bewahren der Kraft durch einen Berggeist konnte in unserem Lande, das keine Berge kennt, sehr wohl das Ablegen und Bewahren der Kraft unter einem Stein sich entwickeln.

Will man keine von allen diesen Erklärungen annehmen, so bleibt nichts übrig als die Achseln zu zucken und die nachgewiesene auffallende Uebereinstimmung für ebenso räthselhaft zu erklären, wie die schon mehrfach hervorgehobene, nicht minder merkwürdige Uebereinstimmung des estnischen Märchens

von dem Isitegi („Habs = selbst = gethan“) mit der griechischen Polypthem=Sage.

Aber selbst wenn man kopfschüttelnd auf die Lösung des Räthsels verzichtet, wird man der hübschen und originellen Fassung, der trefflichen Motivierung, gar manchem feinen und liebenswürdigen Zuge des estnischen Märchens sein Interesse nicht verjagen und an demselben seine aufrichtige Freude haben können.

Ueber die estnischen Adverbien mit dem Endbuchstaben =i.

Von Dr. R. A. Hermann.

Die estnische Sprache bevorzugt bei der Bildung der Adverbien der Art und Weise, aber theils auch der übrigen Adverbien, den Endbuchstaben =i. Dasselbe läßt sich auch über das Finnische sagen, wenn auch nicht in so ausgedehntem Maße wie im Estnischen. Das =i tritt hier aber nicht als selbständiges Wortbildungs-Element, sondern ist nur als Nachlaut zu einem vorhergehenden Consonanten aufzufassen. Dieser vorhergehende Consonant ist entweder ein =s= und =l= oder =n=, =d= und =t=. Nach der Art der Bildung lassen sich deutlich 9 Classen von Adverbien unterscheiden. Wir wollen dieselben zum Unterschied von den anderen Adverbien i-Adverbien nennen.

Die Classen sind folgende:

Erste Classe: Adverbien mit der Endung =s= + =i also =si am Stamme des Wortes, z. B.

edasi weiter, tagasi zurück, wagusi ruhig, leise, jalgsi zu Fuß, wägisi gewaltsam u. s. w.

Zweite Klasse: Adverbien mit der Endung =s= + =i mit vorhergehendem =ke=, also =kesi, z. B. kahekesi zu zwei, kolmekesi zu drei, neljakesi zu vier, wiiekesi zu fünf, kuuekesi zu sechs u. s. w., lauter Zahladverbia.

Dritte Klasse: Adverbien mit der Endung =s= + =i mit vorhergehendem =mi=, also =misi, z. B. pikkamisi langsam, lonkamisi hinkend, wäntamisi drehweise, kordamisi nach der Reihe, undamisi unordentlich u. s. w.

Vierte Klasse: Adverbien mit der Endung =d= + =i mit vorhergehenden =l=, also =ldi, z. B. küllaldi genug, wäheldi wenig, pooleldi zu Hälften, õhweldi gierig u. s. w. Die Endung =di allein ist selten, z. B. weidi wenig, dann Onomatopoeica, z. B. wuhadi-wahadi Windgeräusch nachahmend, kohadi-kahadi Waldgeräusch nachahmend u. s. w.

Fünfte Klasse: Adverbien mit der Endung =t= + =i, also =ti, am Stamme des Wortes, z. B. õieti eigentlich, cmeti doch, dennoch, kõigiti allseits, põigiti quer, ristati kreuz, pikuti längs, laiuti nach der Breite, kõrguti nach der Höhe u. s. w.

Sechste Klasse: Adverbien mit der Endung =t= + =i mit vorhergehendem =s=, also =sti, z. B. rõõmsasti freudig, ilusasti hübsch, täiesti vollständig, kenasti nett, kaunisti schön, tujukasti launisch u. s. w.

Siebente Klasse: Adverbien mit der Endung =l= + =i, z. B. laiali zerstreut, pikali liegend,

käljeli auf der Seite, pooleli zur Hälfte, selili auf dem Rücken, köhuli auf dem Bauch u. s. w.

Achte Classe: Adverbien mit der Endung =n= + =i mit vorhergehendem =mi=, also =mini, z. B. paremini besser, pahimini schlechter, kurjemini böser, tigedamini tüdtischer, kaunimini schöner, ilusamini hübscher u. s. w.

Neunte Classe: Adverbien mit einfachem =i am Stamme des Wortes, meist Zahladverbien, z. B. üksi allein, kaksi zu je zwei, kolmi zu je drei, nelji zu je vier, wiisi zu je fünf u. s. w.; andere Adverbien dieser Classe sind selten, z. B. katki entzwei, löhki zerrissen, lahti los, kinni fest u. s. w.

Bei genauerer Betrachtung ersieht man, daß die erste, zweite und dritte Classe sich als enger zusammengehörend charakterisiren, denn alle drei Classen haben in der Adverbialendung ein gemeinsames =si. Diese Classen bilden also eine Abtheilung. Ebenfalls als zusammengehörend charakterisiren sich die vierte, fünfte und sechste Classe, denn alle diese drei Classen haben in der Endung einen t-Laut + =i, also =di, =ti. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das =di und =ti dieser drei Classen ein und dasselbe ursprüngliche Wortbildungselement ist und diese Classen daher eine Abtheilung für sich ausmachen.

In den Volksdialekten wie auch in der Büchersprache sind in Bezug auf die Aussprache und die Orthographie dieser Adverbialendungen einige Abweichungen vorhanden. Namentlich wird vielfach anstatt des =i ein =e am Ende des Wortes gesprochen und geschrieben. Das gilt am meisten hinsichtlich

der Adverbien der obigen dritten, fünften, sechsten und achten Classe, wo man anstatt pikkamisi, öieti, röömsasti und paremini — pikkamise, öiete, röömsaste, paremine u. s. w. spricht und schreibt. Ich glaube aber, daß die einzig richtige Schreibart mit =i sein kann und habe dieses im Obigen kurz bewiesen. Im größten Theile Mittel-Estlands spricht das Volk ein unbedingtes deutliches =i. Im Finnischen ist, wo die entsprechenden Endungen existiren, gleichfalls ein =i, z. B. ihanasti inbrünstig, riemui-sasti freudig, kauniisti schön, waikeasti schwer, iloisasti hübsch, froh u. s. w. In diesem Puncte ist also eine gemeinsame Orthographie auf =i nach jeder Hinsicht berechtigt.

553. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 1. (13.) März 1889.

Z u s c h r i f t e n waren eingelaufen: von der Kaiserl. Russischen Archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg; von dem Anthropologischen Verein in Schleswig-Holstein; von der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg; von Professor A. Herrmann in Budapest; von der kgl. Universitäts-Bibliothek in Christiania.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch einlaufenden Drucksachen — folgende Werke eingegangen:

Von Hrn. Dr. Hoepfener in Dorpat: Vveckeri, de secretis libri XII. Basil., 1582. — Von Hrn. A. v. Dehn in Dorpat: Ch. Scherwinzky, „Leitfaden der Russischen Geschichte“ Reval, 1781. M. Asmuß, „Das russische Rechenbrett“ Leipzig, 1831. J. Lundberg, „Lehrbuch der Rechenkunst“ Reval, 1813. G. F. Parrot, „Anfangsgründe der Mathematik“ Mitau, 1815. J. Ewers, „Erstes Schulbuch“ Mitau, 1825. — Von Herrn Secretär Baron E. v. Saß in Dorpat: Ein Predigtbuch, ohne Titel, etwa aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung, indem er auf den schmerzlichen Verlust hinwies, den die Sprachwissenschaft durch das am 21. (9.) Januar in Berlin erfolgte Ableben des eminenten Sprachkenners, Professors Dr. W. Schott, langjährigen Ehrenmitgliedes der Gelehrten estnischen Gesellschaft, erlitten habe. — Im Anschluß an die Vorlage der Drucksachen machte ferner der Präsident darauf aufmerksam, wie überaus wünschenswerth eine fortlaufende Ergänzung der estnischen Bibliothek der Gesellschaft erschiene.

Zu einer höchst erfreulichen Mittheilung ergriff der Docent Dr. Leopold v. Schroeder das Wort. Den werthvollen Unterstützungen, welche der Gesellschaft durch Körperschaften in letzter Zeit zutheil geworden, gefelle sich eine überaus dankenswerthe Förderung ihrer Aufgaben durch einen Einzelnen, den Hrn. Fabrik-Director Friedrich Amelung, correspondirendes Mitglied der Gesellschaft, bei, indem derselbe sich bereit erklärt habe, aus seinen Mitteln die gesammten Druckkosten vorab des nächst erscheinenden Bandes der „Verhandlungen der Gel. estn. Gesellschaft“ zu bestreiten. Dieser Band soll unter der Redaction der Herren L. v. Schroeder und B. Cordt erscheinen; gleichzeitig gab Dr. v. Schroeder einen Ueberblick über den zu erwartenden reichen Inhalt dieses Bandes. — Im Namen der Gesellschaft ließ der Präsident den Gefühlen wärmsten Dankes angesichts dieses Actes munificentester Opferwilligkeit beredten Ausdruck und wurde

Herrn F. Amelung unter lebhafter Acclamation der volle Dank der Gesellschaft votirt.

Als ordentliche Mitglieder aufgenommen wurden die Herren: Aeltermann G. Freymuth, Universitäts-Syndicus C. Rochlig und die studd. hist. Joh. Karp, chem. Rob. Luther, zool. Herm. Johansen, chem. Alex. Wihol, gramm. comp. M. Girgensohn, jur. Baron Fel. Lieven und jur. Baron Leop. Vietinghoff.

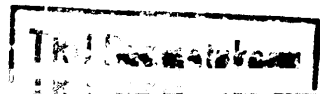
In längerem Vortrage machte Bibliothekar B. Cordt fesselnde Mittheilungen über die schwedische Universität Dorpat nach den bisher nicht benutzten Papieren aus den Jahren 1646—1701, die sich auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek befinden. — Diese Mittheilungen werden im nächsten Bande der „Verhandlungen“ erscheinen.

Zum Schluß regte Professor Dr. R. Hausmann eine Discussion über die noch immer ihrer Lösung harrende Frage von der Herkunft des Namens „Dorpat“ („Tarbate“, „Tarbat“ in der ältesten Form) an.

Die Volkspoesie der Finnen in deutscher Uebersetzung.

Von Dr. E. v. Schroeder.

Es hat stets einen eigenartigen Reiz, sich in echt volksmäßige poetische Schöpfungen zu vertiefen, welchem Theile der Erde dieselben auch entstammen mögen. Wie viel mehr muß dies aber der Fall sein,



wo es sich um ein Volk und ein Land handelt, die uns in mehr als einer Beziehung besonders nahe stehen. Solches aber trifft bei uns hinsichtlich der Finnen gewiß zu, deren nächste Verwandte, die Esten, einen so großen Theil des baltischen Landes bewohnen, deren Land mit seiner specifisch nordischen Natur trotz großer Verschiedenheiten mit dem unsrigen doch gar Manches gemein hat.

Der herrliche Jungbrunnen der Volkspoesie ist uns seit Herder's „Stimmen der Völker“ in seinem Werthe wohlbekannt. Wir haben daher alle Ursache dankbar zu sein, wenn uns Erzeugnisse dieser Art, die wir der fernabliegenden Sprache wegen sonst schwerlich jemals kennen lernen würden, in gelungener deutscher Uebersetzung dargeboten werden. Einen solchen Anspruch auf unsere Dankbarkeit hat sich Herr Hermann Paul, weiland Rector der Universität zu Helsingfors, durch seine trefflichen Uebersetzungen der lyrischen und epischen Poesie der Finnen ¹⁾ unstreitig erworben. Dieselben verdienten ihrem Werthe nach weiter bekannt zu sein, als dies bis jetzt der Fall ist, und ich erlaube mir daher im Folgenden etwas näher auf dieselben einzugehen.

Was zunächst die lyrische Volks-Poesie der Finnen betrifft, so liegt dieselbe gesammelt vor in dem sogen. „Kanteletar“, ²⁾ dessen Zusammenstellung man

1) Kanteletar, die Volkslyrik der Finnen, ins Deutsche übertragen von Hermann Paul, Helsingfors, G. W. Edlund, 1882. — Kalewala, das Volksepos der Finnen, übersetzt von Hermann Paul, 2 Bände, Helsingfors 1885. 1886.

2) Abgeleitet von Kantele, Bezeichnung der finnischen Harfe.

dem hochverdienten Elias Lönnrot verdankt. Paul's Uebersetzung desselben erschien bereits i. J. 1882. Dieselbe lieft sich durchaus angenehm: Sprache und Rhythmus sind tadellos, rein und fließend, ja nicht selten von großer poetischer Schönheit. Es werden uns hier nach einander in verschiedenen Abschnitten Sangerlieder, Madchenlieder, Braut- und Hochzeitslieder, Frauenlieder, Wiegen- und Kinderlieder, Mannerlieder, Hirten- und Jagdlieder, Balladen, Gedichte vermischten Inhalts, Fabeln und Beschworungsrunden dargeboten. Als die schönsten und reichsten dürften nach unserem Urtheil die Madchenlieder gelten; aber auch die anderen Abschnitte enthalten vieles Schöne und Originelle.

Die „Sangerlieder“ sind schon als solche interessant und charakteristisch für ein Volk, das noch bis in die neueste Zeit nationale Improvisatoren und Rhapsoden hervorgebracht hat. Wir begegnen in denselben aber auch manchem recht tiefen und schönen Gedanken; so z. B. in dem Gedicht „Die Kantele“, wo der Sänger es bestreitet, daß dieses finnische National-Instrument, wie die Sage berichtet, von der Hand des alten göttlichen Wäinämöinen geschaffen sei. Er weiß von einem andern Ursprung der Sangerharfe zu berichten:

Sorge fügte sie zusammen,
Schmerzen haben sie gebildet,
Glend schnitzte ihre Decke,
Leiden liehen ihr den Boden,
Mißgeschick spann ihr die Saiten,
Drangsal drehte ihr die Wirbel.

Darum wird sie nimmer klingen,
Nie in muntern Weisen tönen,
Nimmermehr zur Freude wecken,
Nie zur Fröhlichkeit beleben,
Weil die Sorge sie gebildet,
Gram ihr die Gestalt gegeben.

Eine echt nordisch melancholische Auffassung! Aehnlich schwermüthigen Gedanken begegnen wir nicht selten auch in den durch große Tiefe und Zartheit sich auszeichnenden zahlreichen Liedern, die uns einen Blick in das weibliche Herz, das Herz des Mädchens, der Braut, der Frau, der Mutter gewähren. Gleich das erste der Mädchenlieder, „Andere Zeiten“ betitelt, singt von vergangenen Freuden:

Einst als kleines Mädchen sang ich
In den frühesten Jugendjahren;
Durch die Thäler klang mein Liedchen,
Von den Bergen meine Stimme,
Ueber Seen die Gesänge,
Aus dem Haine meine Spiele
Zu der muntern Vögel Freude,
Zum Behagen schöner Schwäne,
Zu der Lerchen Lust und Wonne,
Zum Vergnügen froher Finken.

Glücklich lebte die Maid im Elternhause, schaukelte in des Bruders Nachen, suchte Erdbeeren mit der Schwester. Aber ach, das ist Alles dahin!

Meine Wonne blieb den Wiesen,
Meine Fröhlichkeit den Fluren,
Meine Lust den grünen Triften,
Mein Gesang den linden Lüften.

Ein ähnlicher Ton klingt uns aus dem schönen
Liede „Sonst und Jetzt“ p. 33 entgegen:

Ich gedenke alter Zeiten,
Denke hingeschwundner Jahre,
Längst verfloßner froher Stunden,
Denke meiner frühern Tage.
Schöner waren jene Stunden,
Froher die vergangnen Zeiten;
Sanfter senkte sich die Sonne,
Und das Morgenroth war schöner;
Höher hoben sich die Aehren,
Schöner schwohll das grüne Saatsfeld,
Bunter blühten rings die Wiesen,
Als ich selbst, ein Kind, noch blühte;
Schlanke wuchs das Rohr im Teiche,
Als ich selber noch herantwuchs
In des eignen Hofes Räumen,
In den lustigen Gemächern,
In des Ueberflusses Tagen,
Ohne Sorgen, ohne Klagen.

Jetzt, in der Ferne, im fremden Hause ist Alles,
Alles anders geworden. Recht hübsch besingt einen
ähnlichen Gedanken auch die „Klage“ p. 37. — Sehr
rührend ist das „Lob der Heimath“ p. 32, das mit
den Worten beginnt:

Warm ist selbst das Linnenhemdchen,
Wenn die Mutter es gewebt hat;
Kalt sogar der wollne Mantel,
Den die fremde Frau genäht hat &c.

Liebtlich schmeckt das Brod der Heimath, selbst

wenn Spreu darunter gemengt ist, doch das Brod der Fremde ist immer bitter. Selbst des strengen strafenden Vaters Ruthe war binsenweich im Vergleich mit der Züchtigung in der Fremde.

O, du heißgeliebte Heimath!
Schöne Zeit im Elternhause!
War das Brod auch knapp gemessen,
Störte Niemand doch die Ruhe zc.

Ein anderes Lied singt den Schmerz des Mädchens, dem der Geliebte untreu geworden (p. 39):

Beide liebten wir einander
Heimlich hinterm grünen Hügel,
In des stillen Waldes Schatten,
Auf dem weichen Rasenbänfchen;
Ach, jetzt sind wir weit geschieden,
Weit getrennt sind unsre Wege.

Kaum erwacht war die Liebe gleich der jungen Saat im Frühling, kaum spendete die Rose ihren ersten Duft, da hatte schon der ungetreue Knabe sein Herz einer Andern zugewandt.

Sehr hübsch und rührend sind auch „Verlorne Heimath“ p. 40, „Die Waise“ p. 41, „Verlorne Glück“ p. 43, „Schwermuth“ p. 94, „Die Trauernde“ p. 100, „Gebrochener Lebensmuth“ p. 105 u. a.; ergreifend das Gedicht „Die Berrathene“ p. 102. Doch nicht in allen Liedern ist der Grundton ein schwermüthiger: wir begegnen auch heitern, frischen, fröhlichen Klängen, in denen sich die herzliche Liebe des Mädchens zu seinem Burschen in natürlichster,

glücklichster Weise ausspricht. Dahin gehört z. B. das Gedicht „Alles für Ihn!“ p. 55:

Er nur liegt mir in Gedanken,
Ihm will ich mein Herz bewahren,
Ihm nur mit den Rosenwangen,
Mit den goldgelockten Haaren zc.
Wenn er mich zur Hausfrau nähme,
O, wie wöhl' ich für ihn sorgen,
Abends ihm das Bad bereiten,
Quaste schon am frühen Morgen.
Wollte gern das Wasser tragen,
Bände selbst den Quast im Walde,
Ginge aus, um Holz zu holen,
Weite Meilen wöhl' ich wandern zc.

Oder „Die Erwartung“ p. 59:

Sang ein Vögelchen im Walde,
Zwitscherte im Laub der Linde;
Sag, was singst du, liebes Vöglein,
Sprich, was zwitscherst du im Walde?
Wüßtest du, daß er sich nahte,
Daß er käme, der Geliebte,
Deckt' mit Seiden ich die Brücken,
Und mit Sammet die Moräste zc.

Oder das Gedicht p. 66, in welchem wir der folgenden begeisterten Schilderung des Geliebten begegnen:

Rosen blühn auf seinem Munde,
Purpurroth sind seine Lippen,
Seidenweich die goldnen Locken,

Zart wie Sammet seine Wangen;
 In den Augen glühen Sonnen,
 Monde leuchten von den Schläfen,
 Sterne schimmern an den Achseln,
 Licht umstrahlt den Auserwählten;
 Herrlich ist sein Gang und stattlich,
 Stolz und männlich ist sein Wesen zc.

Dahin gehört auch das Gedicht „Sehnsucht nach dem Geliebten“ p. 56, dessen wesentlicher Inhalt nahe verwandt ist dem „Finnischen Lied“, welches *Goethe* unter seine Gedichte aufgenommen („Käm' der liebe Wohlbekannte“ zc.) Sehr anmuthig ist „Der Kuckuck als Prophet“ p. 57, in welchem das Mädchen den goldenen Vogel, den Silbervogel, den perlenfarbigen fragt, wie lange es wohl noch ohne Häubchen, wie lange in Mädchenflechten gehen werde? Realistischer klingt die „Richtige Lebensphilosophie“ p. 58, „Mädchenstolz“ p. 60 und „Bitte um häusliches Glück“ p. 61, in welcher der Schöpfer angefleht wird, das Mädchen vor einem Trunkenbold und Raucher als Mann zu behüten. Ebenso „Nimmermehr“ p. 86 und „Der Schönste“ p. 73; im letzteren Gedicht erklärt sich das Mädchen in sehr hübscher Weise mit seinem „armen Jungen“ ganz zufrieden; mögen Andre ihn auch häßlich oder gar eine Vogelscheuche schelten, für sie bleibt er doch der Schönste zc. Ergreifend ist das Gedicht „Bosheit“ p. 92, wo das arme Mädchen die Verfolgungen und Verleumdungen schildert, die es zu erleiden hat; aber zu einer wirklich überraschenden Höhe edler

Empfindung erhebt sich „Stolz im Unglück“ p. 93, das mit folgenden Versen endet:

Böses hör' ich alle Tage,
Bin in aller Leute Munde,
Alle hassen mich im Dorfe,
Lästern mich zu jeder Stunde.
Doch je mehr sie mich verleumden,
Tückisch mich zu schmähen wagen,
Desto stolzer will ich scheinen,
Will den Kopf noch höher tragen;
Will dem edlen Rosse gleichen,
Reck und muthig vorwärts schreiten.
Aber käm' man mich zu loben,
Nur ein rühmend Wort zu sagen,
Wollt' ich still den Nacken beugen,
Tief die Augen niederschlagen,

Wie schön ist das gedacht und empfunden, wie schön gesagt!

Auch unter den „Braut- und Hochzeitsliedern“ ist manches Interessante. Bemerkenswerth erscheinen die oft wiederkehrenden Mahnungen an die Braut, sich nur ja nicht zu viel vom Ehestande zu versprechen. Wenn das Mädchen in jungen Tagen geträumt, mit der Hochzeit würden alle Klagen und Sorgen ein Ende nehmen, so ruft man ihm zu, jetzt erst werde die Zeit der Sorge bei ihm angehen (p. 117):

Schöner blühtest du als Jungfrau,
Lebstest glücklicher und freier,
Eh' das Häubchen dich noch schmückte,
Ohne Brautschmuck, ohne Schleier;

- Erst der Brautschmuck bringt den Kummer,
Und das Häubchen mehrt die Sorgen;
• In des Schleiers weiten Falten
Ist viel Gram und Leid verborgen.

Die junge Frau zieht in die neue Heimath ein und wird mit einem hübschen Begrüßungslied (p. 147) empfangen; darin heißt es unter Anderm:

Sag' auch, liebe, junge Hausfrau,
Noch ein wenig möcht' ich fragen:
Sahst du auf der Fahrt zum Dorfe
Nicht die Berge sich verbeugen,
Nicht die Hügel sanft sich neigen?
Sahst du nicht die Steine lächeln,
Nicht die Kiesel freundlich blinken
Und den See Willkommen winken? 2c.

Die „Frauenlieder“ enthalten manchen Stoßseufzer, der uns von enttäuschten Hoffnungen Kunde giebt; dagegen tönen uns aus den „Wiegen- und Kinderliedern“ wieder sehr versöhnende Klänge entgegen. Ich hebe hervor „Mütterliche Wünsche“ p. 165 und „Hoffnungen an der Wiege“ p. 167:

Schlummre ein, mein Kind, ich wiege,
Wiege dich, mein Herzenssöhnchen,
Mir zum Schirm für späte Jahre,
Mir zum Schutz für trübe Tage 2c.

Desgleichen das allerliebste „Komm, süße Schlaf!“ p. 169:

Komm herbei mit deinem Schlitten,
Holder Schlaf, nimm meinen Liebling,

Halt ihn sanft mit deinen Armen,
Nimm ihn auf in deinen Schlitten;
Leg' ihn sicher dir zur Seite,
Suche wohl ihn zu verwahren,
Fahr' mit ihm auf weichen Wegen,
Ebne Straßen sollst du fahren.
Halt dein Kößlein wohl am Zügel;
Führe meinen lieben Kleinen
Auf den höchsten Berg von Silber,
Führ' ihn auf den goldnen Hügel,
Führ' ihn auf die Silberinsel,
In den Wald mit goldnen Bäumen,
Wo die lieben Vöglein singen —
Dahin, Schlaf, führ' meinen Kleinen!

Sehr ergreifend ist das Lied am Todtenbette des Kindes p. 173 u. a. m. — Die „Männerlieder“ enthalten manchen lebensfrohen, muntern Klang, wie z. B. „Komm zum Tanz!“ p. 186, „Auf dem Tanzboden“ p. 187 u. a. Die Auffassung der Liebe ist keine schwärmerische, aber sie ist dafür echt volksmäßig wahr und gesund; man höre z. B. die Verse des „Liebesliedes“ p. 186:

Kuß mich, holdes, liebes Mädchen!
Laß mich in dein Auge blicken!
Küssen schadet nicht dem Munde,
Und den Händen nicht das Drücken.

Sehr munter ist „Wenn ich König wär“ p. 190. Originell sind die humoristischen „Reflexionen“ p. 203, die mit folgendem Stoßseufzer beginnen:

Wie viel Sorge ist noch immer,
Wie viel Arbeit noch auf Erden!
Wie viel Bier muß noch getrunken,
Wie viel Geld erworben werden!

Die „Hirten- und Jagdlieder“ enthalten viel Altes; namentlich ist es interessant hier einer ganzen Reihe von Gestalten der finnischen Mythologie zu begegnen; so dem alten Ukko, dem Göttervater, dem Waldgott Tapio, der Waldesgöttin Mielikki, der Waldesjungfrau Tellervo u. a. m. Unter den „Balladen“ ist die erste, Suometar, besonders interessant: es ist die Geschichte von der aus einem Ei entstandenen Jungfrau, um welche sich Sonne und Mond vergeblich bewerben, bis endlich der Nordstern sie als Braut gewinnt; die Uebereinstimmung mit der Erzählung im ersten Gesange des estnischen Kalewipoeg springt in die Augen. Auch die letzten Abschnitte enthalten noch vieles Interessantes, doch wollen wir von dem Vielen nur noch Eins besonders hervorheben, das tiefempfundene Gedicht „Kindeßliebe“ p. 267.

Nur ungern haben wir manches Schöne mitzutheilen unterlassen, weil wir sonst ungebührlich viel Raum in Anspruch genommen hätten; aber wir hoffen, das Vorstehende werde genügen, um dem Leser den Eindruck zu geben, daß es sich hier um eine Sammlung von Gedichten handelt, mit denen es sich lohnt, nähere Bekanntschaft zu machen.

Von ungleich größerer Bedeutung als diese lyrischen Gedichte ist ohne Frage das große Volksepos

der Finnen, *Kalewala* genannt, welches uns ebenfalls in vortrefflicher deutscher Uebersetzung von *H. Paul* (2 Bände 1885 und 1886) dargeboten ist. Dennoch dürfen wir uns bei der Besprechung desselben aus dem Grunde wohl etwas kürzer fassen, da dieses Werk schon lange, und insbesondere seit der verständnißvollen Recension *Jacob Grimm's* sich eines Weltrufes erfreut.¹⁾

Die einzelnen Gesänge dieses Epos wurden von *Eliaß Lönnrot* nach dem mündlichen Vortrag mehrerer Volksdänger, finnischer Rhapsoden, unter denen namentlich der 80jährige Bauerhofbesitzer *Arhippa* hervorragt, aufgezeichnet und, so gut es ging, zu einem Ganzen vereinigt, das zwar sicher nicht ohne Lücken, dennoch sehr wohl für ein zusammenhängendes Epos gelten darf. Es hatten sich diese epischen Gesänge vornehmlich in den östlichsten, von Finnen bewohnten Districten erhalten. Die werthvollste Ausbeute gewährte das sogen. *Karelien* und namentlich der nordwestliche Theil des *Archangelschen* Gebietes, welchem letzteren der eben genannte *Arhippa* angehörte.

Den wesentlichen Inhalt der *Kalewala* bilden die Thaten und Abenteuer der halbgöttlichen finnischen Nationalhelden, des gesangeskundigen *Wäinämöinen*, des kunstreichen Schmiedes *Ilmarinen* und des muntern, bei den Frauen von unbegrenztem Glück begünstigten *Lemminkäinen*, ihre Züge nach

1) Es verdient erwähnt zu werden, daß eine englische Uebersetzung der *Kalewala* bereits mehrere Auflagen erlebt hat.

Pohjola, dem fabelhaften Nordland, wo die zauber-
kundigen Lappen hausen, das Schmieden des Sampo,
einer Art wunderbarer Mühle, die alles Glück und
Gedeihen verschafft, die Kämpfe um diesen Sampo
u. dgl. m.

Den Eingangsrunden ¹⁾ mit ihren etwas abstrusen
kosmogonischen Mythen werden wohl die meisten
Leser am wenigsten Geschmac̄ abgewinnen, wengleich
dieselben für den Mythologen von besonderer Wich-
tigkeit sind. Aber es kommt bald besser. Wäinämöinen
wird geboren, der Kalevasohn ²⁾; er macht
das Land urbar und bestellt es, er singt und wird
bald durch seinen herrlichen Gesang in aller Welt
berühmt. Kein Zweifel, daß dieser Wäinämöinen
eine dem estnischen Gesangesgott Wannemuine urver-
wandte Gestalt ist. Ein junger Lappe Soukahainen
läßt sich mit ihm in einen Sängermettstreit ein,
wird besiegt und muß dem Vertrage gemäß seine
Schwester Aino dem halbgöttlichen Sänger überlassen.
Aber die schöne Jungfrau will nichts von dem san-
gestkundigen Wäinämöinen wissen, der in der Sage
als ein Alter mit grauem Bart geschildert wird.
Sie jammert und weint und sucht endlich voll Ver-
zweiflung in den Wellen ihren Tod. Vergeblich sucht
Wäinämöinen die in einen Fisch Verwandelte wieder
zu gewinnen; sie ist für ihn verloren. Der herrliche
Sänger hat hier wie auch sonst, im drastischen Ge-

1) Runen werden die einzelnen Gesänge der Kalewala
genannt.

2) D. h. Riesensohn, vgl. den Kalewipoeg.

gensatz zu dem muntern Lemminkäinen, Unglück in der Liebe. Keine Jungfrau mag dem Alten angehören, so schön und beweglich er auch zu singen und zu spielen weiß. Nach manchem Abenteuer, durchs Meer schwimmend, gelangt Väinämöinen nach Pohjola, wo die zauberkundige Wirthin ihm ihre schöne Tochter verspricht, wenn er den Sampo schmieden könne. Dazu ist er indessen nicht im Stande; dafür gelobt er ihr Ilmarinen, den kunstreichen Schmied, zu schicken, der das sternbesäete Firmament geschmiedet und gewiß auch dieses Wunderwerk zu Stande bringen dürfte. Nach vielfachen gefährlichen Abenteuern kommt der Sänger endlich glücklich wieder zu Hause an und reist nun mit Ilmarinen zusammen nach Pohjola, wo der kunstreiche Schmied nach verschiedenen vergeblichen Versuchen endlich den Sampo glücklich zu Stande bringt. — Die folgenden Gesänge schildern Lemminkäinen's Abenteuer, sein Glück bei den Frauen, seine Entführung der schönen Kyllikki. Nachdem er sich in der Folge mit dieser entzweit hat, zieht auch er nach Pohjola, um sich eine andere Gattin zu holen, muß daselbst das schnelle Glen Hiisi's, des Bösen, fangen, ein feuersprühendes Roß bändigen und den Schwan aus Tuonela, dem Reiche der Todten, holen. Die ersten beiden Thaten gelingen ihm, bei der letzten wird er getödtet, sein Körper zerstückelt und in den Fluß der Unterwelt geworfen. Von seinem traurigen Schicksal erhält die Mutter Nachricht. Sie macht sich auf, den geliebten Sohn zu suchen. Nach Ueberwindung unglaublicher Schwierigkeiten gelingt es ihr endlich, die Glie-

der des Sohnes aus dem schrecklichen Fluß herauszuziehen. Sie fügt sie zusammen und der Todte wird wieder lebendig. Diese Schilderung der den verlorenen Sohn suchenden Mutter hat etwas tief Ergreifendes und der Leser wird ordentlich beruhigt durch das glückliche Ende, welches das Werk der Mutterliebe krönt. Ilmarinen muß inzwischen noch verschiedene andere schwierige Aufgaben ausführen, bis er endlich die versprochene Braut erhält und glücklich Hochzeit feiert. Der Schilderung des großen Festes und der Heimfahrt sind mehrere Gesänge gewidmet. Dann folgen weitere Abenteuer des frauenliebenden Lemminkäinen und die Episode von Kullervo, welche wieder manche interessante Parallelen zum Kalewipoeg aufweist. Dem Ilmarinen wird sein Weib durch Kullervo getödtet; er zieht nach Pohjola, um sich um die jüngere Schwester der Verstorbenen zu bewerben, wird aber schmäählich abgewiesen und schwer beleidigt. Nach Hause zurückgekehrt schmiedet er mit Wäinämöinen zusammen einen Racheplan, der in der Entführung des wunderbaren Sampo aus Pohjola gipfelt. Auf der Reise dorthin wird ein ungeheurer Hecht gefangen und getödtet; aus den Knochen und Gräten desselben fügt Wäinämöinen die Kantele zusammen, die wunderbare Harfe, auf der er dann so herzbeweglich zu spielen weiß, daß alle Thiere, alle lebenden Wesen, ja alle Gottheiten der Luft, der Erde und des Wassers herbeieilen und lauschen und Thränen der Rührung vergießen. Ja, Wäinämöinen selbst muß weinen und aus seinen Thränen entstehen die schönsten Per-

ten. 1) In Pohjola gelingt sodann der Sieg gerade mit Hilfe der Kantele. Wäinämöinen spielt auf dem wunderbaren Instrument und versenkt das ganze Volk von Pohjola in Schlaf. Dann rauben sie den Sampo und besteigen das Boot, um heimzufahren. Durch einen unglücklichen Zufall wird die Wirthin von Pohjola und ihr Volk zu früh aus dem Schlummer geweckt. Die Räuber des Sampo werden verfolgt und, ehe sie noch an das heimische Gestade gelangen können, erreicht. Ein furchtbarer Kampf entspinnt sich, der Sampo wird zertrümmert und sinkt ins Meer. Seine Splitter aber treiben an den Strand des Kalewa-Landes und bringen der Heimath des Helden (d. i. Finnland) Glück und Gedeihen. Auch Wäinämöinen's Harfe ist ins Meer gesunken; er bildet sich eine neue aus dem Holz der Birke und entzückt durch sein Spiel wieder die ganze Welt. Die tückische Wirthin von Pohjola sendet alle möglichen Plagen über das Land der Helden, aber Alles wird doch zuletzt glücklich besiegt und abgewandt. In diesen letzten Gesängen ist namentlich die Schilderung einer großen Bärenjagd von packendem Interesse. Zum Schluß des Ganzen zieht Wäinämöinen auf seinem Boote fort in die ewige Ferne, zum Rande des Himmels — aber seine Kantele läßt er zurück, dem Volke Suomis, d. h. den Finnen, zur ewigen Freude.

1) Diese Episode, welche der estnischen Sage von Wanne-
muine so nah verwandt ist, hat bekanntlich Platen unter
dem Titel „Wäinämöinen's Harfe“ aus dem Schwedischen
übersetzt und unter seine Gedichte aufgenommen.

Ueber den Werth dieser großen Dichtung und das Verdienst ihres Sammlers seien hier nur die Worte eines der größten Kenner der Sage und Volkspoesie angeführt. Jacob Grimm sagt von der Kalewala: „Hier sprudelt nun, wenn irgendwo, lauterer Epos in einfacher und desto mächtigerer Darstellung, ein Reichthum unerhörter und wieder mit andern bekannten zusammentreffender Mythen, Bilder und Ausdrücke; ich will besonders hervorheben ein reges, sinniges Naturgefühl, wie es fast nur in indischen Gedichten angetroffen wird. Wenn in Serbien der Name von Buß Karadgitsch, hat in Finnland der von Lönnrot alle Ansprüche darauf, bei den kommenden Geschlechtern unvergessen zu bleiben, die sich ihrer unermüdlichen, gerade noch zu rechter Zeit unternommenen Arbeiten lange werden zu erfreuen haben.“¹⁾

Die deutsche Uebersetzung des Werkes darf als eine vortreffliche bezeichnet werden; H. Paul handhabt die Sprache mit Meisterschaft. Einige Fehler in den ersten Gesängen fallen zweifellos dem Seher oder Corrector zur Last. Hoffen wir, daß Kalewala ebenso wie Kanteletar in ihrem deutschen Gewande sich recht bald sowohl bei uns als in Deutschland viele Freunde erwerben werden. Daß sie dies verdienen, kann nach meiner Meinung keinem Zweifel unterliegen.

¹⁾ Vgl. Jacob Grimm, Kleinere Schriften. Bd. II. p. 79.

554. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 17. (5.) April 1889.

Zuschriften waren eingegangen: Von dem Conseil der Kais. Universität zu Dorpat, enthaltend die Bestätigung des Professors Leo Meyer auf ein weiteres Jahr als Präsident der Gelehrten estn. Gesellschaft; von der Naturforscher-Gesellschaft in Dorpat; von Propst C. Malm zu Rappell; von dem Livländischen statistischen Gouv.-Comité in Riga; von der Kais. Archäologischen Commission in St. Petersburg; von dem Verein für Hamburgische Geschichte.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung, indem er die „Sitzungsberichte“ pro 1888 und den neuesten (XIV.) Band der „Verhandlungen“ der Gesellschaft, enthaltend den zweiten Theil (Glossar) zu „Meister Stephan's Schachbuch“ von Dr. W. Schlüter, vorlegte.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Pastor W. Reimann in St. Petersburg, stud. hist. Gregor Bruker und stud. jur. Carl Bienenmann.

Eine längere Discussion rief ein Schreiben der Kais. Archäologischen Commission in

St. Petersburg hervor. Das Schreiben enthielt: 1) den Hinweis darauf, daß laut Allerhöchstem Befehl die Vornahme von Ausgrabungen auf Kron- und Communal-Ländereien im gesammten Reiche ausschließlich der Kais. Archäologischen Commission zustehende und von anderer Seite nur mit Genehmigung der Commission Ausgrabungen auf besagten Ländereien vorgenommen werden dürften, wobei alle werthvolleren Funde an die Commission einzusenden seien; 2) die Aufforderung zur Theilnahme an einer in den Tagen vom 17.—24. April in St. Petersburg abzuhaltenden Conferenz behufs Regelung der archäologischen Arbeiten im Reiche. In der Discussion sprach sich die Mehrzahl der Redner (Professor P. v. Wisnowatow, R. Hausmann, G. Loeschke u. A. m.) gegen eine zu weitgehende Centralisirung der russischen Alterthums-Wissenschaft in St. Petersburg und zu Gunsten eines möglichst freien Spielraumes für die Provinzial-Museen aus. Zur Theilnahme an den Berathungen der archäologischen Conferenz in St. Petersburg erklärten sich die Professoren G. Loeschke, R. Hausmann, P. v. Wisnowatow und cand. hist. G. Duhmberg bereit und wurden somit zu Delegirten der Gesellschaft gewählt.

Cand. hist. G. Duhmberg übergab im Namen des Majrats Herrn von Neuhausen, Hr. v. Eiphart, sämmtliche daselbst bei den vorjährigen Ausgrabungen gefundenen Alterthümer. Darunter befanden sich namentlich höchst interessante Fragmente eines prächtigen alten Ofens, der sich nach den vorhandenen Ueberresten sehr wohl reconstruiren

ließe. Mit einem Dank an den Darbringer, Hrn. v. Liphart, sowie an cand. hist. C. Duhmberg wurde beschlossen, den Hrn. Universitäts-Architekten R. Guleke um die Reconstruirung des in Rede stehenden Ofens zu ersuchen. — Ferner commentirte Professor G. Loeschke noch mehrere andere in Neuhausen gefundene Alterthümer.

Einen längeren Vortrag über die Entstehung des estnischen National-Epos hielt Dr. Leopold v. Schroeder. Aus dem von Dr. F. Kreuzwald mit Pastor C. Reinthal und Dr. C. Sachsendahl in den Jahren 1850—59 geführten Briefwechsel, der sich in der Manuscripten-Sammlung der Gelehrten estn. Gesellschaft befindet, fallen höchst interessante und neue Streiflichter auf die Entstehung dieses Epos. Der Vortrag gelangt im XV. Bande der „Verhandlungen“ zur Veröffentlichung.

555. Sitzung

der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 3. (15.) Mai 1889.

Zuschriften waren eingegangen: Von dem Livländischen Landraths-Collegium in Riga und von der Kais. Archäologischen Commission in St. Petersburg.

Der Präsident Professor Dr. Leo Meyer überreichte als Geschenke des Hrn. C. v. Kugelgen mehrere Münzen und das photographische Portrait Eduard Philipp Körber's.

Als für das Centralmuseum angeschafft, legte er vor: Handbuch der deutschen Alterthumskunde. Uebersicht der Denkmale und Gräberfunde frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit von E. Lindenschmit. In drei Theilen. Erster Theil. Die Alterthümer der Merowingischen Zeit. Mit zahlreichen eingedruckten Holzschnitten. Braunschweig 1889.

Dann berichtete derselbe noch über ein umfangreiches, soeben handschriftlich vollendetes Werk des Hrn. Pastors Dr. A. Bielenstein, des zur Zeit hervorragendsten Kenners des lettischen Volkes und seiner Sprache, über die Grenzen des lettischen Volksstammes in der Gegenwart und im 13. Jahrhundert bei Ankunft der Deutschen, das als ein,

ein Nachbargebiet der Esten betreffendes Werk auch die Gelehrte estnische Gesellschaft aufs lebhafteste interessiren müsse. — Weiter legte derselbe noch den 14. Band der „Verhandlungen“ vor, der das „Glossar zu Meister Stephans Schachbuch, zusammengestellt von W. Schlüter“, enthält, eine mit größter Sorgfalt ausgeführte ausgezeichnete lexikographische Arbeit.

Für die Sammlungen der Gesellschaft liefen ein: Von den Herren Prof. Hausmann und Cand. hist. C. Duhmberg folgende, durch Ausgrabung in der Ruine von Schloß Neuhausen zu Tage geförderte Gegenstände:

a) Aus Glas: 1 Boden einer 4seitigen dunkelgrünen Flasche nebst 4 flachen grünlichen Scherben; 3 aneinander passende Stücke eines dickwandigen Gefäßes aus grünlich-weißlichem Milchglase; 1 irisirendes Fragment eines bemalten Vocals, auf dem der linke Arm und Theile des linken Beines eines Mannes zu sehen nebst einem Theile einer Inschrift:
I C H—B — Fragmente von irisirendem Glase,
N A von denen eines mit eingestrichem Rand=
L E B E ornament.

b) Aus Porcellan: 2 weiße Randstücke eines Gefäßes mit blauen Punkten; — 1 Fragment eines weißen, 8seitigen röhrenförmigen Geräthes mit einem von 3 Löchern durchbohrten Boden.

c) Aus Knochen: eine Hälfte eines außen geglätteten Röhrenknochens; — ein herzförmiger dünner Zierrath mit Gravüren (wahrscheinlich in Holz eingelegt); — ein spitz zulaufender, flach=coni=

scher Gegenstand, aus der Zinke eines Hirschgeweihes gefertigt, von 3 Löchern vertical durchbohrt, dessen unteres Ansatzstück horizontal durchbohrt ist. — Die Hälfte einer der Länge nach gespaltenen Elfenbein-Röhre mit eingravirtem Nethornament.

d) Aus Eisen: 4 Sporen, 1 Lanzenspitze, 3 Angelzangen, 1 Flintenschloß, 2 kleine Hufeisen, 1 Armbrustbolzen, 1 (Ofen-!) Thürgriff, 2 kleine Schlüssel, 2 Scheerentheile, 2 Aerte, 2 zum Anspann gehörende Ringe, durch einen dritten mit einander verbunden, drei gerade Messer, 1 Sichel, ein schraubenförmig gedrehter Nagel, eine dicke plumpe Pfeilspitze; eine große Klammer zum Befestigen von Wänden, Alles stark verrostet.

e) Aus Blei: ein sog. Blei-Ruchen und eine Flintenkugel.

f) Aus Kupfer: der Boden eines kupfernen Kessels (od. einer Kupferpfanne).

g) Aus Messing: ein Gürtelhaken.

h) Aus Thon: ein Spinnwirbel; Fragment einer holländischen Thonpfeife; Ziegelfragment mit bemaltem Stuck; flache Fragmente von einer Wand; Fragmente von der Rippe (technisch „Dienst“ genannt) einer Säule; grobe, glasierte grüne und gelbe Topfwaare, bestehend in Fragmenten von Pfannen, Griffen, Töpfen, Rand- und Bodenstücken, Füßen, Feuertöpfen mit durchbohrter Wandung, Henkeln u. und zahlreiche Fragmente von 2 großen Defen aus glasierten Kacheln (vor dem Burgfried gefunden), von denen besonders beachtenswerth Kacheln von einem schwarzglasierten Ofen, verziert

durch Ritterfiguren in den Ecken und auf den Friesen die Darstellungen von Menschenköpfen zwischen Ranken-Ornamenten, durch springende Pferde und Reste des schwedischen Wappens. Auf den Kacheln wiederholt sich häufig die Zahl 16. (Vielleicht das Jahr 1616 als Zeit der Fertigstellung des Ofens?)

Von Herrn Dr. D u h m b e r g einige Gegenstände die sich auf Carlowschem Grunde bei der Aufgrabung in der Nähe des an der Pleskauschen Straße aufgerichteten Steinkreuzes (über das Prof. Hausmann in der vorigen Sitzung gesprochen) gefunden hatten: eine Bronze-Schale, offen, mit aufgerolltem Endstück und geradem beweglichen Dorn; ein eiserner stark verrosteter Schlüssel ohne Bart und ein Fragment einer verrosteten Kanonenkugel.

Von Herrn Prof. R u s s o w ein alterthümlicher mit Deckel, Henkel u. eingebrannten Ornamenten versehener hölzerner Bierkrug aus dem Tarwastischen Gebiet.

Von Herrn Präsidenten Prof. Leo Meyer eine chinesische „Jambe“ (Eine Münze von massivem Silber.)

Von Herrn C. v. K ü g e l g e n ein photographisches Portrait des weil. Consistorialraths Ed. Phil. Körber, Pastors zu Wendau († 1850) nebst handschriftlicher Lebensskizze;

ein Portrait des kaiserl. russ. Gen.-Feldmarschalls Fürsten Barclay de Tolly und

ein Portrait des verstorbenen Directors der Petri-Schule zu St. Petersburg, Hermann Graff.

Es wurden zunächst einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt, insbesondere wurde die Veröffentlichung der F. Loeweschen Uebersetzung des „Kalewipoeg“ für einen der nächsten Bände der „Verhandlungen“ ins Auge gefaßt. Auch wurde beschlossen, dieses Mal auch im Juni-Monat zu einer Monats-Sitzung zusammenzutreten.

Hinsichtlich des diesjährigen Archäologischen Pfingst-Ausfluges sprach sich die Mehrzahl der Anwesenden dahin aus, einen derartigen Ausflug nach Haselau zu unternehmen, falls die von Mag. F. Klinge ausgesprochene Vermuthung, daß dort ältere Tumuli vorhanden seien, sich bestätigen sollte.

Professor N. Hausmann referirte nach den der Gesellschaft zugeschiedten Protocollen über den Gang der Verhandlungen des Archäologischen Congresses in St. Petersburg, welcher von der Kais. Archäologischen Gesellschaft in den Tagen vom 18.—22. April daselbst veranstaltet war; besonders berücksichtigte Referent dabei eine von Professor Dr. Georg Voischke ausgearbeitete Denkschrift zu einer Neuregelung der russischen Archäologie, welche der Delegirte der Gesellschaft, Cand. hist. C. Duhmberg, dem Congresse vorgelegt und seinerseits noch mit Rücksicht auf die auf dem Congresse hervorgetretenen Anschauungen beleuchtet hat. Was die Beschlüsse des Congresses anlangt, so gehen die wesentlichsten Bestimmungen über auf Kronens- und Communal-Ländereien vorzunehmende Ausgrabungen dahin, daß zwar das ausschließliche Recht darauf der Kais. Archäolo-

gischen Commission zustehen solle, diese aber alljährlich offene Erlaubniß-Karten zur Vornahme solcher Ausgrabungen an die gelehrten Vereine ertheile, welche dann von sich aus unter ihrer Garantie gewisse Persönlichkeiten mit den Ausgrabungen betrauen könnten. Eine Eintheilung des Reiches in bestimmte archäologische Rayons war vom Congreß verworfen worden. Gerade hierauf aber hatte die Denkschrift Professor Loeschke's Gewicht gelegt, da ohne eine solche die archäologischen Funde in Rußland nach wie vor auseinandergerissen werden würden. Professor Loeschke verlas nun seine Denkschrift, deren Darlegungen die Gesellschaft in vollem Umfange beipflichtete und für Ausarbeitung derselben Professor Loeschke einen Dank votirte. Ebenso wurde dem abwesenden Cand. hist. C. D u h m b e r g für seine Vertretung der Gesellschaft auf dem Archäologischen Congreß ein Dank votirt.

Oberlehrer Titus Christiani wies auf höchst interessante Auszüge aus den nur in einigen wenigen Exemplaren noch vorhandenen „Litterae societatis Jesu“ hin, die ein helles Streiflicht auf die Zustände in Livland zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts werfen. Der Herr Vortragende wurde ersucht, die auf Livland bezüglichen, bisher noch nicht wiederabgedruckten Partien zum Abdruck im nächsten Bande der „Verhandlungen“ der Gesellschaft freundlichst zur Verfügung stellen zu wollen.

Prof. R. Hausmann berichtete: Am Montag, den 17 April, wurde mir durch die Freundlichkeit der Landpolizei die schriftliche Mittheilung gemacht,

daß an der Werroschen Landstraße gegenüber dem Hause Nr. 21 auf einem Felde des Gutes Carlowa ein großes Steinkreuz zu Tage getreten sei. Ich begab mich sofort dahin und erfuhr alsbald von den betreffenden Arbeitern, daß diese am Abend des 14. April beim Heben und Sprengen größerer Granitsteine auf dieses Kreuz gestoßen seien. Dasselbe lag, etwa fünf Schritt vom Graben der Heerstraße entfernt, in der Richtung Nord-Süd so tief im Acker, daß die eine Flachseite des Kreuzes sich in der Ebene des Erdbodens befand. Der Stein war bereits auf allen Seiten freigelegt, so daß seine Gestalt deutlich hervortrat. Wenn auch die Bearbeitung recht roh, die Form plump und häßlich war, so erkannte man doch unbedingt die Gestalt eines Kreuzes von etwa 6 Fuß Länge, 4 Fuß Breite, 1 Fuß Dicke (189 cm. lang, 140 cm. breit; der Mittelschaft 89 cm., der Querschäft 55 cm. breit). Auf der offen zu Tage liegenden Fläche war keine Verzierung oder Zeichnung bemerkbar. Als ich dagegen das Kreuz umwälzen ließ, zeigte die andere Seite, welche bisher noch unten im Boden gelegen, innerhalb der Kreuzarme einen deutlich erkennbaren eingehauenen Kreis von fast 2 Fuß Durchmesser (in der Verticalen 55 cm., in der Horizontalen 58 cm.). In dem Kreise ist ein Kreuz eingehauen, dessen einer Schenkel ein breiteres Fußende zeigte, während die drei anderen Arme in kleine Kreuze ausliefen; in den vier Ecken sind noch weitere vier Kreuze sichtbar und die Mitte ließ noch einen kleineren Kreis von 19 cm. Durchmesser erkennen.

Nur wenige Fuß vom Steinkreuz entfernt war ein großer Granitblock ausgegraben und bereits gesprengt worden. Bei diesem hatten die Arbeiter einige Knochen gefunden, darunter Fragmente eines Menschenkopfs. Es fragte sich, ob etwa ähnliche Reste auch unter dem Kreuz liegen. Um hierüber Gewißheit zu erhalten, wurde einige Tage später, unter Aufsicht unseres Herrn Conservators Dr. Duhmberg, der Boden mehrere Fuß tief untersucht, jedoch ohne weitere Resultate. Das Ende des Kreuzes hatte auf gewachsenem Boden gelegen. Es wurde darauf an der Stelle, wo es gefunden, am Rande des Weges aufgestellt und ragt jetzt etwa fünf Fuß über dem Boden hervor.

Welch eine Bedeutung dieses Kreuz gehabt, ist nicht sicher. Wahrscheinlich hat es auch früher aufrecht gestanden, worauf das breitere Fußende des eingehauenen Kreuzzeichens hindeutet. Daß es ein Grabkreuz gewesen, ist unwahrscheinlich; eher vermuthet man ein Grenzkreuz, etwa an der Marke des städtischen Weichbildes.

556. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 14. (26.) Juni 1839.

Zuschriften waren eingegangen von der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft in Kiel; von der Smithsonian-Institution in Washington; von Freihrn. N. v. Bogusjewski aus Pleskau und von Hrn. Ernst Moser aus Königsberg.

Der Präsident Professor Leo Meyer legte das neueste Heft von W. Gutzeit's „Wörterbuch der deutschen Sprache Eivlands“ vor, das als werthvolle Nacharbeit zu dem bekannten Wörterbuch der Brüder Grimm, das, von der Lücke „Genug bis Ende G“ abgesehen, bis zum Worte „Reich“ vollständig sei und dazu noch den Anfang von B bis zum Wort „vergeben“ umfasse, in vier Theilen („Gebenhausen“ bis „genotsachen“, „Pele“ bis „pressen“, „Rechte“ bis „Reibbrot“, „B“ bis „Verfütterung“) fortgeführt werde und dazu noch reiche Nachträge zu den Buchstaben H bis L bringe. Der Präsident hob nachdrücklich den hohen Werth der Gutzeit'schen Arbeit wieder hervor, die er früher selbst in nicht ganz gerechter Weise beurtheilt habe. Gutzeit habe nicht die Absicht, in seinem Wörterbuch ein Sdiotikon wie

dasjenige Hupel's zu geben, er wolle kein bloßes Verzeichniß von hier zu Lande gebräuchlichen und als mundartlich anzusehenden Ausdrücken geben, sondern er habe ein weiteres Ziel im Auge und wolle vielmehr Alles geben, was im hiesigen Deutsch von dem für Deutschland verzeichneten abweiche oder dasselbe ergänze. Daß aber zu entscheiden, ohne dasjenige zu kennen, was Grimm's Wörterbuch biete, sei geradezu unmöglich. Wie dem Grimm'schen Wörterbuch eine kaum zu überwältigende Anzahl von Wörterbüchern und Wörtersammlungen vorausgegangen sei, so rufe es selbst wiederum neue Sammlungen ins Leben, wie eben auch die Gutzeit'sche, die somit dem Grimm'schen Wörterbuch nicht habe vorausgehen können, sondern nur ihm nachfolgen könne.

Weiter legte der Präsident noch den diesjährigen Jahresbericht der St. Petersburger St. Katharinen-schule vor, der von Seite 3 bis 54 eine Arbeit des Hrn. Dr. Carl Hieklisch über „Heinrich's von Lettland Mittheilungen über das Heidenthum der Esten und Livèn“ enthält.

Aus einem Schreiben des Hrn. Pastor Hurt in St. Petersburg machte der Präsident die erfreuliche Mittheilung, daß die Akademie der Wissenschaften beschlossen habe, eine zweite Auflage des Wiedemann'schen Estnisch-Deutschen Wörterbuches zu veranstalten, und daß er aufgefordert worden sei, die Redaction zu übernehmen, und zugesagt habe. Die Arbeit soll im nächsten August beginnen und werde wohl zwei Jahre in Anspruch nehmen. Es soll keine Umarbeitung des Werkes vor-

genommen werden, wiewohl nach Hurt's Meinung zahlreiche Artikel einer Umgestaltung fähig seien; man wolle nur die von Wiedemann selbst gesammelten Ergänzungen hinzufügen und auch die beiden gedruckten Anhänge der ersten Auflage in den systematischen Zusammenhang bringen. Unerläßliche Zusätze oder Ergänzungen seien nicht absolut ausgeschlossen, aber als unbedingter Grundsatz solle bei der Redaction gelten, daß überall so weit als möglich die Geistesarbeit Wiedemann's zu construiren sei. Als Anhang soll ein Verzeichniß estnischer Ortsnamen hinzukommen, die Wiedemann in den Plan seiner Arbeit nicht aufgenommen habe. Ueber die in Aussicht stehende Berücksichtigung der Ortsnamen sprach der Präsident seine ganz besondere Freude aus, wie er auf ihre hohe Bedeutung auch schon zu wiederholten Malen hingewiesen habe. Nur mit Einschluß der Ortsnamen könne man einen wirklich möglichst vollständigen Sprachschatz des Estnischen zu erreichen hoffen; in ihrem Gebiet sei Vieles erhalten, das die Literatursprache und die lebendige Sprache des Verkehrs sonst nicht bewahrt habe.

Der Secretär erinnerte die Anwesenden an das am 29. April zu Stuttgart erfolgte Ableben des correspondirenden Mitgliedes, Hrn. Ferdinand L o e w e, des hochverdienten Uebersetzers des „Kalewipöeg“

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Professor Dr. Ludwig Mendelsjohn, Docent Dr. Carl Bergbohm, cand. hist. G. Koppe und stud. oec. Falz-Fein. — Zum correspondi-

renden Mitglieder wurde Frau Dr. Emilie v. Rüd er auf Unnicipicht ernannt.

An Stelle des am Erscheinen verhinderten Bibliothekars legte Dr. L. v. Schroeder die eingegangenen Drucksachen vor, wobei er namentlich auf neue Arbeiten von A. Ahlqvist aufmerksam machte.

Der Secretär übergab einen von Hrn. Ernst M o j e r in Königsberg im Feuilleton der Nr. 133 der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ (vom 9. Juni 1889) veröffentlichten, vom Autor übersandten Artikel „Ueber estnische Volkspoesie“. — Ferner machte derselbe auf ein von dem Ehrenmitgliede der Gesellschaft, Hrn. Paul Jordan in Reval, erschienenenes überaus verdienstvolles Werk aufmerksam: „Beiträge zur Geographie und Statistik des Gouv. Estland“. Das besondere Interesse der Gesellschaft müsse der zu diesem Werke gelieferte Anhang „Ueber die Bauerburgen in Estland“ beanspruchen — ein mit größter Sorgfalt zusammengestelltes und kritisch verarbeitetes Verzeichniß aller Bauerburgen, Burgberge &c. in unserer Nachbarprovinz.

Den Mittelpunkt der Verhandlungen dieser Sitzung bildete der hochinteressante Bericht des Professors Dr. Georg P o e s c h k e über die im nächsten Bande der „Verhandlungen“ eingehend zu schildernde Untersuchung der groß angelegten Steinsetzung unter Unnicipicht am Wege von Camby nach Duffershof. An den in der zweiten Juni-Woche vorgenommenen Ausgrabungen hatten in werththätigster Weise theilge-

nommen die Herren: Professor Dr. Richard Hausmann, Dr. L. v. Schroeder und A. v. Hofmann, wie auch Professor Wilhelm Hirschelmann, cand. hist. G. Koppe und stud. A. Feuereisen. In liebenswürdigster Weise hat Frau Dr. v. Rücker auf Unnipicht die Arbeiten gefördert. — Auf Antrag des Präsidenten wurde Professor Dr. G. Loeschke und den übrigen theilhaftig gewesenen Herren der Dank der Gesellschaft votirt. (Vgl. auch „N. Dörpt. Z.“ Jahrg. 1889, Nr. 136.)

Die estnische Bibelübersetzung von Johann Gutsleff.

Von Lehrer S. Sung zu Abia.

Als ich vor einigen Jahren die Geschichte der estnischen Literatur studirte, fand ich, daß die Uebersetzung der estnischen Bibel von mehreren Männern in Angriff genommen worden, jedoch wegen Zwistigkeiten über die dabei zu befolgende Orthographie, sowie wegen Pest- und Kriegsungemach nicht zu Ende geführt werden konnte. Johann Gutsleff dem Älteren war es damals gelungen, das Alte Testament bereits bis zum Propheten Jeremias fortzuführen, und zwar in dem Dörpt-estnischen Dialekt, wie Gadebusch und Sonntag berichten. Jedoch soll diese Uebersetzung nicht gedruckt worden, sondern verloren gegangen sein.

Ich hatte aber von dem nunmehr verstorbenen Propst Schneider-Hallist gehört, daß vor etwa

40 Jahren auf dem Pastorate Hallist ein starker Band estnischen Bibel-Manuscripts gefunden worden und durch den Hrn. A. v. Dehn der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ übergeben worden sei.

Nun vermuthete ich, daß die eben erwähnte, in Hallist gefundene Bibel-Handschrift die verloren geglaubte sei und referirte vor einigen Jahren darüber an die „Gelehrte Estnische Gesellschaft“, worauf die Handschrift aufgesucht und dem Hrn. Pastor Eisen Schmidt = Dorpat zur Untersuchung und Begutachtung übergeben worden war.

Auf dem Jubiläums-Feste der Gelehrten Estnischen Gesellschaft am 18. Januar 1888 hatte ich Gelegenheit, mit Hrn. Pastor Eisen Schmidt darüber zu conferiren, welcher meinte, daß es wohl nicht das von mir vermuthete Gutsleff'sche Manuscript wäre, sondern irgend eine Sections-Arbeit, die bei Seite gelassen worden sei. Es sei zwar eine zum Druck fertigestellte Arbeit, aber die Sprache sei weder Reval- noch Dörpt-Estnisch. Er wollte die Sache noch ferner untersuchen und dann das Ergebnis mittheilen.

Diese Annahme betreffs der Sections-Arbeit findet anscheinend eine Stütze in einer Auslassung des weil. dim. Inspectors Fürgenson in den „Verhandlungen der Gel. Estn. Gesellschaft“ von 1843 (S. 52), wo derselbe über denselben Gegenstand schreibt: „Von Seiten des livländischen Consistoriums wollte man die Dörpt-estnische Uebersetzung des älteren Gutsleff in das Reval-Estnische übertragen, und da sie bloß bis Jeremiaß ging, fortsetzen; einige Predi-

ger des Pernauschen Kreises begannen die Arbeit, allein während der Kriegsunruhen gerieth Alles in Stocken und ging verloren". Auch der Umstand würde für die „Section's-Arbeit" sprechen, daß gerade Pernausche Pastore gemeinsam sich an die Arbeit machten, da ja die Sprache des erwähnten Manuscripts, nach dem Ausspruche Pastor Eisenschmidt's weder rein Reval- noch rein Dörpt-Estnisch sein soll.

Vor kurzem bin ich jedoch auf einen ziemlich sicheren Gewährsmann gestoßen und dieser ist der Meinung, daß die obenerwähnte Handschrift doch die verloren geglaubte Gutsleff'sche sei, was mich sehr frappirt hat. Und derselbe ist kein Anderer, als der weil. Universitäts-Syndicus Dr. Th. Beise in seinen Nachträgen und Fortsetzungen des „Allgemeinen Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikons" von Recke und Napiersky (Mitau, 1859. Band I, S. 232), wo derselbe u. A. sagt:

„Die von ihm (Joh. Gutsleff I.) angefertigte, bisher verloren geglaubte, Bibelübersetzung ist neuerdings zum Theile wieder aufgefunden von Propst Schneider zu Hallist und der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat in einem, die fünf Bücher Moses, die Bücher Josua, der Richter, Ruth, die beiden Bücher Samuelis und die ersten 33 Verse des I. Capitels des I. Buches der Könige enthaltenden Folianten zur Verfügung gestellt. Dieser Band ist ein und dasselbe Exemplar, welches nach Gadebusch (Livl. Bibl., Bd. I, S. 67) sich einst in dessen Besitze befand und wahrscheinlich durch Vererbung an die Hehn'sche Familie kam, vielleicht aus St. Pe-

tersburg nach Livland zurückwanderte. Orthographie und Ausdrucksweise stimmen mit den „Observationes grammaticae circa linguam Esthonicam“ von demselben Verfasser (Dorpat 1648) auf das genaueste überein; die Vergleichung hebt jeden Zweifel an der Herstammung. Der übrige, nach Sonntag vorhanden gewesene Theil des Alten Testaments bis auf den Propheten Jeremias wird daher auch noch aufzufinden sein. Herr dim. Pastor Reinthal hat über den bisher aufgefundenen Theil des Manuscripts einen Vortrag gehalten in der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat am 2. April 1858“

So weit Beise. Leider fehlen mir die Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft von 1850—1867, woraus ich hätte entnehmen können, wie der Pastor Reinthal sich über dieses mehrerwähnte Manuscript geäußert hat.

Was die Sprache des genannten Manuscripts anbetrifft, die nach Eisen Schmidt's Aeußerung weder Dörpt- noch Reval-Estnisch sei, so können wir aus den alten Schriften des Heinrich Stahl und Rosfinius den sehr bestimmten Nachweis führen, daß der Unterschied der beiden estnischen Hauptdialekte damals ungleich geringer gewesen ist, als in den letzten Jahrzehnten, wo jetzt die allgemeine Reval-Estnische Literatursprache bald Alles ausgleichen wird. Auch sagt der dim. Inspector Sürgenson in den vorher citirten „Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ (1843 S. 48), „daß Stahl z. B. Wörter und Redens-

arten im Revalschen gebraucht, welche gegenwärtig nur dem Dörptschen Dialekte eigen sind, und *R o s s i n i u s* wiederum Ausdrücke des Revalschen Dialekts, welche der Dörpt-Este gegenwärtig (1848) nicht kennt“

Also dürfen wir wohl mit gutem Rechte unser Bibel = Manuscript dem sehr achtbaren *J o h a n n G u t s l e f f* I. überweisen.

Die Eiven.

Von Pastor *M. L i p p* zu Rüggen.

Es ist allgemein bekannt, welche Bedeutung die livische Abzweigung des finnischen Stammes für die Geschichte unserer Heimath gehabt hat. Stehen doch gerade die Eiven im Vordergrund jener Zeitbewegungen, welche den Germanen die Herrschaft über die Ostseelände zugeführt haben und hat doch die Geschichte uns Namen von Männern überliefert, welche gerade bei diesem Volk eine Rolle spielten. Ich erinnere nur an den mächtigen und edlen Eivenfürsten *Kaupo*, dessen Freundschaft den Missionären mit dem Schwert besonders zu Statten gekommen ist. Ebenso werden die Erstlinge, welche der Bischof *Meinhard* unter den Eiven getauft, *Ho* und *Wiizo*, mit Namen genannt. Es ist schließlich auch das nur ein Beweis für die einstmalige Bedeutung der Eiven, daß gerade nach ihnen unsere Provinz ihre Benennung erhalten hat.

Um so denkwürdiger ist es, daß dieses Volk, welches einst den ganzen Landstrich an dem Rigaschen

Meerbusen von unserem Pernauschen Kreise bis nach Kurland hin bewohnte und beherrschte, verschwunden ist. Ein großer Theil seiner Söhne ist für Freiheit und Vaterland kämpfend dem Schwerte des eisengebpanzerten Ritters erlegen; ein anderer Theil ist von den Letten verdrängt und von diesen, obgleich sie einer ganz anderen Volksfamilie, der slavischen, angehörten, aufgesogen worden; endlich der letzte und geringste Theil hat sich nach der äußersten Nordwest-Spitze Kurlands gerettet, um nach dem Eintritt ruhigerer Zeiten Muttersprache und Eigenart durch Jahrhunderte zu bewahren. Dort fristen sie noch eben ein bescheidenes Dasein und liefern den lebendigsten Beweis, wie zähe ein Volk an seinen ererbten Eigenthümlichkeiten zu hängen im Stande ist; denn ein Volksindividuum stirbt nicht so leicht, man tödte es denn!

Diesem livischen Volksplitter, der auf dem Herrschaftsgebiete von Dondangen und Popen nach vielen Stürmen zur Ruhe gekommen ist, hat die wissenschaftliche Forschung wiederholt ihre Aufmerksamkeit zugewandt. So waren es im vorigen Herbst zwei finnische Gelehrte, von denen auch unserer Gesellschaft kurz berichtet worden, Dr. N. G. Setälä und B. Wallin, welche die Liven und das Livische einer erneuten Untersuchung unterwarfen. Dabei untersuchte der Erstere die Sprache, der Letztere die ökonomischen und alle sonstigen Verhältnisse der Liven. Drei Monate lang haben die genannten Herren mit großem Eifer für ihre Aufgabe gelebt.

B. Wallin hat nun zu Anfang dieses Jahres

einer finnischen Zeitung, der „Hämeen Sanomat“ einen Bericht über die Resultate seiner Reise zugehen lassen. Derselbe beansprucht nach allen Seiten hin unser Interesse. Betrachten wir daher an der Hand derselben die Liven ein wenig genauer. Dazu sei unsererseits auf Beziehungen hingewiesen, welche die Verwandtschaft der Liven und der Esten mit einander erkennen lassen.

Die Liven gehören bekanntlich gleich den Esten zu dem finnischen Sprachstamm, sind Stammverwandte jener finnischen Völker, welche auf weiten Ländergebieten den Osten Europas bewohnen und im Allgemeinen nicht so bekannt sind, wie sie es verdienen. Groß ist die Zahl der Liven nicht mehr, welche die Stürme der Zeit überdauert haben. Nach den Angaben des verewigten unvergeßlichen Professors J. Krohn sind es etwa 3000 Seelen. Auch das Land, das diese Liven bewohnen, kann nicht groß genannt werden. Es ist ein Uferstrich von etwa 50 Werst Länge und bloß einigen Wersten Breite.

Das ist das „Vaterland“ der Liven, wie einer derselben mit Begeisterung dieses Fleckchen Erde gegenüber den finnischen Forschern bezeichnete. Das Auge gewahrt meist eine weißliche Sandfläche, die sich doch nicht ohne allen Reiz von der See abhebt. Auf vielen Stellen durchbricht ein Bach oder Fluß die einförmige Landschaft und an einem Punkte sieht man eine Masse von Booten, Segeln und Netzen. Das ist der „Hafen“ des Dorfes. — Das Dorf selbst ist vom Meere aus nicht sichtbar, denn ein Hügelzug, welcher parallel dem Meer läuft, verdeckt es. Es

liegt hinter demselben in geschützter Lage, umrauscht von mächtigen Kieferwäldern. Doch der Boden des Eivenlandes ist dürr, ja selbst die Wiesen sind wenig fruchtbar. Wir befinden uns nicht in einem Kornlande — der erste Blick überzeugt uns davon, daß die Bevölkerung hier nicht vom Ackerbau leben kann.

Vom Strande führt uns ein Weg über den Sandrücken ins Dorf. Dasselbe ist einem finnischen im Tavast-Lande ziemlich ähnlich: die Stube, die Küche, die Kleete, die Badestube, alle dicht gedrängt bei einander, die Badestube und Kiege jedoch nach außen hin gelegen. Bloß die niedrigen Wände und die grauen Spandächer fallen als Unterschied auf. Die Aneinanderfügung der Balken geschieht in der Weise, daß die Enden derselben immer im Kreuz übereinander zu liegen kommen. Bekanntlich ist dies auch die Ecke des estnischen Hauses und betrachtet der Este die glatt abgeseigte Ecke als etwas Fremdes, indem er sie „Wene nukk“, die „russische Ecke“ benennt. Auch die Zäune sind den finnischen ähnlich. An dem Wege, der vom Eive-Dorfe zum Strande führt, befinden sich geräumige Kleeten voller Fische- rei-Geräth, denn wir befinden uns im Lande der Fischer.

Der Eive ist lang von Wuchs und stark gebaut, meist brünett und mit einer Adlernase. Die Haltung ist frei und der Gang flink. Die Frauen sind ähnlich den Finninnen im Innern des Landes, doch sind sie geschmeidiger und lebhafter als die Letzteren. Die Kleidung, die meist aus grauem Stoff hergestellt ist, verräth nichts Besonderes. Die Nationaltracht ist bei

den Männern so gut wie verschwunden, doch behaupten als Fußbekleidung die Bastschuhe und die ledernen Basteln noch immer das Feld. Die Weiber tragen kurze, der Länge nach gestreifte Röcke — offenbar wiederum ein Stück, wo die livische und estnische Frau ihre Verwandtschaft verrathen — große Tücher und bisweilen auch besonders geformte Mützen und endlich lange, aber schmale weiße Leintücher, welche über die Schulter statt eines Kamisols geschlungen werden. Wir müssen wiederum unwillkürlich an die Mütze der estnischen Frau und den linik, das leinene Kopftuch der Estin, denken.

Der Livo ist umgänglich und gefellig dem, der sich mit ihm zu verständigen weiß. Doch ist das für den Finnen nicht mehr ganz leicht. Denn die Sprache hat seit der Trennung des einen Stammes in viele Zweige doch schon zu viele Veränderungen erfahren. Zwar stimmt vielfach der Wortklang noch überein, wie suo, Morast, estnisch soo; puu, Baum, siilma, finnisch silma, estnisch silm, das Auge, doch haben viele Wortbilder sich geändert. Aus nena, Nase, estn. nina, wurde nana, aus korwa, estn. kōrw, das Ohr, wurde kuora; aus mets, estn. mets, mōts, wurde mytsaa — garnicht zu reden von Wortformen, welche nur der Sprachforscher als verwandte erkennt.

Dazu haben Lehnworte aus dem Deutschen, Lettischen und Schwedischen der Sprache noch mehr für den Finnen unverständliche Bestandtheile zugeführt. Es ist dem Liven selbst nicht unbekannt, daß das Finnische, Estnische und Livische im Verwandtschafts-Verhältniß zu einander stehen und sie erzählen es mit

einer gewissen Befriedigung, wie sie mit den Finnen bald in St. Petersburg, bald auf Hochland zusammengetroffen und sich wohl verständigt hätten. Der Esten und der Liven kommen aber sicherlich noch besser mit einander zurecht und der Esten wird den Liven und den Finnen in gleichem Maße verstehen. Es halten diese drei, der Finne, der Esten und der Liven, wenn der Zufall sie etwa auf ein Schiff zusammenführt, immer gleiche Partei, so daß sie sogar in Geldsachen einander Vertrauen schenken. So berichten die Liven und dieser Bericht zeugt gewiß von einer naturgemäßen verwandtschaftlichen Sympathie.

In Betreff der Sprache der Liven wird gewiß Dr. Setälä uns viel Interessantes zu bringen haben und wir können einem Bericht über die wissenschaftliche Ausbeute seiner Reise nur mit der größten Erwartung entgegensehen. So ist man seinen Mittheilungen auch in Ungarn, wo er in der Akademie vor kurzem einen Vortrag über die Liven in ungarischer Sprache gehalten hat, mit der größten Spannung gefolgt. Uebrigens kann auch schon jetzt nach den Sprachproben, wie sie im „Murteis kirja“ von A. Ahlquist vorliegen, behauptet werden: die Wortformen des Livischen stehen dem Süd-Estnischen näher als dem Nord-Estnischen. Sie berühren sich namentlich mit denen des Fellinischen Dialekts. So beweist auch die Sprache, daß die tapferen Liven und die kampfesfreudigen Söhne Sakalas Nachbarn gewesen. Ich führe nur einige Beispiele an. Das Nord- (Reval-) Estnische kennt das Wort ürgama nicht, im Fellinischen heißt es anfangen. Dasselbe bedeutet der

Stamm ürg auch im Livischen. Wasikka finnisch, wasikas Nord=Estnisch, das Kalb, heißt im Süd=Estnischen Dialekt wash, im Livischen vaiski. Das finnische und nord=estnische sana (das Wort), anderwärts sõna, namentlich auch im Fcllinischen, heißt im Livischen süna; ebenso heißt das nord=estnische mets (Wald), im Süd=Estnischen möts und im Livischen mytsaa. Die Formen mit dem ö im Süd=Estnischen erscheinen als die Verbindungsstufe zwischen dem e und a einerseits und dem y im Livischen andererseits.

Den Liven unserer Tage lernen wir am besten kennen, wenn wir ihn bis in sein Haus und seine Familie begleiten. — Sein Haus ist ihm sein liebster Ort. Wenn wir in einen Bauerhof eintreten, in einen „kaarandi“ der Liven (finnisch kortano, Hof, dem Esten ist dies Wort verloren gegangen), so gelangen wir durch die Pforte zunächst auf den Hof. Vor uns steht dann auf der einen Seite die Kleeete, auf der anderen das Wohnhaus, die lange Seite zum Hofe zu. Weiterhin kommen eine zweite Kleeete und die Küche; hinter diesen ist dann die Viehburg. Dortselbst stehen auch die Badestube und die Kiege. — Treten wir aus dem Hof in den Wohnraum. Die eine Thür an einem Ende der langen Wand führt in das sog. Vorhaus, einen großen dunklen Raum. Auf der Lehmdiele brennt über einem primitiven Herd von Feldsteinen ein Feuer, welches einen darüber hängenden Grapen erwärmt und die kohlschwarzen Wände beleuchtet, in denen es kein Fenster giebt. Dichter Rauch erfüllt den Raum unter

dem Dach, wo an den betr. Vorrichtungen Fisch zum Räuchern aufgehängt ist — sind wir doch in dem Heim von Fischern. Durch die Ritzen und Spalten des Daches zwängt sich der Rauch ins Freie. Aus dieser Rauchkammer ladet uns eine Thür zum Eintritt in den eigentlichen Wohnraum. Derselbe, wenn auch niedrig, entspricht doch seinem Zweck. Der Fußboden besteht aus Brettern, die Fenster sind klein, ein geweißter viereckiger Ofen befindet sich in einer Ecke und ist — etwas seltsam — auf drei Seiten offen und frei, denn er wird aus dem vorerwähnten Vorhause, dem „liesi-koda“ (lee-koda, d. h. Herdfeuer-Küche, würde das Wort im Estnischen heißen) geheizt. Nach der Wohnstube hin hat der Ofen keinen anderen Einschnitt, als eine kleine mit einem Ziegel verschließbare Oeffnung, um durch dieselbe die Wärme hereinströmen zu lassen. Zu beiden Seiten des Ofens sind Bänke, die dieselbe Bedeutung haben wie bei den Finnen und wohl auch bei den Esten, die Ofenlage, um den Ältesten im Hause eine Wärmstätte zu bereiten. Lose Bänke giebt es sonst überall, Stühle sind aber spärlich anzutreffen. Vor dem Fenster ist der Webstuhl, ganz wie der finnische. Einige Betten, Schränke und Tische, eine Schaukelwiege an einer elastischen Stange, welche an der Lage befestigt ist, gehören zur Einrichtung einer livischen Stube. Ueberall herrscht Reinlichkeit und Sinn für Ordnung.

So ist im Allgemeinen das Heim eines Liven beschaffen. Hier wohnt er mit Weib, Kind und Bedienung, wenn seine Verhältnisse letztere zu halten ihm gestatten.

Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Kartoffeln, Wurst, Meerfischen (frischen, geräucherten oder gesalzenen), dazu wird eine Art Dünnbier getrunken; als Hauptnahrungsmittel dienen jedoch mancherlei Pflanzen- und Mehlspeisen. — Die Verfertigung von Netzen ist die eigentliche Abendarbeit und nicht wenig giebt es da zu thun. Der Live besitzt eine besondere Geschicklichkeit im Erzählen von Sagen und persönlichen Erlebnissen, von Schiffbrüchen, Seereisen und dem Aufenthalt in fremden Ländern. Die Kleinen hören von den Alten lange Märchen von Sternen und dem Monde, von Meermenschen und der Herde des Meeres. Spukgeschichten giebt es in Fülle. Man erzählt sich von Wehrwölfen und Zauberern, von den Verbündeten des Bösen u. dgl. m.

Der Live ist häuslich und trennt sich ungern von seiner Familie. Das ist eine der schönsten Seiten seines Charakters. Als Mann ist er kühn und entschieden, der wahre Seemann, und liebt die Freiheit über Alles. Seine Sitten sind einfach und ungeschminkt, doch giebt es auch im Lande der Liven ein schlimmes Uebel, welches an dem Mark des kleinen Völkchens zehrt — das ist die Trunksucht.

Dieselbe ist aber keineswegs auf eine specifisch livische Neigung zurückzuführen, sondern dort wie anderweitig trifft die erste Schuld unser baltisches Krugswesen. Ist doch auch im Lande des Liven das größte und stattlichste Gebäude der Krug. Dort bringen denn die Leute des Dorfes den größten Theil ihres Winters zu und sind auch im Sommer dort zu finden, wenn die Zeit es nur erlaubt. So wird

der „Krucga“ zum Mittelpunct des gesellschaftlichen Lebens. Dorthin kommt die Jugend an den Feiertagsabenden zu Tanz, Sang und Spiel, ja selbst alte Mütter fehlen dort nicht. Dort vergeudet der heimgekehrte Seemann im Winter seinen Verdienst: er verarmt und der Krüger wird reich. Und wir müssen dem Finnen recht geben, wenn er es bedauert, daß er bei den Eiven und wohl auch bei uns noch nirgends feste Ansätze zu Mäßigkeitsbestrebungen entdeckt hat, wie sie in seiner Heimath wirkliche Erfolge errungen haben.

Abgesehen von der moralischen und materiellen Gefahr, trifft sicherlich das Krugsunwesen die erste Schuld, wenn der Eive vielfach im Rufe eines Müßiggängers steht. Doch die Scheu vor der Feldarbeit treffen wir ja auch sonst bei Leuten an, welche auf die See angewiesen sind. Auch unser Deselaner ist kein besonderer Landwirth, doch leistet er als Arbeiter, namentlich als Grabenschneider, mehr, als je der festländische Ackerbauer. So plagt sich denn auch der Eive nicht allzu sehr mit seinem Felde ab, aus dessen Sande auch der eifernste Fleiß nicht allzu viel herausarbeiten würde. Ebenso überläßt er auch im Winter fast allen Verdienst dem Letten, der als Fuhrmann fährt, Holz fällt und anführt. Das Feld des Eiven ist aber die See mit allen ihren Reizen aber auch schweren Mühen und großen Gefahren.

Ja, das Element des Eiven ist die See; zur See behauptet er geboren zu sein und nennt sich vornehmlich „Fischer“ und „Strandländer“ Zur See wird er stark und kühn, und in der See findet

so Mancher seine letzte Ruhe. Im Frühling, wenn die Fischerei beginnt, da beginnt auch des Liven Freudenzeit. Allem zuvor gilt es den Dorsch zu fangen, dann kommt die Butte oder die Scholle an die Reihe, welche besonders an dem livischen sandigen und steinfreien Strande zu Hause ist. Zu St. Sakobi holt der Westwind in den Bereich der Netze des Liven den Strömling. Dieses sind die drei Hauptfische, welche gefangen werden. Die Netze haben eine beträchtliche Größe, einige die Länge von 30 Faden. Aus mehreren kleinen wird das große Zugnetz zusammengefügt, welches „wata“ heißt. Mit kleinen Booten geht es bei gutem Wetter auf die See und es ist erstaunlich, mit welcher Geschicklichkeit sie die langen Netze und vielen Stricke beherrschen, welche zu den Fischzügen nothwendig sind. Auch die jungen Weiber sind mit auf der See und bleiben in keinem Stück hinter den Männern zurück. In ruhigen Sommernächten, wo ein längeres Verbleiben auf der See angezeigt erscheint, begleitet ein Musicus die Berufsarbeiter zur See, und beim Klange der Musik, welches nur vom Märchenerzählen unterbrochen wird, wird die Arbeit zum Spiel.

Doch der Ertrag der Fischerei hat von Jahr zu Jahr abgenommen und so hat naturgemäß ein neuer Erwerbszweig dieselbe unterstützen oder gar an die Stelle treten müssen. So begeben sich namentlich die östlichen oder die Dondangenschen Liven auf weite Seefahrten, um in ihren Seglern Frachten zu befördern. Darum trifft man Liven zur See überall an. Ja gar in dem weiten Sibirien hat ein Schiff des

Eismerees einen livischen Capitän und livische Mannschaft und es soll ihnen im Dienste des bekannten reichen Sibirjakow nicht schlecht gehen. In der Ostsee fehlt es nirgends an Eiven. Auch Finnland besuchen sie oft und eines ihrer Schiffe war nicht vor langer Zeit an einer kleinen finnischen Insel gestrandet. Auch nach Amerika sind Viele ausgewandert, wo sie es zu einigem Wohlstande gebracht haben sollen. So hat so Mancher sein Heim verlassen und damit immer mehr die Zahl des kleinen Völkchens verringert. — Die seefahrenden Eiven, die zu Hause verbleiben, bauen sich meist gemeinsame Schiffe und begeben sich mit denen auf ihre Seefahrten. Sie gleichen auch in diesem Stück ihren estnischen Stammverwandten in Desel, Dagoe und wohl auch an dem estländischen Strande. Wo eine Kraft nicht ausreicht, entstehen naturgemäße Vereinigungen, bei denen der Verdienst je nach dem Verhältnisse der Opfer getheilt wird.

So verläuft im Ganzen das Leben eines Eiven. Er ist ganz und gar gebunden an den Ertrag der schwankenden See. Sein fester Wohnsitz gewährt ihm nicht immer volle Sicherheit, denn er ist nicht Eigenthümer, sondern Pächter. — Bei Berührung dieser Frage greift der finnische Forscher weiter in die Vergangenheit zurück und theilt einige Erinnerungen mit, wie sie ihm von Eiven aus den Zeiten der Leibeigenschaft geschildert worden. Dieselben sind fast identisch mit denen der Esten. Die gutsherrliche Autokratie war sicherlich dort dieselbe, wie anderweitig in unseren Landen. Dort wie hier wurden meist Ra-

tionale selbst Werkzeuge der Ausführung dieser Macht: der Hofsch-Aufseher, der Schilter, der Untervogt, waren bekanntlich ebenso gefürchtet, wie sein Herr. Der Vertreter dieser Würde hieß bei den Liven „wagaar“. Wie gefürchtet derselbe war, beweist u. A. der Umstand, daß sein Name Kindern gegenüber oft als Schreckmittel diente. Der Ruf der Mutter: „Der Wagaar kommt!“ brachte sie Alle unter Tische und Bänke. — Führen wir dabei nur an, daß wir keineswegs gesonnen sind, die traurige Zeit der Leibeigenschaft auf das Schuld-Conto dieser oder jener Volks-Race zu setzen. Sie war ein Erbtheil des Mittelalters, jener aetas obscura, welcher das Licht wahrer Humanität und Menschenliebe fehlte.

Aber auch die augenblicklichen ökonomischen Verhältnisse der Liven, die eben nur Pächter, keine Eigenthümer sind, findet der finnische Forscher wenig befriedigend. So manche Härte der Pachtcontracte ist ihm aufgefallen. Vielleicht sieht er da auch mit einem zu pessimistischen Auge auf ein kurisches Pachtverhältniß. Jedenfalls scheint es dem Liven recht schwer zu sein, Eigenthümer zu werden, was er auch als sein Ideal betrachtet.

Auch das Verhältniß des Liven zu seinem Seelsorger wird besprochen und bedauert, daß dasselbe ein nicht ganz herzliches wäre. Das ist gewißlich an erster Stelle auf den Umstand zurückzuführen, daß der Live in dem stammesfremden Geistlichen mehr den Freund seines Herrn, von dem er so abhängig ist, betrachtet, als seinen aufrichtigen geistlichen Berather. Und es muß sicherlich viel Liebe dazu gehören, um

dieses Herz, welches von Natur zum Mißtrauen geneigt ist, ganz zu erobern. Denn wir können gewiß behaupten, daß evangelische Pastorentreue auch dort ihres Amtes warten wird.

Bevor wir von den Liven scheiden, könnten wir nach unserer finnischen Quelle auch noch einen Besuch im Schlosse eines der Herren der Liven, des Barons zu *D o n d a n g e n*, abstaten. Doch wir wollen davon absehen. Treten wir bloß in einen alten Saal dieser festungsartigen Anlage und hören wir, was livische Sage uns berichtet:

„Vor vielen Jahrhunderten kam der König der bösen Geister in dieses Schloß und hat den Schloßherrn, in diesem Saale seine Hochzeit feiern zu dürfen. Zum Lohn dafür versprach er ihm die versunkene Burg David's wieder auf die Erde zu heben. Am Hochzeits-Abend sollte der Schloßherr, der Baron, nur dafür Sorge tragen, daß Niemand von seinen Leuten als Zuschauer sich einfinde. Der Herr des Gutes hatte Solches versprochen und hatte anbefohlen, daß an jenem Abend Alle auf dem Hof bei Zeiten sich zur Ruhe legen sollten. Der Saal selbst wurde festlich eingerichtet. Doch eine grüngekleidete Jungfrau konnte ihre Neugierde nicht überwinden. Sie schlich in aller Stille des Nachts zum Schlüsselloch, um dort der Feier zuzusehen. Sie konnte soeben beobachten, wie der Herr über den Höllentrubel sich belustigte und lachte. Auf einmal erloschen die Lichter, man vernahm ein Geräusch, und der ganze Hochzeitschwarm war verschwunden. Doch dem Baron erschien in derselben Nacht der König in seiner

Schreckensgestalt und forderte Bestrafung der Neugierigen. Die grüne Jungfrau wurde dann lebendig in die Mauer eingemauert — und da spukt sie noch eben! — Constatiren wir dabei, daß auch estnische Localsagen vielfach von eingemauerten Menschen, namentlich Jungfrauen, berichten. Besonders in die Mauern der Kirchen wären sie eingemauert worden, denn sonst habe der Böse in der Nacht zerstört, was am Tage gebaut worden, so lange, bis ihm solch' ein Menschenopfer gebracht. Als realer Anlaß zur Entstehung solcher Erzählungen hat sicherlich jene grausame Sitte des Mittelalters gedient, welche die Einmauerung von Menschen offenbar als Strafe ausgeübt hat. Denken wir nur an den factisch eingemauerten Ritter, der in den Schloßmauern zu Arensburg aufgefunden worden ist.

Die Sagen der Liven erzählen auch namentlich, wie oben angedeutet, von Wehrwölfen. Auch den Text einer solchen Sage theilt Ahlquist livisch mit. Ihr Inhalt ist kurz folgender :

Ein Wirth ging mit seinem Knecht aufs Feld, um zu pflügen. Als er eine Zeit lang gepflügt hatte, spannte er sein Pferd ab und ordnete an, daß der Knecht weiter pflügen sollte. Selbst ging er aber in den Wald. Bald folgte ihm aber auch der Knecht, um zu sehen, wo der Wirth bleibe. Da konnte er eben Folgendes wahrnehmen: Der Wirth zog seinen Rock aus, kehrte ihn um, zog ihn wieder an, ging zu einer hohen Baumwurzel und kroch dort drei mal gegen die Sonne hindurch. Danach verwandelte er sich in einen Wehrwolf. Als solcher ging er in

den Wald und von dort zu einer Viehheerde, wo er ein Schaf raubte und nach Hause brachte. Der Knecht, der das Alles angesehen hatte, folgte seinem Wirth und machte Alles, wie er. Auch er wurde ein Wehrwolf. Da erfaßte ihn aber namenlose Angst und in seiner Noth wußte er nicht, was er thun sollte. Ging er in die Nähe von Pferden, so liefen sie weg, kam er zu Menschen, so wollten sie ihn erschlagen. Sein eigenes Pferd auf dem Felde sprengte davon, als es seiner ansichtig ward. Endlich hörte seinen unaufhörlichen Nothschrei der Wirth, der wieder seine Menschengestalt angenommen hatte. Er erfaßte ihn, brachte ihn in den Wald zu dem wunderbaren Baum, ließ ihn dort sich zurück begeben, wo er vorhin durchgefroren war: „Sis pois eitäis pa ristiinöks“ — „dann wurde der Knecht wieder ein Christenmensch“

Die Sagen von Wehrwölfen sind auch im Estnischen weit verbreitet. Ein solcher, ein soend (von suzi, gen. soe, Wolf im Süd-Estnischen mit dem Suffix nd, das für gewöhnlich eine fehlerhafte oder unnatürliche Gestalt anzeigt, also ein Wolf, der doch kein rechter Wolf ist) wurde man meist durch das Machtwort übelwollender Zauberer. Dieselben haben ganze Hochzeitsgesellschaften in Wölfe verwandelt. So kam einstmal zu einem Pflüger auf dem Felde ein solcher Unglücklicher thränenden Auges und bat um ein Stück menschlicher Nahrung. Da schnitt der Erstere von seinem Brod ein Scheibchen ab und gab es dem Wehrwolf, welches dieser nun aß. „Siis sai ta jälle ristiinimeseks“ — („dann wurde er wieder ein Christenmensch“)! sagte mein

estnischer Gewährsmann wörtlich — ich habe genau auf seine Worte geachtet. Dieser Zusammenklang der livischen Sage und der estnischen ist geradezu wunderbar. Der Schluß stimmt wörtlich überein. Die Sage hat offenbar ihre Entstehung in jener Zeit gehabt, wo die Liven und die Esten den gleichen Boden bewohnten, wo gleiche Anschauungen und Einflüsse die verwandten Volksfamilien beherrschten. Sonst würde diese Harmonie, selbst im Ausdruck, kaum zu erklären sein, und das um so weniger, als nunmehr seit Jahrhunderten die Liven und die Esten in gar keinem directen geistigen Connere mehr stehen. Der eben angeführte Satz giebt endlich den absolut sicheren Beweis, daß Prof. Ahlquist das livische Wort *ristiini* ganz richtig erklärt hat.

So steht es augenblicklich mit den Liven und ihrem Lande. Das einstmals mächtige Volk füllt nun kaum das Besitzgebiet zweier kurländischer Freiherren, des Barons zu Dondangen im Osten und zu Popen im Westen aus. Auch dieser Volksrest hat unbestreitbar natürliche Anlagen, aber so Manches scheint sich gegen seine Existenz verschworen zu haben — ist doch auch seine Schul- und Kirchensprache eine fremde, eine der livischen durchaus fernstehende, das Lettische. Dennoch hat der Live Lust am Lernen und an der Bildung. Und daß er auch ihre höchsten Güter zu erreichen im Stande ist, ließe sich an Beispielen erweisen. Ich habe persönlich einen Liven gekannt, der nach Absolvirung des Karmelschen estnischen Lehrerseminars das Arensburger Gymnasium und dann unsere Landesuniversität besuchte.

Und gerade in diesen Tagen hat er den Doctorhut an unserer Landes-Universität sich errungen.

Bevor wir schließen, doch noch ein Wort über die Benennung der Eiven. Ohne Zweifel heißt der Eive, estn. Liivlane, der Sandländer — sicherlich so genannt nach den sandigen Strandgegenden, die er zunächst seit Alters her am Rigaschen Meerbusen bewohnte. Dabei wäre es nicht unmöglich, daß er so vielleicht nur von seinen estnischen Nachbarn benannt wurde, ohne sich selbst so zu nennen. Auch augenblicklich nennt er sich vornehmlich „Fischer“, „Strandländer“. Wie der Este sich nicht immer Este genannt hat, so kann es wohl auch mit der Benennung der Eiven der Fall sein.

Doch welchen Namen giebt ihm augenblicklich der Este, der Natur-Este, dem historisches Wissen abgeht? Selbstverständlich kommt hier an erster Stelle der Deselsche Este in Betracht, welcher von dem Eiven nur durch die wenigen Seemeilen getrennt ist. Ich erkundigte mich bei Gelegenheit einer Fahrt nach Riga auf dem Schiff, als die kurische Küste in Sicht kam, bei einem Deselschen Matrosen, der das Land der Eiven kannte, darnach, was für ein Volk da wohne? Er antwortete: Außer den Letten — ranna rahwas, das Strandvolk! „Und was reden sie für eine Sprache?“ fragte ich weiter: „Noh, ranna keelt!“ „Nun, die Strandsprache!“ war die Antwort. Das bestätigt nur die Mittheilungen des finnischen Gewährsmannes.

Scheiden wir damit von den Eiven, indem wir ihnen unser wärmstes Interesse bewahren, welche Zukunft ihnen auch bevorstehen möge. Denn was

da auch kommen möge, unvergessen wird der Lipe nicht aus dem Völkerregister gestrichen werden. Seine Vergangenheit gehört der Geschichte unserer Heimath an. Und die Schätze, über welche der Lipe unserer Zeit verfügt, hat die Wissenschaft gerettet. Jene vorurtheilsfreie Wissenschaft hat sich seiner angenommen, welche nicht bloß den Lebensbewegungen der Großen und Gewaltigen dieser Erde nachgeht, sondern welche auch nach den Formen des Denkens und der Sprache forscht in den kleinsten Hütten, welche es anerkennt, daß auch ihre Bewohner ein Recht zu existiren haben. Denn das Herrenhaus auf hohem Plane gewinnt nicht viel, wenn in entlegenem Waldeswinkel das Obdach des Häuslers zerstört wird. — Dabei wollen wir unseren besonderen Dank der finnischen Wissenschaft nicht vorenthalten, welche nicht müde wird, nach der Sprache und den Lebensformen der Verwandten des finnischen Stammes auch in entlegenster Ferne zu forschen.

557. Sitzung
der Gelehrten Estnischen Gesellschaft
am 17. (29.) August 1889.

Im Hinblick auf das bald bevorstehende Scheiden des Professors Dr. Georg Voeshcke aus Dorpat und auf die von ihm gemeinsam mit Professor R. Hausmann und Dr. L. v. Schroeder im Laufe des verflossenen Sommers vorgenommenen ergebnisreichen archäologischen Forschungen war zu außerordentlicher Zeit diese Sitzung berufen worden.

Mit dem Hinweis auf diesen Charakter der Sitzung und der Mittheilung, daß das hochverdiente correspondirende Mitglied der Gesellschaft, Oberlehrer Holzmayer in Arensburg, anläßlich seines Amtsjubiläums zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft erwählt worden sei, eröffnete der Präsident Prof. Leo Meyer die zahlreich besuchte Sitzung, zu der bald nach erfolgter Eröffnung u. A. auch das Ehrenmitglied Oberlehrer Holzmayer erschien.

Die mitgetheilten Forschungs-Ergebnisse werden eingehend in dem nächst zu erwartenden Bande der „Verhandlungen“ publicirt werden — Ergebnisse, wie sie in gleicher Bedeutung und Reichhaltigkeit bisher

noch nicht hier zu Lande durch eine einmalige Excursion beschafft worden sind.

Im Namen des abwesenden Dr. E. v. Schröder verlas Professor R. Hausmann den Bericht desselben: 1) über die von Dr. v. Schröder und cand. hist. C. Du h m b e r g unter R i p p o k a, C a r d e s und W a i m a s t f e r untersuchten, bezw. constatirten Steinsetzungen vom bekannten Typus der sogenannten „Schiffsgräber“; 2) über den von Dr. v. Schröder, Professor G. L o e s c h e und Professor R. Hausmann unter liebenswürdiger Förderung der Herren C a m p e durchmusterten Burgberg von S a r u m, im Anschluß woran Professor G. L o e s c h e constatirte, daß auch die unter A l l a k i w i anzutreffenden sog. „Betten des Kalewipoeg“ ganz analoge Burgberge darstellten.

Sodann berichtete Professor R. Hausmann: 1) über eine sog. schiff förmige Steinsetzung unter A u g e e m, einem etwa 7 Werst von Wenden belegenen Gute des Herrn v. S i v e r s, interessant als die weiteste nach Süden und über estnisches Gebiet hinaus vorgeschobene Setzung dieser Art; 2) über eine unter Weissenstein bei Wenden gefundene F r a u e n l e i c h e aus dem 16. Jahrhundert, 3) über einen von ihm acquirirten und der Gesellschaft dargebrachten außerordentlich reichen und vollständigen Frauenschmuck.

Professor Dr. Georg L o e s c h e berichtete: 1) über die gemeinsam mit dem Herrn Architekten R e i n b e r g aus Riga vorgenommene Besichtigung des

Stammtypus aller sog. Steinschiffe, des berühmten Slawehk=Schiffes, dessen Untersuchung die bereits arg erschütterte Theorie von der angeblich bewußt=schiff förmigen Anlage dieser Friedhöfe völlig beseitigt; 2) über die unter Beihilfe des Herrn G. v. Gersdorff=Hochrosen theilweise erschlossenen Einzelgräber unter Wainjel, die in höchst interessanter Weise den Uebergang von der Verbrennungs= zu der Beisetzungs=Bestattungsform erkennen ließen; 3) über die außerordentlich reichen Beisetzungsgräber unter Allasch (Gut der Frau v. Blandenhagen) mit zahlreichen angelsächsischen Münzen und Schmuckbildern des normannischen Erzengels Michael; 4) schließlich über drei von ihm aufgefundene Steinkasten=Gräber. — Professor Voeschke hatte auch in Riga, Mitau, Wenden, Arensburg geweiht und überall das liebenswürdigste Entgegenkommen gefunden; insbesondere hat auch Secretär A. v. Hofmann ihn in dankenswerthester Weise unterstützt. — Zum Schluß wies der Vortragende auf die große Reichhaltigkeit des archäologischen Museums der Gel. estn. Gesellschaft hin und betonte die unabwiesliche Nothwendigkeit einer Erweiterung der Gesellschafts=Räumlichkeiten.

Auf den Antrag des Professors Voeschke wurden zu correspondirenden Mitgliedern erwählt: Frau v. Blandenhagen=Allasch, geb. Baronesse Mandell; Herr v. Sivers=Augeem, Herr Conrad v. Gersdorff=Hochrosen und Herr G. v. Blandenhagen=Weissenstein.

Der Präsident schloß die Sitzung, indem er Namens der Versammlung den drei Forschern, Professor Georg Loeßche, Professor Richard Hausmann und Dr. Leopold v. Schröder, den wärmsten Dank der Gesellschaft für ihre glänzend gekrönten Arbeiten votirte.

558. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

• am 6. (18.) September 1889.

Zuschriften waren eingegangen: Von Hrn. Oberlehrer Holz mayer in Arensburg; von dem historischen Verein für Niedersachsen; von der kgl. öffentlichen Bibliothek in Dresden; vom Canadian Institute in Toronto.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch eingelaufenen Drucksachen — folgende Werke eingegangen:

Von stud. hist. Riechmann: Rigasches Gesangbuch v. 1726; sowie: C. F. Hempel, Leben Oftermann's 1743. — Von C. v. K ü g e l g e n in Dorpat: C. G. Wenzel, Beiträge zur Ausfüllung geschäftloser Stunden. Riga, 1819. — Mitauisches Gesangbuch v. 1795. — Noti-Kamat. (Ohne Titel). — Von Pastor M. J. G i s e n in Kronstadt: dessen, Sumal ja Sumalad. Dorpat, 1889. — Von Graf J. Tolstoi in St. Petersburg: dessen, „Поддѣльные ассирійскія древности“.

Für die Sammlungen waren eingelaufen: von C. v. K ü g e l g e n: eine silberne Schnalle (estnisch: Silmadega-Prees), bestehend

aus flachem Mittelstück (mit kreisförmiger Deffnung, paarweis stehenden Durchbohrungen und kleinen schlüsselförmigen Eindrückcn) und 6 peripherisch vorspringenden Rosetten, röthliche Glasplatten umfassend;

von stud. theol. Joh. Parstrauts a) zwei Bronze = Schnallen, von denen eine nicht geschlossen ist und an einem Schenkel einen flachen Knopf trägt; mit starkem, beweglichen Dorn; im Lichten 4,3 Cm. messend; die andere auf der Oberfläche ornamentirt, im Lichten 3 Cm. messend, mit flachem Rande und beweglichem Dorn; b) eine stark verrostete eiserne Vollkugel. — Alle Gegenstände wurden auf dem Dome (mit Menschenknochen) ausgegraben bei Herstellung der Wasserleitung;

von Hauptmann Rosen verschiedene Glasperlen, meist zerbrochen; blaue, grüne, gelbe und vergoldete; gefunden in Gräbern des 11. und 12. Jahrhunderts bei Groß-Roop (Livl.);

von Mag. G. Johanson aus Riga: eine eiserne Kanonenkugel nebst massivem Eisenring, beide gefunden bei Wesenberg; und ein Paar kleine Pistolen mit Messingläufen und Feuereschlössern;

von stud. jur. G. Landenberg eine eiserne Kanonenkugel nebst einer kleinen eisernen Röhre mit schraubigem Ansatz; beide wurden an der Embach-Mündung, zugleich mit ein Paar viereckigen Kupfermünzen und einer zerbrochenen kleinen Silbermünze, gefunden;

von Seminarlehrer Z a c h a r i a s ein K a n o n e n k u g e l = F r a g m e n t, stark verrostet, und ein ebenfalls verrosteter massiver eiserner H a k e n, dem eine Eisenklammer aufsitzt; ausgegraben bei der alten Stadtmauer beim Lehrer-Seminar gelegentlich der Röhrenlegung;

durch Professor Leo M e y e r ein K e t t e n = k u g e l = F r a g m e n t, gleichfalls ausgegraben auf dem Dome;

von Pristaw S i e f e r s eine (noch näher zu bestimmende) sehr dünne S i l b e r = M ü n z e, gefunden unweit des Gutes Aß in der heiligen Quelle am Ebbaser-Berge im Klein-Marienschen Kirchspiel.

Der Präsident Professor Leo M e y e r überreichte mehrere von Hrn. C. v. K ü g e l g e n als Geschenk dargebrachte Drucksachen: Mitauisches Gesangbuch vom Jahre 1795; Wenzel „Beiträge zur Ausfüllung geschäftloser Stunden“ (Theil I, Riga 1819); ein estnisches Notenbuch und eine Anzahl von Festungsplänen; außerdem mehrere von Hrn. Studiosus J. P. gescheukte Bronzesachen und eine eiserne Bollkugel, die bei den Grabungen für die Wasserleitung auf dem Dom gefunden worden.

Ferner legte er ein älteres estnisches Gedicht vor, das Dr. Johannes Volte aus einem in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg befindlichen Liederbuch aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ans Licht geholt; es beginnt mit den Worten „a r m a s k a l l i s k u l d e n e w e n d“

Dann machte der Präsident noch die Mittheilung, daß Herr Dr. med. D. Du h m b e r g sich aus Gesundheitsrückfichten leider genöthigt sehe, von dem Amte eines Conservators zurückzutreten, aber gern bereit sei, bis zur Wahl eines Nachfolgers sein Amt noch fortzuführen.

Zum Ehrenmitgliede erwählt wurde Professor Dr. Georg V o e s c h k e in Bonn. — Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen stud. hist. Paul R o h r b a c h und stud. jur. Friedrich S t i l l m a r c k.

In nahezu zweistündigem Vortrage orientirte darauf der Universitäts-Architekt R. G u l e k e die Anwesenden über seine nunmehr zum Abschluß gelangten, seit 7 Jahren unermüdlich betriebenen Arbeiten zur Inventarisirung sämtlicher mittelalterlichen Cult und Profan-Baudenkmäler der Ostseeprovinzen. Ueber 100 Kirchen und Klöster, sowie mehrere Schlöffer sind, so weit sie mittelalterliche Theile enthalten, aufs genaueste von Hrn. Guleke untersucht worden, wobei alles Bemerkenswerthe aufgezeichnet ist. Das große Werk, welches das Facit dieser Arbeiten enthalten wird, dürfte im nächsten Jahre an die Deffentlichkeit treten.

559. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 4. (16.) October 1889.

Zuschriften waren eingelaufen: Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Mansfeld; vom Verein für Naturkunde in Cassel; von der Gesellschaft für Volkskunde in Brünn; von dem Dffolinjski-schen National-Institut in Lemberg.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch zugesandten Werken — folgende Druckfachen eingegangen: Von Professor Aug. Ahlqvist in Helsingfors, dessen: Über die Culturwörter der obisch-ugrischen Sprachen; sowie: Einige Proben mordvinischer Volksdichtung. (Sep.-Abdr. Helsingfors, 1889.) — Von Dr. C. Hiekisch in St. Petersburg, dessen: Heinrichs v. Lettland Mittheilungen über das Heidenthum der Esten und Liven. — Von Professor Dr. Ludw. Stieda in Königsberg, Aufstellung und Katalog des Bernstein-Museums von Stantien und Becker, Königsberg i. Pr. Nebst einer kurzen Geschichte des Bernsteins von Dr. R. Klebs. Königsberg, 1889.

Der Präsident Professor Dr. Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit der erfreulichen Mittheilung,

daß der Secretär A. v. Hofmann sich bereit erklärt habe, das vacante Amt eines Conservators der Gesellschaft zu übernehmen, für welches Amt der Genannte sodann einstimmig gewählt wurde. — Ferner gedachte der Präsident des durch einen plötzlichen Tod der Gesellschaft entrissenen ordentlichen Mitgliedes, Typographie-Besitzers H. C. Schnakenburg, in ehrenden Worten.

Als ordentliche Mitglieder der Gesellschaft wurden aufgenommen: der Oberlehrer Staatsrath Hermann Benni, der Rendant des Credit-Systems Baron M. Stackelberg und der Forstmeister des l. Dorpater Bezirks, Herr Carl Aun.

Dr. E. v. Schroeder überreichte ein von stud. Th. Valschewitz in Kurland gefundenes Steinbeil und Dr. W. Voß ein auf einem Skelet gefundenes Bronze-Schmuckstück.

Professor R. Hausmann berichtete: Auf dem Hofe unserer Irrenanstalt ist im Frühling dieses Jahres begonnen worden, ein Brunnen zu graben. Nachdem man bereits einige Faden tief Erde ausgehoben hatte; wurde die Arbeit im Sommer unterbrochen und erst im September wieder fortgesetzt. Bei einer Tiefe von etwa zwei Faden war man in eine stark lehmhaltige Sandschicht gelangt, die so fest gelagert war, daß man nur mit der Brechstange arbeiten konnte. Als man etwa 30—35 Fuß tief vorgedrungen war, soll heifolgendes Eisenbeil an die Oberfläche gefördert sein. Herr R. berichtete, wie ihm ein Erdklumpen durch seine Form

aufgefallen sei; als er denselben zerklopft habe, sei dieses Beil zu Tage getreten. Wie dasselbe bei der Härte des Erdrucks in eine so beträchtliche Tiefe gelangt, ist nicht sicher zu sagen. Im Auftrage des Hrn. Professors Kraepelin habe ich die Ehre, dasselbe hiemit zu übergeben. — Länge des Beiles von der Schneide bis zum Rücken 15 cm., der gekrümmten Schnittfläche 9 cm., der schmalsten Stelle 2,5 cm.; das Schaftloch ist auffallend groß und merkwürdiger Weise fast ganz rund, Durchmesser 3 und 3,5 cm.

Dr. L. v. Schroeder berichtete, daß er eine interessante Zuschrift von dem Ehrenmitglied der Gelehrten estn. Gesellschaft, Professor Wilhelm Thom sen in Kopenhagen erhalten habe, in welcher der Genannte mit Beziehung auf S. 87 der vorjährigen Sitzungsberichte der „Gel. estn. Ges.“ (die Jun g'sche Arbeit über Berührungen im Wortschah des Dstetischen und Estnischen) die Mittheilung macht, daß er über diese und damit verwandte Fragen ein nicht ganz unbedeutendes Material gesammelt habe, welches ihm leider zunächst wegen anderer Arbeiten noch unmöglich sei druckreif zu machen. Der Vortragende legte zugleich ein ihm von Prof. Thom sen freundlichst überreichtes Exemplar des „Kort Udsigt over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed, 1885—1887 (Kopenhagen 1888)“ vor, woselbst sich auf p. 123 u. 124 eine kurze Mittheilung des genannten Gelehrten über sprachliche Berührungen zwischen den finnisch-ugrischen und verschiedenen indo-europäischen Völkern

findet (Sproglige vidnesbyrd om beröringer mellem finsk-ugriske og forskellig indoeuropæiske folkeslag). Prof. Thomsen berührt a. a. D. zunächst die von ihm bekanntlich so glänzend klargelegte Beeinflussung verschiedener finnisch-ugrischer Sprachen durch die altgermanischen, das Gothische und Urdindische; ferner eine Beeinflussung derselben Sprachen durch die lithauisch-lettischen, die slavischen und endlich (p. 124) die iranischen Sprachen, zu welchen ja auch das Ossetische gehört. Für die Berührung speciell der iranischen Sprachen mit den finnisch-ugrischen giebt Thomsen daselbst einige interessante Beispiele. Auf p. 123 finden wir die erfreuliche Notiz, daß eine ausführlichere Untersuchung Thomsen's über die Beziehung zwischen den lithauisch-lettischen und den finnisch-ugrischen Sprachen bereits im Druck befindlich sei (in den Videnskabernes Selskabs Skrifter, 6 række, hist. filos. afd. I.) Der Vortragende sprach die Hoffnung aus, daß Herr Prof. Thomsen Zeit finden möchte, auch die Beziehungen der iranischen Sprachen zu den finnisch-ugrischen einer gründlichen Behandlung zu unterziehen. Hier liegen offenbar noch viele und große Räthsel vor, zu deren Lösung wohl Wenige so berufen sein dürften, wie gerade der geniale Thomsen, welcher verwandte Fragen schon wiederholt mit so viel Glück zu befriedigendem Abschluß geführt habe. Das Dunkel, welches bisher über den uralten prähistorischen Beziehungen zwischen Fenno-Ugriern und Indogermanen lag, beginnt sich nur langsam und allmählig an verschiedenen Puncten aufzuhellen — theils durch Un-

tersuchungen sprachwissenschaftlicher Art, theils durch solche, welche Sitten und Bräuche (z. B. die Hochzeitsbräuche) betreffen. Hier eröffnen sich weite, überaus interessante Perspectiven, die uns wie im Dämmerlicht ein großes und weites Gebiet zeigen, welches von der wissenschaftlichen Forschung der Zukunft recht eigentlich erst zu erobern sein wird.

Ferner machte Dr. E. v. Schroeder einige Mittheilungen über

Archäologische Resultate seiner Reise zum achten Internationalen Orientalisten-Congreß in Stockholm und Christiania.

Der Vortragende berichtete der Gesellschaft, daß er bei seinem Aufenthalt in Stockholm mit mehreren der ersten Autoritäten der skandinavischen Alterthumswissenschaft bekannt geworden sei und die Frage der sog. Schiffsgräber insbesondere mit dem rühmlichst bekannten Herrn Dr. Hjalmar Stolpe durchgesprochen habe, der gegenwärtig hauptsächlich die Staatsausgrabungen in Schweden leite. Nach den eingezeichneten Informationen unterliegt es keinem Zweifel, daß Gräber von dem Typus unserer sog. Schiffsgräber oder diesen auch nur entfernt ähnliche in Skandinavien nicht existiren, wodurch der Grewingk-Sievers'schen Hypothese, daß wir es bei uns mit ursprünglich gothischen, resp. normannischen Gräberformen zu thun haben, auch der letzte Schatten von Berechtigung ent-

zogen wird. In Skandinavien giebt es Schiffsgräber und zwar 1) solche, wo ein wirkliches Holzschiff in einem Hügel bestattet worden; 2) solche, wo in Abständen gestellte Steine den Umriß eines auf beiden Seiten spitzen schmalen Bootes andeuten, in dessen Mitte sich das Skelet des Begrabenen findet (cf. D. Montelius, die Cultur Schwedens in vorchristlicher Zeit, übersetzt von C. Appel, 2. Aufl. Berlin 1885, S. 173, 191, 192*). Unsere sog. Schiffsgräber sind aber keine solchen, wie die Untersuchungen der letzten Jahre satzsam gezeigt haben, und für ihren Typus giebt es bei den Scandinaviern wie überhaupt bei den Germanen, bis jetzt keinerlei Analogie. Dagegen giebt es eine solche Analogie im westlichen Finnland, was dem Vortragenden auch erst neuerdings zu constatiren gelungen ist. Als nämlich im vorigen Sommer Herr Dr. Schwindt, Conservator am prähistorischen Museum zu Helsingfors, in Dorpat weilte und die Sammlungen der Gel. estn. Ges. besichtigte, forschte der Vortragende ihn über die finnischen Gräberformen aus, beschrieb ihm unsere sog. Schiffsgräber und befragte ihn, ob Derartiges in Finnland anzutreffen sei. Nach einigem Besinnen erwiderte Dr. Schwindt, er glaube Derartiges im westlichen Finnland bei Abo gesehen zu haben, doch sei dies ein seltenerer Typus. Da Herr Dr. S. andern Tags (zum Johannis-Feste) nach Rüggen zu Hrn. Pastor Lipp

*) Dem Aehnliches giebt es bei uns wiederum durchaus nicht.

fahren wollte, hat der Vortragende ihn, doch das nahgelegene Meyershoffsche Grab zu besuchen und sich durch Autopsie davon zu überzeugen, ob dieser Typus in der That derselbe ist, wie der von ihm in West-Finnland beobachtete. Dieser Bitte hat Herr Dr. Schwindt auch wirklich entsprochen und bestätigte nun dem Vortragenden bei dessen Besuch in Helsingfors (auf der Rückreise aus Stockholm), daß er den Meyershoffschen Grabtypus durchaus in allem Wesentlichen dem in West-Finnland beobachteten entsprechend gefunden habe. Das betreffende von Dr. S. untersuchte, den unseren verwandte Grab befindet sich im Gouvernement Abo in Gärkö, Kirchspiel Nykyrka. Es finden sich daselbst Steinreihen, dazwischen Pflaster und dicht daneben 2 Tumuli (welche bekanntlich auch bei uns vielfach neben den Schiffsgräbern vorkommen). Es sind Brandgräber, und das Inventar stimmt zu einem großen Theil mit dem unserer Schiffsgräber überein*). So findet sich die einzige bis jetzt nachgewiesene Parallele zu unseren Schiffsgräbern im westlichen Finnland (was wieder für den finnisch-ugrischen Ursprung dieser Gräber spricht), während die Gräber und Gräberfunde des östlichen Finnlands (Karelion) nach Dr. Schwindt's Beobachtungen, die der Vortragende nach Besichtigung der Helsingfors'er Sammlungen durchaus be-

*) Uebrigens sollen in der Nähe von Abo im Kirchspiel Heliks nach Dr. Schwindt noch andere den estnischen verwandte Sachen gefunden sein, so z. B. die große Nadel mit dreieckigem Kopfe, die in Desel öfters begegnet.

stätigen konnte, vielmehr eine entschiedene Verwandtschaft mit unseren südlivländischen, livischen Gräbern aufweisen — eine interessante, zunächst noch nicht hinreichend aufgeklärte Thatsache, der man jedenfalls in Zukunft wird Beachtung schenken müssen.

Der Aschenfriedhof auf dem Kalmomäggi

in Orriküll (Kirchspiel Kergel, Insel Desel.)*)

Bericht von Professor R. Hausmann.

Daß auf dem Kalmomäggi, innerhalb der Grenzen des Gebiets Orriküll im Kirchspiel Kergel auf der Insel Desel ein alter Begräbnißplatz liege, auf welchem wiederholt alte Waffen und Schmuckgegenstände gefunden worden seien, hatte Oberlehrer Holzmayer in Arensburg bereits mehrfach gehört. Einzelne solcher Fundstücke waren auch bereits in seine Hände gelangt, andere hatte jüngst Herr Pastor Kerg auf Kergel von Bauern gekauft, die behauptet hatten, sie auf dem Kalmomäggi gefunden zu haben. Eine genauere Untersuchung dieses alten Friedhofs schien sehr erwünscht, bei welchem schon der Name auf seine Bedeutung hinwies: kalm = alter Begräbnißplatz, und zwar vorzugsweise ein verbotener, heidnischer, mäggi = Berg, so daß also Kalmomäggi Begräbnißberg bedeutet. Dank der freundlichen Vermittelung und Leitung des Hrn. Oberlehrers Holzmayer konnte hier zwei mal gegraben werden: am 15. und 24. Juli. Beim ersten Male theiligten sich auch Herr Pastor Kerg und Herr v. Römlingen, Arrendator des Gutes Orriküll, beim

zweiten Mal nahmen außer dem Hrn. Pastor auch Herr Aeltermann Freundlich aus Arensburg, sowie die Herren Prof. Loeschke und Dr. L. v. Schroeder aus Dorpat an den Grabungen theil.

Nabe dem Hofe des Gutes Orriküll liegt eine weite, etwa 2000 Morgen große Viehweide, fast völlig horizontal, im Westen durch die Wasserfläche einer Mühlenstauung begrenzt, nach Osten kaum merklich wenige Fuß ansteigend. Der Boden ist mit kümmerlichem Graswuchs bedeckt und mit zahlreichen Wachholderbüschen bestanden. Nur wenige Zoll auf dem darunter liegenden Fließ lagert die magere Humusschicht, mit zahlreichen Fließstücken und Granitsteinen durchsetzt; auch größere Granitblöcke liegen vielfach über die Ebene hin zerstreut. Inmitten dieser Fläche befindet sich der Begräbnisplatz. Nach keiner Seite hin ist derselbe scharf begrenzt. Nur durch zahlreichere kleine Steine, vor allem größere Fließstücke, die hier den Boden dicht, wie mit einem Pflaster bedecken, hebt sich dieser Theil von seiner Umgebung ab. Sein Durchmesser betrug über 100 Schritt. Irgend eine bestimmte Ordnung, eine regelmäßige Figur, in der Anlage des Ganzen, oder einzelner Theile ließ sich nicht entdecken, nur undeutlich und unsicher meinte man an einigen Stellen kreisförmige Anordnungen der Steine wahrnehmen zu können. Da Hüternaben und andere Liebhaber hier, wie wir erfuhren, bereits seit Jahrzehnten wiederholt gegraben, gesucht, den Bodendurchwühlt haben, war die ursprüngliche Form der Anlage vielfach gestört. Außer durch seine pflasterartige Steindecke

unterschied sich der ganze Platz von seiner Umgebung durch zahlreiche Stellen, wo der Boden in dunklerer Färbung zwischen den Steinen hervorschien: es zeigte sich, daß die Erde hier reichlich mit Asche gemischt war.

Wir befanden uns auf einem großen alten Aschenfriedhof. Bei der Bestattung wird die dünne Erdschicht fortgeräumt und auf dem bald zu Tage tretenden Fließboden die Verbrennung der Leiche vorgenommen sein, darauf wurden die Schmuck- und Waffenstücke niedergelegt und hierauf die Stelle mit Flies und Granitsteinen pflasterartig gedeckt. Die Verbrennung ist sehr gründlich gewesen, da sich Knochenreste nur sehr spärlich fanden. Auch Topfscherben kamen nur wenig zum Vorschein.

Die Fundstücke lagen sehr wenig tief, einzelne ragten direct aus dem Boden hervor. War die Steindecke fortgeräumt, so geschah die weitere Untersuchung am besten mit der Hacke.

Im Ganzen konnte, da nicht tief in den Boden eingedrungen werden mußte, die Arbeit rasch gefördert werden. Als versucht wurde, außerhalb jenes gepflasterten Platzes zu graben, so westlich von diesem bei einer Gruppe größerer Blöcke, wurde nichts gefunden.

Während der Arbeit brachten Bauerknaben Sachen, die sie schon früher auf diesem Platz gefunden hatten, vor Allem größere Massen Spiralen, auch einige Brochen und Fibeln. Sehr schöne Stücke hatte Herr Pastor Kerg erworben, die vom Kalmomaggi stammen sollten, darunter auch Schmuck aus Silber. Während unserer Arbeit wurde Silber fast garnicht gefun-

den. Im Ganzen war auch unsere Ausbeute lohnend, wengleich durch die große Zahl der Spiralen eine gewisse Eintönigkeit eintrat.

Uebersieht man das Gewonnene, so sind sowohl Schmuck wie Waffen reichlich vorhanden, ebenso sind Bronze und Eisen gleichmäßig vertreten. Die Arbeit ist vielfach sehr schön, sowohl bei den Waffen, wie beim Schmuck: einzelne Stücke, wie eine 16 Zoll lange Lanzenspitze ist vortrefflich gearbeitet und erhalten; eine Trense, aus zwei vierseitigen ausgeboogenen Stücken bestehend, spricht für das Feuer der oeselschen Pferde auch in alter Zeit. Wie in Desel oft wurden auch hier wieder mehrere Schlüssel gefunden. Unter den Fibeln sind die Hufeisenfibeln häufig und gut erhalten, dagegen fehlte auch hier die Sprossenfibel, die für die Steinsetzungen des Festlandes charakteristisch ist, in Desel aber bisher überhaupt noch nicht aufgetaucht ist.

Ein reiches Volk, das den Werth von Waffen und Schmuck kannte und begierig war, solche zu erwerben auch in einer Zeit, wo ihm die Fähigkeit fehlte, selbst sie zu bereiten, hat hier einst gelebt. Zu alten Zeiten war das Meer den weit nach Westen vorgeschobenen Deselern keine Sperre sondern der bequeme Weg: durch Handel, soviel das magere Land Stoff zum lebhaften Tausch bot, häufiger wohl durch Seeraub gewannen sie, was sie begehrten; sie gehörten zu den gefürchtetsten Seeräubern des baltischen Meeres.

In der Ausbeute reicher als die großen Ascheefriedhöfe des Festlandes erweist sich diese Anlage auf

Desel. Sie unterscheidet sich wesentlich von jenen. Auf der einen Seite fehlt ihr die Sprossenfibel, die Glasperle, die durchbrochene Broche zc. der festländischen Steinsetzungen, auf der andern ist sie an Waffen und Pferdezeug viel reicher. Die festländischen Nekropolen zeigen viel Mühe und Arbeit in der Anlage, man darf vielleicht sagen eine größere Pietät; die deselische ist außerordentlich einfach, fast sorglos hergerichtet. Nur große Aschenfriedhöfe sind beide.

Sämmtliche Funde sind in das Museum der Gesellschaft zur Kunde Desels übergegangen.

* * *

Ueber diese Funde berichtet Herr Oberlehrer H o l z m a y e r wie folgt:

Die Funde sind auf 2 großen Platten befestigt: die eine umfaßt die Waffen und sonstigen Geräthe (53 Nummern), die zweite Schmucksachen (116 Nummern).

I. Tafel — Waffen und Geräthe:

1) 1 große, 16" lange und 6 kleinere Lanzen-
spitzen aus Eisen.

2) 18 mehr oder weniger gut erhaltene Messer
aus Eisen, sämmtlich ohne Heft.

3) 1 Fragment von einem Ringpanzer.

4) 1 Dolchknäuf.

5) 2 Stücke von einem Dolchgefäß.

6) 1 Ortstück von einem Schwert.

7) 1 Sporn mit Dorn.

8) 3 Trensen, 1 von gewöhnlicher, 2 von ganz ungewöhnlicher Form.

(Die NN. 1—3 sind aus Eisen, NN. 4—6 aus Bronze und NN. 7—8 aus Eisen).

9) 15 Fragmente von Bogen, Bronze.

10) 5 kleine Stücke von einem gezackten Beschlag einer Schwert- oder Dolchscheide, Bronze.

11) 3 Schlüssel aus Eisen; 1 stark vom Rost zerfressen.

12) 2 Eisen zum Feuerschlagen.

13) Fragment eines Spighammerchens.

Außerdem eine ganze Anzahl eiserner Nägel mit breiten Köpfen oder Nieten, eiserner Ringe und unbestimmbarer Stücke.

II. Tafel — Schmuckstücke.

1) 2 größeren und 2 kleinere Fragmente von Halsringen.

2) 1 unversehrt gefundener, 7 durch Löthung restaurirte Armringe, dazu Fragmente solcher Schmuckgegenstände.

3) 4 ganze und 7 fragmentarische Fingerringe.
(NN. 1—3 sind aus Bronze).

4) 5 ganze Hufeisenfibeln, fast alle mit Dorn, in 1 eine Spirale, in 1 anderen ein Fingerring eingehängt. Ferner 3 fragmentarische Hufeisenfibeln, alle aus Bronze, 1 aus Silber, massiv, die Knöpfe und der nächste Theil sind abgebrochen. Oben ein geschmackvoller Aufsatz, hinter welchem ein Ring befestigt ist, so daß das Stück zum Anhängen diene.
3 Nadeln aus Bronze ohne Hufeisen.

5) 1 heile Gewandnadel, von zweien das Fragment. Schild und 3 Nadeln ohne Schild — Bronze.

6) 8 weite Bronzespirale, wie sie um die Schwertgriffe gewunden zu werden pflegten.

7) Etwa 4 Ellen auf Schnur aufgereichte, engere Spirale — Bronze.

8) 4 Bronzeperlen von verschiedener Form.

9) 2 eiserne Schellen.

10) 2 größere Bronzeschellen; viereckig.

11) 1 kleinere runde, aber nur die obere Hälfte.

12) 15 Stücke vom Beschlag von Gürteln und anderen Riemen, Schnallen, Haken etc. — Alles aus Bronze, theils ganz wohl erhalten, theils fragmentarisch.

13) 28 fünfeckige 1,5 Cm. große, 0,2 Cm. dicke Bronzescheiben mit zweierlei Ornament, theils mit Stiften, theils mit Nieten auf der glatten Rückseite.

14) 12 dsgl. 4-eckige und mit anderem Ornament.

15) 9 dsgl. 5-eckige, aber oben mit einer Dese zum Aufhängen. Nr. 13—15 dienten zum Schmuck von Lederzeug oder Holz, auf welchen sie befestigt wurden.

16) 27 Fragmente von Ketten aus Eisen und Bronze von verschiedene Länge und Stärke, mit Glieder aus 1 und solchen aus 2 Ringen.

17) 1 Münze von Joh. v. Schweden. Mo. Nov. Revaliae. Dieselbe kann nur durch Zufall und Jahrhunderte nach der Grabanlage in die Gräber gelangt sein.

18) Verschiedenes, was sich der Bestimmung entzieht.

Von derselben Fundstätte sind mir noch nach jenen Ausgrabungen von verschiedenen Personen verschiedene Sachen übergeben worden, unter welchen vor Allem interessant ist eine silberne Byzantiner Münze, deren eine Seite abgebröckelt ist, die aber sonst sehr deutliche Schrift trägt. Sie ist leider noch nicht bestimmt, kann aber der Bestimmung keine Schwierigkeit machen, wenn man in der Lage ist, betreffende Münzwerke vergleichen zu können.

Von Herrn Holz mayer waren zur Ansicht eingeschickt:

1. Steinhammer, Material: Diabas.

Länge von der Schneide bis zur Bahn = 130 Mm. Mittelpunkt des Schaftlochs von Bahn und Schneide 65 Mm. entfernt. Größte Breite beim Schaftloch = 62 Mm. Vor der Bahn etwas eingeschnürt; Breite daselbst 35 Mm. Höhe und Breite der Bahn = 32 Mm. Höhe durchs Schaftloch gemessen = 40 Mm. Durchmesser des Schaftlochs = 23 Mm. Höhe der geraden Schneide = 36 Mm. Um das Schaftloch auf der unteren Seite eine Wulst, der einen 6 Mm. breiten Ring bildet. Das Geräth hat 4 Flächen; die eine Seitenfläche ist aber, weil das unbearbeitete Stück auf dieser Seite die für die projectirte Form erforderliche Breite nicht hatte, nicht ausgeführt. So erscheint das ganze Stück in seinen Umrissen etwas verzogen. Auch ist die erwähnte Seite beim Schaftloch aus demselben

Grunde etwas höher als die andere, vollkommen ausgeführte. Die Schneide ist unten und oben etwas beschädigt. Verwitterung gering.

Gefunden 1872 auf dem Gute Mustelhof im Felde des Rediko Abo = Gesindes im Dorf Selgesoe. 2. Steinmeißel. Material: Dichter Quarzit. 4-kantig; lang 75 Mm., breit hinten 20, an der Schneide 33 Mm. Höhe 19 Mm.; Schrägung zur Schneide — 29, am Ende hinten 19 Mm. lang. Alle 6 Flächen sind glatt, d. h. gar nicht verwittert. Die Schneide ist etwas beschädigt. — Gefunden 1874 im August auf Mustel-Pastorat beim Kurrisoo.

Von beiden Steinwerkzeugen sind Abgüsse für die Sammlung der Gelehrten estnischen Gesellschaft angefertigt worden.

Zur Schiffsgräber-Frage.

Der Herr Präsident machte der Gesellschaft eine Mittheilung, welche die in letzter Zeit mehrfach und speciell in der Sitzung vom 18. August d. J. von Hrn. Professor L o e s c h ä e behandelte Frage der sog. Schiffsgräber betrifft. In dem Aufsatz, welchen Herr Prof. v. W i s k o w a t o w für den Jubiläums-Band der „Verhandlungen“ der Gelehrten estnischen Gesellschaft über das Grab von T ü r s e l seiner Zeit verfaßt, hatte derselbe sich auch in längerer Erörterung gegen die Grewingf-Sievers'sche Schiffsgrab-Theorie ausgesprochen; dieser Theil seines Aufsatzes war jedoch damals aus Pietätsgründen, und zwar mit Rücksicht auf den damals unlängst verstorbenen

Grewingk, dessen Bild den Jubiläums-Band zierte, von dem derselbe Band außerdem einen posthumen Aufsatz sowie die der Feder des Prof. G. Schmidt entstammende Biographie brachte, auf Anrathen des Hrn. Secretärs A. Hasselblatt mit Zustimmung des Herrn Prof. v. Wisłowa to w ungedruckt geblieben. Der Herr Präsident erachtete es nun für wünschenswerth, daß, in Uebereinstimmung mit einem dahin zielenden Wunsche des Herrn Prof. Wisłowa to w, dieser damals weggelassene Theil des Aufsatzes jetzt nachträglich in den „Sitzungsberichten“ der Gesellschaft abgedruckt werde. Die Gesellschaft hält es für billig, daß Herrn Prof. v. Wisłowa to w, welcher sich durch Darbringung des werthvollen Türseler Fundes ein hervorragendes Verdienst um die Sammlungen der Gesellschaft erworben hat, sein Antheil an der Klärung der Schiffsgrab-Frage voll gewahrt werde und erklärt sich gern bereit, dem Wunsche des Herrn Präsidenten Folge zu geben.

Herr Prof. v. Wisłowa to w schrieb damals Folgendes:

„Zum Schlusse habe ich noch zu bemerken, was ich auch in Jaroslaw bereits ausgesprochen, daß ich der Ansicht bin, daß die sog. Steinschiffe oder Schiffsgräber ihre Benennung unrichtig führen, oder wenigstens daß nicht alle Gräber, die jetzt zu diesen gezählt werden, mit Recht diesen Namen tragen. Schon früher hatte ich mein Bedenken an Prof. Grewingk mitgetheilt und ihn auch bewogen, das Türseler Grab wenigstens klos als „schiffsförmig“ zu benennen, doch verblieb in der Schrift an manchen

Stellen, wie z. B. S. 9, noch die alte Benennung „das Türfeler Steinschiff“. Ich bin der Meinung, daß die Steinsetzungen nicht von Anfang an eine schiffähnliche Form hatten, sondern daß wir es mit einer Art gemeinsamer Begräbnißstätten zu thun haben, wo jede Familie, Gemeinde oder Gehöft, kurz eine gewisse Gruppe oder Gattung von Menschen, jede ihre Todten für sich in einem begrenzten Raume beisetzen. Kam dann eine neue Gruppe von Einwohnern zu, so reihte sich an die alte Begräbnißstätte eine neue, und so wuchs das Gemeindebegräbniß zu einem langgezogenen Raume an mit parallel laufenden Abtheilungen, welche leicht als Schiffs- oder Ruderbänke bezeichnet werden konnten. Der Zwischenraum dieser parallel laufenden Steinsetzungen ist nicht immer gleich groß, da er wahrscheinlich von der Anzahl der Einwohnergruppe, welcher das Grab angehörte, abhing; würden die querlaufenden Steinsetzungen Ruderbänke präsentiren, so würden sie wohl sich in gleichmäßiger Entfernung von einander befinden. Auch scheint die langlaufende äußere Steinsetzung nicht immer geradlinig zu laufen, sondern bildet gebrochene Linien, durch die Länge oder Kürze der sich aneinanderreihenden Gräber bedingt. Einen schlagenden Beweis dafür liefert die Steinsetzung von Meyershof, dessen Conturen nach sorgfältiger Messung, zuerst von mir, dann von Prof. Loeschke, nicht mehr, wie man vorher urtheilte, eine Schiffsform erwiesen. Gerade daß mehrere Personen die Begräbnißstätte zuerst untersucht haben, sie für ein Schiffsggrab gehalten und so auch die Form skizzirt, beweist,

wie leicht man sich von einer allgemein gewordenen Theorie beeinflussen lassen kann. Die bemerkten Unregelmäßigkeiten an den äußeren Conturen werden dann für spätere Schädigungen erklärt.*)

Ich möchte die Frage aufwerfen, ob man nicht die Grabstätte mit Steinsetzungen überhaupt in zwei Kategorien theilen kann: a) Schiffsgräber, welche in Niederungen am Wasser gelegen sich befinden und b) Gemeindegäber, die zum größten Theile hochgelegen sind, unweit von alten Niederlassungen. Daß hierbei Wasser auch in der nächsten Nähe zu finden ist, hat keinen Zusammenhang mit den Grabstätten, sondern beruht lediglich in dem Umstande, daß die Niederlassungen und Wohnorte naturgemäß stets unweit eines Wassers sich befinden müßten.

Als Illustration zu dem Brauche der gemeinsamen Begräbnißstätten bei den Finnen kann noch Folgendes dienen. Im Anfang der 50er Jahre bestand auf dem Finnischen Friedhose zwischen Peterhof und Dranienbaum ein sehr altes längliches Gebäude, eigentlich eine Bedachung über einem Grabgewölbe, welches einige Fuß tief in den Sand gegraben war. In diesem Gewölbe wurden die Todten aus verschiedenen angrenzenden Dörfern beigelegt; jedes Dorf hatte seinen bestimmten Platz oder Abtheilung, wo die Särge über einander gehäuft wurden.“

Prof. Dr. Wisłowałow.

Juli, 1887.

*) So wäre es wohl angemessen, nochmals eine Aufnahme vom Graf Sievers'schen Steinschiffe in Slaveek zu machen, ob

In der November-Sitzung legte, wie im Anschluß an die vorstehenden Ausführungen des Hrn. Professors Dr. P. v. Wisłowa to w gleich hier angefügt sei, der Herr Präsident Professor Dr. Leo Meyer, die nachstehende Zuschrift des Hrn. Professors P. v. Wisłowa to w vor:

An die bei der Kaiserlichen Universität Dorpat bestehende Gelehrte estnische Gesellschaft.

Im Jahre 1886 hatte ich nach mehreren Jahren theoretischer und praktischer Beschäftigung auf dem Gebiete der praehistorischen Archäologie *) zum ersten Male Ausgrabungen in den Ostseeprovinzen vorgenommen und den sehr wichtigen Türseler Fund der estnischen Gesellschaft dargebracht. Weiland Prof. Grewingł, damals schon kränkelnd, äußerte seinen Wunsch, die Bearbeitung des gefundenen Materials in die Hand zu nehmen. Ich willigte ein, da ich in ihm einen älteren und erfahreneren Kenner auf dem Gebiete der baltischen Archäologie anerkannte. Doch gleich bei der ersten Bearbeitung kamen wir in unserer Anschauungsweise nicht überein, was ich bereits zu Papier gebracht habe. Die Abbildungen meines Fundortes betrachtend, war Prof. Grewingł der Meinung, daß ich am Ende der Steinsetzung angelangt sei. Ich war eines Anderen gewiß und

da nicht dasselbe zum Vorschein kommt, was sich in Türsel und Meyershof ergab.

*) Schon 1881 habe ich der Gelehrten estnischen Gesellschaft bei der Universität Dorpat Ergebnisse meiner Ausgrabungen, namentlich eine Schädelammlung, überreicht.

meinte, daß die Grabstätte wohl auch noch weiter unter dem dazumal mit Roggen bewachsenen Felde sich befinde. Dieses hat sich denn auch im Juli des Jahres 1887 nach weiterer Untersuchung bestätigt. Ein Theil der Ergebnisse dieser zweiten Ausgrabung wurde als Nachtrag zur Grewingf'schen Arbeit im XIII. Bande der „Verhandlungen“ S. 71 abgedruckt.

Bevor aber die Sache im Drucke erschien, forderte mich der Secretär der Gesellschaft, Cand. hist. Hasselblatt auf, gemeinsam mit Prof. Loeschke, der derweilen auch anfang, sich für die praehistorische Archäologie zu interessiren, mein Manuscript behufs Stilisirung und Kürzung durchzunehmen. Nachdem nun mit meiner Einwilligung Manches gefürzt oder verändert war und auch der Name von Prof. Loeschke in Erwähnung gezogen (S. 78), wurde ich von den beiden Herren überredet, den Schlußpassus, wo ich die Existenz der Schiffsgräber in Abrede stellte, sowie auch den Hinweis auf eine neue Theorie, was ich bereits 1887 in Jaroslaw auf dem archäologischen Congreß ausgesprochen, nicht zu drucken. Die beiden Herren wiesen darauf hin, daß 1) der Band der Verhandlungen, welcher als Festschrift erscheinen sollte, so schon zu stark geworden, es also an Raum fehle und 2) daß meine Schlußfolgerungen eigentlich gegen die Richtung ankämpften, deren hauptsächlichster Vertreter Prof. Grewingf gewesen. Da aber der um die Gesellschaft viel verdiente Herr eben verschieden und sein Lebensbild im selben Bande erscheinen soll, es ein Act der Pietät sein mußte, meinen Schluß über die Schiffsgräber nicht zu drucken. Auch darauf wil-

ligte ich ein. — Wie erstaunte ich aber, als ich in der Extra-Sitzung der Gelehrten estnischen Gesellschaft vom 18. August dieses Jahres, dem Vortrage über neue Ausgrabungen folgend, von Prof. Loeschke den Ausspruch über die Schiffsgräber fällen hörte, der im Wesentlichen das enthielt, was ich bereits ausgesprochen und auf seine Vorstellung hin vor 2 Jahren vom Druck zurückgezogen. An seinen Vortrag war leider keine Discussion angeknüpft worden, sondern die Sitzung sofort aufgehoben. Ich näherte mich Herrn Loeschke und sagte: „es freut mich, Herr College, daß Sie das bestätigt, was ich vor 2 Jahren ausgesprochen und worüber wir soviel geredet“ „So“, antwortete mir der Herr Professor, „das freut Sie — mich auch“

Auch der Secretär der Gesellschaft, Herr cand. Hasselblatt, schien sich der Sache nicht mehr zu erinnern, denn es erschien in der „Neuen Dörptschen Zeitung“ von seiner Hand ein Referat über den Vortrag von Herrn Prof. Loeschke, wo das für die Wissenschaft wichtige Ergebnis betreffs der Schiffsgräber betont wurde, ohne im Geringsten des von mir schon früher Gesagten zu gedenken. Tags darauf brachte ich mein von den Herren Loeschke und Hasselblatt verbessertes Manuscript an den Präses der Gesellschaft und, dieses ihm vorzeigend, erklärte ich den Sachverhalt, worauf der Herr Präsident mir die Versicherung gab, die nöthigen Schritte zur Zurechtstellung baldmöglichst thun zu wollen.

Zur nächstfolgenden September-Sitzung erschien ich erst spät nach 7 Uhr, als ich meine Vorlesung

in der Universität abgehalten, gerade im Augenblick, wo Herr Guleke seinen Vortrag begonnen. Dieser währte aber bis gegen 10 Uhr und nach seinem Schluß war keine Gelegenheit mehr, mein Anliegen zu berühren. Vom Präses erfuhr ich nachträglich, daß er in der Sache zu Beginn der Sitzung, wo Gelegenheit in Genüge vorhanden war, nichts gethan hat.

Ich nahm mir nun vor, in der nächsten Sitzung selbst diese Angelegenheit zu vertreten, aber der Präses der Gesellschaft hat mich, dieses ihm zu überlassen und forderte mich auf, ihm eine Abschrift von meinem zur Zeit nicht zum Abdruck beförderten Passus zu übergeben. Ich willigte ein, brachte die Abschrift, welche vom Herrn Präses mit dem Manuscript verglichen wurde.

Eine Mittheilung über das, was in der Sitzung beschlossen, hatte ich zu erhalten nicht die Ehre gehabt, und erst viel später theilte mir der Herr Präsident mit, was bereits in der Zeitung gestanden, daß der von mir aus Pietät zu Herrn Professor Grewingk 1887 ausgelassene Passus auf Beschluß der Gesellschaft im Druck erscheinen soll. Der Sachverhalt ist nicht mitgetheilt worden, und ich bitte jetzt diese meine Auseinandersetzung in der folgenden November-Sitzung der Gesellschaft zur Kenntnißnahme vorlegen zu wollen.

Prof. Dr. P. v. Wisłomato
Mitglied des Moskauer Archäologischen
Vereins und der Gelehrten estnischen
Gesellschaft bei der Kaiserlichen Dorpater
Universität.

Dorpat, den 22 October 1889.

In Sachen der sog. schiff förmigen Steinsetzungen.

Schreiben des Professors Dr. Georg L o e s c h e an den
Präsidenten der Gesellschaft.

Bonn, 15. (3.) Nov. 1889.

Mit Bedauern höre ich, daß mein Vortrag vom 18. August d. J. der Gelehrten estn. Gesellschaft Unannehmlichkeiten macht, kann aber nicht finden, daß ich Hrn. Professor v. Wis k o w a t o w Anlaß zu begründeter Beschwerde gegeben habe. Ich habe, um dies im Voraus zu constatiren, nie und nirgends behauptet, daß ich zuerst die Sievers-Grewingl'sche Schiffstheorie bekämpft hätte; ich habe ferner niemals bestritten, daß dies öffentlich zuerst durch Hrn. Professor v. W. auf dem archäologischen Congreß in Jaroslaw geschehen ist. Wenn ich in meinem letzten Vortrag des Hrn. v. W i s k o w a t o w nicht Erwähnung gethan habe, so ist dies geschehen, weil ich damals über Arbeiten referirte, an denen er nicht betheiligt war. In der Geschichte und Kritik der Schiffshypothese, die ich für den XV Band der „Verhandlungen“ zugesagt habe, wollte und werde ich ihn natürlich erwähnen. Da mir aber die Frage nach der „Priorität bei der Bekämpfung der Schiffstheorie“ zu allgemein gestellt scheint, weil sie nicht unterscheidet: wer zuerst jene Theorie bezweifelt, wer sie öffentlich bekämpft und wer sie wissenschaftlich widerlegt hat, so muß ich etwas weiter ausholen, um deutlich zu machen, welche Verdienste ich Hrn. v. W i s k o w a t o w zugestehen kann, welche nicht.

Ich selbst habe das erste Schiffsgrab im Jahre 1886 bei Gelegenheit des Pfingstausfluges nach Camby gesehen. Es war mir damals, trotz der Erläuterungen von Prof. Grewingk, nicht möglich mich von dem Vorhandensein einer regelmäßigen Schiffsform zu überzeugen und habe ich diesem Zweifel auch im Gespräch Ausdruck gegeben. Da ich aber den Eindruck hatte, mit meinen archäologischen Grundanschauungen in der Gesellschaft ziemlich isolirt zu stehen und eine Verpflichtung, in die Behandlung der baltischen Archäologie einzugreifen für mich damals noch nicht vorlag, so habe ich mich noch ein ganzes Jahr hindurch, obgleich ich in Camby Mitglied der „Gelehrten estn. Gesellschaft“ geworden war, von deren Verhandlungen fern gehalten.

Zu Pfingsten 1887 traf ich mit Hrn. Prof. v. Wiśkowato w auf der Steinsetzung von Meyershof zusammen. Wir waren an Ort und Stelle beide der Meinung, daß die Schiffsform nicht als erwiesen gelten könne; andere Herren — ich nenne beispielsweise Prof. Hausmann und Herrn v. Seidlitz, theilten diesen Zweifel.

Ein so werthvoller Antrieb zu wissenschaftlicher Arbeit unter Umständen ein solcher auf oberflächlicher Beobachtung fußender Zweifel werden kann, die wissenschaftliche Arbeit selbst beginnt doch erst mit exacter Feststellung des Thatsächlichen. Diese hat für die Form der Meyershoffschen Steinsetzung auf jener Pfingstfahrt Niemand geleistet, vielmehr haben erst einige Wochen später Herr v. Seidlitz, Dr. v. Schroeder und ich einen zu-

verlässigen Plan aufgenommen *). Dieser Plan ließ zum ersten Male keinen Zweifel aufkommen, daß diese ihrem Inhalte nach den „Schiffsgräbern“ gleichartige Anlage, nicht die Form eines Schiffes hatte. Ob das Ergebnis unserer Vermessung gleich damals in der „N. Dörpt. Z.“ öffentlich erwähnt worden ist, kann ich hier nicht feststellen. Jedenfalls war es Allen, die sich dafür interessirten, sehr bald bekannt; auch Herr Professor v. Wisłowałow sah unseren Plan und erbat sich die Erlaubniß, sich bei seinem für den „Archäologischen Congreß“ in Jaroslaw geplanten Vortrag über Tursel darauf berufen zu dürfen.

Ende Juli reiste ich nach Helsingfors. Dort traf mich ein Brief des Hrn. Prof. v. Wisłowałow, in dem er mich bat, ihm zum Zwecke der Benutzung in Jaroslaw genauere Angaben über die Zeit der beim Kaltri-Gesinde gemachten Funde zu schicken. Ich that dies umgehend, indem ich zugleich die Stellung der Kaltri-Funde zu den anderen baltischen Fundgruppen kurz charakterisirte, und zwar ganz in der Weise, wie sie sich durch die Arbeiten der letzten Jahre als richtig herausgestellt hat. Ueber meine Anschauungen war also Herr Professor v. Wisłowałow damals genau informirt.

*) Diese Bemerkung ist insofern nicht ganz dem Thatbestande entsprechend, als Herr Prof. v. Wisłowałow zufolge seiner Mittheilung bereits auf dem Pfingstausflug einen Plan der Steinsetzung in allgemeinen Umrissen aufgenommen hat, was Herrn Prof. Loeschke augenscheinlich unbekannt geblieben ist.

Auf dem Congreß in Jarofflaw hielt sodann Herr Professor v. Wisłowałow im August 1887 einen Vortrag, in welchem er — der Erste, der dies öffentlich that — die Sievers-Grewingk'sche Hypothese bekämpfte. Gedruckt ist dieser Vortrag bisher nicht*). Ich selbst berichtete am 2. September, in der ersten nach den Sommerferien abgehaltenen Sitzung, der Gelehrten estnischen Gesellschaft über Kaltri und Meyershof und sprach mich bei dieser Gelegenheit schärfer noch als dies bei der Niederschrift für den Druck geschehen ist, gegen „gothische Schiffsgräber“ aus. Am 4. October referirte Herr Professor Wisłowałow, der inzwischen nach Dorpat zurückgekehrt war, der Gelehrten estnischen Gesellschaft über seine neuen Funde in Türsel und zeigte sich bei der anschließenden Discussion, daß, wie auch in den gedruckten Sitzungs-Berichten constatirt ist, zwischen Hrn. Professor v. Wisłowałow und mir völlige Uebereinstimmung in der Beurtheilung der Schiffsgräber herrschte.

So erfreulich mir dies war, so konnte ich mich doch darüber nicht täuschen, daß vereinzelte Beobachtungen, wie Herr Professor v. Wisłowałow und ich sie bis dahin über die baltischen Steinsetzungen gemacht hatten, das Vertrauen zu der ge-

*) Im Auszuge gedruckt ist der Vortrag, nach Mittheilung des Herrn Professors v. Wisłowałow, in den Bulletins des Congresses (Извѣстія о занятіяхъ VII. археол. съѣзда 1887 г.) und in einem ausführlichen Referat in der Zeitung „Новости“ in den Nummern vom 17. und 18. August 1887; auch ist der Vortrag in mehreren anderen Blättern um dieselbe Zeit erwähnt worden. Ann. der Red.

lehrten und umfassend begründeten Schiffs-Theorie vielleicht erschüttern konnten, unmöglich sie aber wissenschaftlich beseitigen. Den Plänen von Meyershof und Türsel stand, durch keine objectiven Gründe als falsch erwiesen, der Sievers'sche Plan von Elaweck gegenüber, der Schiffsform zeigte, und vollends für den Nachweis, daß Schiffsgräber, Brand-Tumuli, Skelet-Tumuli und Reihengräber des Kaltri-Typus demselben Volk angehörten und eine ununterbrochene Kette bildeten, war, man kann sagen, noch gar Nichts geschehen. Jetzt erst mußte die exacte eindringliche Arbeit beginnen, um, die von Hrn. v. Wisłowa to w und mir unabhängig von einander aufgestellte Vermuthung in bewiesene Thatsachen oder doch wissenschaftlich begründete Hypothesen zu verwandeln. Und in diesem Moment verschwindet Herr Professor v. Wisłowa to w vom Arbeitsfelde; er hat außer der Drucklegung seines schon erwähnten Referats über Türsel Nichts weiter für die Klärung der Schiffsgrab-Frage gethan.

Was folgte lebt, wie ich glaube, noch zu frisch im Gedächtniß der Gelehrten estnischen Gesellschaft, als daß ich ausführlich darauf eingehen müßte. Wenigstens wird es für mich eine der schönsten Erinnerungen meines Lebens bleiben, wie in den folgenden zwei Jahren in unermüdlichem Wett-eifer, aber ohne daß Jemandem auch nur der Gedanke aufgestiegen wäre: „was hat dieser, was hat jener zuerst beobachtet oder vermuthet?“ — eine lange Reihe von Mitgliedern der Gelehrten estnischen Ge-

gesellschaft (unter denen sich aber Herr Professor v. Wisłowałow, wie gesagt, nicht befand) das Material zu einer wirklichen Widerlegung der Schiffstheorie bereit gestellt haben. Mehr als ein Duzend Aschenfriedhöfe wurden in dieser Zeit aufgefunden und vermessen: keiner zeigte Schiffstform. Aus Graf Sievers' eigenen Papieren wurden die Pläne zahlreicher Steinsetzungen hervorgezogen, die bei gleichem Inhalt mit dem Slaweschkiff die verschiedenartigsten Formen aufwiesen. In Lobenstein, in Unnispicht und auf der letzten Reise durch Livland traten die Verbindungsglieder zwischen Massengravern und Einzelgravern, zwischen Brand- und Bestattungsnecropolen immer deutlicher hervor. Aber noch immer hing der Plan des Slaweschkiffs wie ein drohendes Gespenst über der jungen Theorie. War er richtig, so konnte ein überzeugter Anhänger der Schiffshypothese nicht ohne Schein des Rechts alle abweichenden Grundrisse für gedankenlose Degenerationen der ursprünglich bedeutungsvollen Form erklären. Es war daher in der That für jene wissenschaftliche Controverse ausschlaggebend als am 18. August nach Autopsie der Steinsetzung bei Slaweschk der Sievers'sche Plan derselben in wesentlichen Punkten für ungenau erklärt werden konnte. Erst jetzt war die Schiffshypothese weggearbeitet und es erübrigt nur noch die bisher ausschließlich im Kreise der Gelehrten estnischen Gesellschaft mitgetheilten Thatsachen öffentlich darzulegen.

G. L o e s c h e.

560. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 8. (20.) November 1889.

Zuschriften waren eingegangen: Von der Commission für internationalen Schriftenaustausch in St. Petersburg; vom Mansfelder Verein für Geschichte und Alterthümer in Eisleben; vom Verein für Naturkunde in Cassel; vom Verein für Geschichte und Landeskunde in Osnabrück; von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich; von der niederländischen Literatur-Gesellschaft in Osnabrück.

In Abwesenheit des Bibliothekars legte der Cand. hist. R. Hasselblatt die eingegangenen Drucksachen vor.

Der Präsident Professor Leo Meyer gedachte in warmen Worten des schmerzlichen Verlustes, den die Gesellschaft in jüngster Zeit durch den Tod des dimittirten Kreisrichters August v. Dehn erlitten, der ihr langjähriges Mitglied gewesen und den Bestrebungen der Gesellschaft stets sein eifrigstes und wärmstes Interesse geschenkt habe. Bei seinen umfangreichen Kenntnissen auf dem Gebiete der inländischen Geschichte und namentlich ihrer Personalgeschichte hat der nun Heimgegangene manche werth-

volle Mittheilung in den Sitzungen dargebracht, und auch Ausführlicheres enthalten die Sitzungsberichte von ihm. Insbesondere aber darf hier noch dankbar hervorgehoben werden, wie manches werthvolle von ihm dargebrachte Geschenk die Sammlungen der Gesellschaft und namentlich die Bibliothek enthalten.

Der Präsident überreichte dann noch mehrere von Herrn G. v. K ü g e l g e n geschenkte Bücher und Münzen.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Dr. med. August P e z i u s in Dorpat und stud. hist. Nikolai B u s c h.

Der Schatzmeister G. B l u m b e r g lenkte in anerkennendsten Worten die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die kürzlich in estnischer Sprache erschienene Geschichte der estnischen Bibelübersetzung, verfaßt von Pastor-Adjunct W. R e i m a n n in Klein-St. Johannis. Dieses Buch sei in jeder Beziehung instructiv und verdiene durchaus die Beachtung weiterer Kreise.

Dr. L. v. S c h r ö d e r machte auf mehrere archäologische Abhandlungen, namentlich auf eine solche von Fr. Julie v. M e s t o r f in Kiel, aufmerksam.

Auf Antrag des Schatzmeisters G. B l u m b e r g wurde der Ankauf einer größeren Partie Münzen genehmigt.

Dr. L. v. S c h r ö d e r erklärte sich auf Anfrage des Präsidenten bereit, die Gelehrte estnische Gesellschaft als deren Delegirter auf dem Russischen archäologischen Congreß in Moskau und bei der Feier

der Kais. Moskauer Archäologischen Gesellschaft im Januar 1890 zu vertreten, wovon die Gesellschaft mit Dank Kenntniß nahm.

Zum Schluß wurde noch des sog. altestnischen Opfersteines auf dem Domberge seitens des Präsidenten gedacht, woran sich eine Discussion knüpfte.

561. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 6. (18.) December 1889.

Zuschriften waren eingelaufen: von Hrn. Schullehrer S. Jung in Abia; von der Kais. Archäologischen Gesellschaft in Moskau und von der Kais. Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer in Odessa.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Hinweise auf den schweren Verlust, welchen die Sprachwissenschaft durch den Tod eines ihrer glänzendsten Vertreter, des am 8. November zu Helsingfors verstorbenen Professors Dr. August Ahlqvist, erlitten habe. Auch die Gelehrte estnische Gesellschaft, welche den Hingeschiedenen lange Jahre zu ihren Ehrenmitgliedern gezählt und sich engerer Beziehungen zu demselben erfreut habe, stehe trauernd an diesem Sarge. — Sodann begrüßte der Präsident die beiden finnländischen Gelehrten Dr. Setälä und Mag. Sjöroos, welche die Sitzung mit ihrer Gegenwart beehrten.

Zum Präsidenten der Gesellschaft wurde, auf Grund der statutenmäßig alljährlich vorzunehmenden

Wahl, für das Jahr 1890 der seitherige Präsident Professor Dr. Leo Meyer einstimmig wiedergewählt.

Zu Revidenten der Cassé und der Sammlungen der Gesellschaft wurden gewählt Oberlehrer C. Weiner und Executor C. Beckmann.

Professor R. Hausmann überreichte einige ihm vom Baumeister J. Teas in diesem Sommer bei Anlage der Wasserleitung beim Dome gefundene Münzen und eine Fibel, sowie eine unter Tierenhof im Werroschen gefundene Bronze-Fibel, wobei sich an die Dom-Funde eine längere Discussion knüpfte.

Dr. Setälä aus Helsingfors machte auf an ihn gerichtete Anfragen hin verschiedene interessante Mittheilungen über die Eiven, Wespen, Woten und andere finnische Völkerschaften.

Ueber einige Alterthümer im Gallisthen.

Von J. Jung in Abia.

Zu Anfang d. J. forderte mich der Herr Baron Charles v. Stäckelberg-Abia auf, in seinem Tammeffanno-Walde einen merkwürdigen Stein zu untersuchen. Demnach machten wir uns in Begleitung seines Bruders, des Herrn Dr. phil. Baron Reinhold v. Stäckelberg, auf, und haben diese Stätte eingehend untersucht. — So viel ich dort wahrnehmen konnte, handelte es sich muthmaßlich um einen alten Opferstein. Derselbe war als eine viereckige, 4 Fuß lange, 2½ Fuß breite und 1½ Fuß dicke Steinplatte tischartig auf andere kleinere Steine ge-

stellt, so daß die untere Seite des Steines ganz zu Tage lag. Bei der Nachgrabung ergab sich zunächst, daß derselbe auf runde Steine, die ein Mensch bequem heben kann, aufgestellt war; ferner lag tiefer in der Erde noch eine Schicht von der gleichen Steinart, aber es waren wahre Steinplatten von 2—3 Zoll Stärke, die wahrscheinlich durch Verbrennen von dem oberen Stein abgetrennt waren. Daß es sich um eine planmäßige Anlage handelte, bewies die dabei umgerührte Erde, doch waren daselbst Culturartikel nicht zu finden.

In der Nähe dieses Steines, etwa 4—5 Schritte entfernt, befand sich ein kleiner Steinhaufen mit Moos durchwachsen. Ich ließ diese Steine oben wegräumen, um tiefer nachgraben zu können, fand aber darunter keine Erde, sondern einen großen flachen Stein vor, der, wie eine mächtige Tischplatte von etwa 7 Fuß Länge und 5 Fuß Breite, in der Erde lag. Die obere Fläche war ganz eben und mit der Erdoberfläche in gleicher Höhe; jedoch hatte man demselben noch eine Steinplatte von etwa 3—4 Fuß Länge und 2 Fuß Breite an der Langseite zugesügt, damit die große Platte um so viel länger erscheinen sollte. Diesen Theil habe ich noch ausheben lassen, aber die große Platte konnten wir nicht heben. Es fanden sich auch dort keine Culturartikel.

Allem Anscheine nach dürfte auch diese große Steinplatte ein Opferstein sein, wie auch die Ueberlieferung im Volke besagt. Im Anfange dieses Jahrhunderts muß diese Stätte in einer freien Viehweide-trift gelegen haben, obwohl jetzt dieses Terrain von

hohem Walde bedeckt ist. In einem alten Abia'schen Gemeindegerechts-Protocolle vom Jahre 1808 heißt es nämlich, daß dieser Theil der Viehweide des Attika'schen Dorfes eingezogen werden sollte, um darauf Wald wachsen zu lassen.

Ferner habe ich unter Abia in dem Felde des Mulgi-Gefindes noch einen ziemlich großen Aschenfriedhof, resp. Steinsetzung, gefunden, an der sich jedoch keine schiffähnliche Form constatiren läßt. Aus diesem Steinlager haben die Pächter genannten Gefindes jenen mit Zeichen versehenen Stein gehoben, über den ich im vorigen Herbst der Gel. estn. Gesellschaft Bericht erstattet habe. Es soll noch ein anderer Stein mit noch mehr Schriftzeichen dort angetroffen worden sein, aber leider ist derselbe beim Flachsweichen in den Flußboden gesunken.

Im Jahre 1886 hatte unser unvergeßlicher Prof. Dr. Grewing auf seinem archäologischen Ausfluge in Liv- und Estland (Sitzungsber. der Gel. estn. Ges. 1886, S. 153—177) dem von mir in früheren Jahren beschriebenen Neu-Karrishoffschen Capellenberge im Hallistschen Kirchspiele jede alterthümliche Bedeutung abgesprochen, wogegen ich mich im nämlichen Jahre (Sitzungsber. S. 268—276) wandte. — In diesem Sommer nun haben hier einige Neu-Karrishoffsche Leute wieder gegraben und sind dabei auf ein sehr starkes Aschen- und Knochenlager gestoßen. In dieser Asche haben sie auch mehrere Münzen gefunden, wie 1 Revaler Solidus von Erich, 1 Sol. Livoniae, 7 Rigasche Solidi aus dem Anfang

des 16. Jahrhunderts, Münzen Gustav Adolph's zc. — Dadurch wird die Bedeutung dieser Stätte als Cultusstätte noch einmal bestätigt.

In dem Gutswalde von Friedrichsheim wurden in diesem Sommer mehrere große Rigasche Silbermünzen vom Jahre 1535 zc. gefunden und dabei ein sehr massiver silberner Klobring, welcher recht gut gearbeitet ist und auf dem Kopfe den vollen Namen „Penni Mert“ trägt. Dieser von mir acquirirte Ring wiegt volle 2 Loth. Noch gegenwärtig existiren unter Moisküll ein Penni-Gefinde und ein Penni-Krug.

Vor einem Jahre hat man auch unter Felix einen Münzfund gemacht und nach Hörensagen scheinen diese Münzen große ausländische Thaler zu sein, wie Desterreicher, Schweizer, Belgier zc. Nur einen Gegenstand habe ich aus diesem Funde erhalten können und dieser ist ein bronzenes griechisch-orthodoxes Halskreuz, genau ein solches, wie es in Hartmann's Museum Tafel VI Nr. 4 abgebildet ist. Die andere Seite trägt slavonische Inschrift.

Schließlich habe ich bei dem Neu-Karrishoff'schen Krüger Markt Naal eine große arabische Silbermünze und eine Münze von dem Ordensmeister „Hiniig v. Galen“ vom Jahre 1556 angetroffen. Die arabische Münze soll vor einigen Jahren unter Groß-Köppo beim Napsi-Gefinde an der Pernau-Fellinschen Straße in einer Grandgrube mit mehreren anderen solchen Münzen gefunden worden sein.

Das ist die erste derartige Münze, die ich hier angetroffen habe; ein Abdruck in Siegellack folgt anbei.

Ein Sohn des Volkes.*)

Von Pastor M. Lipp.

In dem finnischen Kirchspiel Birolahti zwischen Fredrikshamn und Wiborg befindet sich das Landgut Ala-Urpala. Auf dasselbe zog in den fünfziger Jahren des Hofesknecht Erkki Takanen mit seiner Familie, um bei dem Gouvernements-Secretären Johann Alfthan in den Dienst zu treten. Zu den Gliedern der ersteren gehörte auch sein Sohn Johannes (oder nach dem Kirchenbuche Juho), welcher am 8. December 1849 geboren war. Der Lebenslauf dieses armen Arbeitersohnes beansprucht nun auch unser Interesse.

Der Knabe wuchs in der äußerst bescheidenen Knechtswohnung und ihrer Umgebung, wo die Familie übrigens ein recht zufriedenes und glückliches Leben führte, heran, wie alle anderen Arbeiterkinder. Im Sommer ging er in die Viehhütung und beschäftigte sich da und auch sonst mit allerlei kleinen Holzarbeiten. Da brachte eine Veränderung in das Leben des Knaben der Umstand, daß die Schwägerin des Gutsherrn, Fräulein Carolina Lydecken, eine Freischule für die Hofeskinder eröffnete. In dieselbe sollten zwar nur die Mädchenkinder kommen, doch die Lernbegier unseres Johannes mußte bald diese Schranke hinwegzuräumen und er wurde bald in die Schule aufgenommen. Dort mußten nun außer den eigentlichen Schularbeiten die Mädchen Handarbeiten liefern und die Knaben im Holzschneiden sich üben. Ein Bruder der Lehrerin, Robert Lydecken, schickte

aus Wiborg für die Letzteren als Modelle allerlei kleines Holzgeräth und namentlich aus der Schweiz verschriebene Thierfiguren. Unter den Handarbeiten der Knaben fiel nun bald ein Pudelkopf aus Holz auf, welcher die Vorlage bei Weitem übertraf. In Wiborg wurde derselbe für eine besondere Meisterarbeit erklärt, und der Meister desselben war unser Johannes Takanen. Es folgten diesem Versuche andere und bald unterliegt es keinem Zweifel, daß in diesem armen Arbeiterkinde ein besonderes Talent schlummere.

Doch was sollte aus dem Knaben werden? In der Lehre bei einem Schmied wollte es ihm nicht gefallen. Jedoch bestand R. Nydecken darauf, daß er ganz nach Wiborg komme, wenn er Etwas lernen wolle. Das geschah. Auf einem eigenartigen Vehikel, einem selbst gebauten Velociped, machte sich der noch nicht 15jährige Johannes auf, um in der Welt Etwas zu werden. Zwar gerieth der Mechanismus des künstlichen Rosses beim Aufstieg auf einen Berg in Unordnung und der Knabe mußte per pedes in Wiborg seinen Einzug halten, doch hatte sein Fahrmittel immerhin von neuem auf ihn den Blick gelenkt. Da traf im Jahr 1864 der General Todleben in Wiborg ein. Durch R. Nydecken wurde auch er auf den Arbeitersohn von Ala-Urpala aufmerksam gemacht. Der General gab nun dem Knaben den Auftrag, er möge ihm aus Holz einen Plan der Festung Wiborg schnitzen. Um aber dem Wunsche des hohen Auftraggebers gerecht zu werden, mußte der Knabe die Festung sich natürlich von al-

len Seiten ansehen und aufnehmen. Solches gefiel aber keineswegs der Festungswache; die Zeichnungen und Linien des Betrachters schienen ihr verdächtig und bald befand sich der Zeichner in sicherem Gewahrsam als Gefangener. Durch Graf Todleben's Vermittelung befreit, brachte der junge Holzschnitzer seine Arbeit fertig, die den General zu der Aeußerung hinriß: „Das ist ein großes Genie!“

Das war ein Beckruf für Wiborg, ein Beckruf für die ganze Heimath des Knaben.

Durch patriotische Gönner und Freunde wurde nun sofort die erste Ausbildung des reichbeanlagten Knaben in Angriff genommen. Namentlich wurde der augenblicklich in Reval weilende Maler Th. S p r e n g e l sein Lehrer im Zeichnen. Demselben hat Takanen zeitlebens ein dankbares Andenken bewahrt. Dann nahm die Schule des Kunstvereins in Helsingfors den lernbegierigen Jüngling auf und nach zweijährigem Besuch derselben begab sich der Schüler ins Ausland. Dies ermöglichten Opfer, welche die Patrioten von Helsingfors und Wiborg aufbrachten. Aber auch das Heimaths=Kirchspiel des werdenden Künstlers — denn einen solchen sah man nun allgemein in dem Arbeiterohne von Ala-Urpala — wollte ihn besonders ehren und brachte 1000 Mark auf.

Die Stätte, auf der Takanen seine ersten eigentlichen Kunststudien machte, wurde Kopenhagen, wo er von 1867—1873 weilte und wo sein Lehrmeister der bekannte Bildhauer H. U. Bissen war. Hier gedieh auch die erste Arbeit zur Reise, welche Takanen's Namen bekannt machte, sein „Bäinämöinen;“

hier weihte er das erste Dankesopfer dem Volke, dessen Sohn er war, dem Lande, das so viel für ihn gethan und dem er von ganzem Herzen ergeben war. Dem finnischen Volksliede wurde die Idee entlehnt, doch konnte natürlich der Bildhauer den Stoff des Epos nicht ohne Weiteres copiren, sondern mußte denselben nach seinen Bedürfnissen verarbeiten. Der ewige Sangesvater sitzt auf einem Fels, die Rechte rührt die Saiten der finnischen Kan-tele, während die Linke den Himmel zu erfassen scheint. Wer den herrlichen Garten Monrepos bei Wiborg besucht hat, hat dort den Sangesvater, der 1873 in die Heimath gelangte, in einer Felsennische am Meeresgestade gesehen, in Zink gegossen und weiß übertüncht, in respectabler Größe. Ist die Theorie begründet, das Väinämöinen „den am Wasser Hausenden“ bedeutet, daß der Name auch mit dem estnischen väin-Sund, Meerenge, Väina-Düna, zusammenhängt, dann war hier der rechte Ort für den würdigen Heros.

Im Jahre 1873 wurde endlich auch des Künstlers Sehnen erfüllt: er sah Rom, die ewige Stadt, zu seinen Füßen. Hier begann nun für unseren Johannes Takanen eine Zeit heißen Ringens und ernstesten Kampfes. Es ist eine Zeit reich an Entbehrungen und Enttäuschungen, aber auch reich an Anregung und Erfolgen, die den anspruchlosen Mann für viele Leiden reich entschädigten. Es ist mit einem Worte ein echtes Künstlerleben, voll Künstlerleid und Künstlerfreud. Nur ein mal hat Takanen Rom verlassen, um sein theures Finnland wiederzusehen,

aber sofort zog es ihn wieder zurück zu der Heimstätte der unsterblichen Kunst.

Auch Krankheit und körperliches Leiden hat den Künstler hier heimgesucht, und es war nur ein Glück für ihn, daß er in diesen schwarzen Tagen nicht allein dastand. An seiner Seite weilte eine liebende Gattin, die er in der Römerin Giacinta Biavasco gefunden. Drei Kinder stammen aus dieser glücklichen Ehe: ein Sohn Kullervo, der bald starb, jedoch in einem reizenden Amor schon verewigt war, eine Tochter Melina und ein Sohn Toivo.

In Rom reisten nun die Hauptarbeiten Tafanen's: seine auf das Meer schauende Aino, deren Stoff wieder dem Volksliede entnommen war, seine Andromeda und Rebekka. Diese Arbeiten begründeten den Ruf Tafanen's. Er trug sich nun mit dem Gedanken, nach St. Petersburg überzustedeln, um in der Nähe der Heimath seiner Kunst leben zu können. Soeben war von Finnland aus eine Concurrenz für ein Denkmal des Kaisers Alexander's II. ausgeschrieben. An derselben betheiligten sich nun außer Tafanen auch die Künstler Sjöstrand, Runeberg, ein Sohn des Dichters, Stigell und Ballgren.

Tafanen's Modell stellt den Kaiser Alexander II. dar — nicht etwa im Feldherrnmantel als Imperator, sondern als den freundlichen Vater Finnlands, als wollte er eben die denkwürdigen Worte wiederholen, mit denen der hochselige Kaiser 1863 den Landtag eröffnete: Ich Meinerseits habe durch keine That das Vertrauen abschwächen mögen, welches den Regenten und das Volk nothwendig verbinden muß!

Johann Takanen ging als Sieger mit dem ersten Preise aus der Concurrrenz hervor.

Dieser Erfolg war gewiß ein Freudenstrahl in dem so manches Mal sorgenbeschwerten Leben des Künstlers. Aber auch die bald darauf eingehende Eröffnung, daß doch nicht sein, sondern Runeberg's Entwurf zunächst zur Ausführung gelangen sollte, wußte der anspruchslose Mann mit seltenem Gleichmuth zu tragen.

Tragen wir hier noch nach, daß Takanen schon früher den Auftrag erhalten hatte, für den großen finnländischen Patrioten J. B. Snellmann ein Denkmal zu schaffen. Das ist seine einzige, aber auch nach allen Seiten gelungene Leistung auf dem Gebiete der monumentalen Kunst. Gewinnend und erhebend blickt die Gestalt des Denkers und Staatsmannes den Beschauer an. — Für die Vorarbeiten dieses Werkes bezog der Künstler vom finnischen Staatsschatz 1500 Mark. Es ist dieses dasselbe glückliche Jahr 1879, in welchem auch seine „Rebecka“ eine Prämie von 1200 Mark erhielt.

So schien sich der Lebensweg des nordischen Bauernsohnes unter dem heiteren Himmel Italiens auf das freundlichste gestalten zu wollen. Gab es auch noch Wolken — unter der thätigen Beihilfe der opferwilligen Heimath mußte der Sonnenschein die Oberhand behalten. Da wirkte es lähmend und erschütternd auf jeden Finnländer, als am 30. November 1885 die telegraphische Nachricht: „Takanen krank, sehr krank!“ einging und als dieser alsbald die Todesbotschaft folgte. Noch am nämlichen Tage

hatte er sein Auge geschlossen. Seine letzten Worte hatte der Sterbende finnisch gesprochen; Niemand hatte sie verstanden, auch nicht seine schmergebeugte Frau. Gewiß war es ein Scheidegruß ans Vaterland, das letzte Dankeswort, das ein Sohn des Volkes seinem Volke sprach, welches er von Herzen liebte, welches aber auch ihn getragen wie am warmen Mutterbusen.

Am 2. October wurde die sterbliche Hülle des Frühvollendeten auf dem protestantischen Friedhofe zu Rom zur letzten Ruhe geleitet. Ein telegraphisch bestellter Kranz mit der Inschrift: „A Giovanni Takanen gli amici nella patria!“ schmückte sein Grab. „Die Bestattungsfeier war eine würdige und schöne. Als das Leichengefolge nach Rom zurückgekehrt war, da zwitscherte gewiß hoch in den Cypressen eine Vogelschaar, welche aus dem Norden ins Land des Frühlings zurückgekehrt war“, sagt der Biograph Takanen's, Dr. Eliel Aspelin, welcher in seinem 1888 zu Helsingfors erschienenen Buche über Leben und Wirken des Künstlers demselben ein würdiges Denkmal in seiner Heimath gesetzt hat.

An das obige Buch haben wir uns bei den vorliegenden Mittheilungen angelehnt und wollen wir es nicht unterlassen, alle Kunstfreunde auf dasselbe aufmerksam zu machen. Und selbst Diejenigen, denen der finnische Text nicht zugänglich ist, werden an den reichen Abbildungen, welche das Werk zieren und zu denen noch lebende finnische Künstler in finnischer Weise ihre Beihilfe geboten haben, entschädigt.

Erwähnen wir noch dessen, daß das letzte Kind

Takanen's nach seinem Tode getauft wurde und den Namen Toivo, Hoffnung, erhielt. Die Taufhandlung wurde nach evangelischem Ritus vollzogen, trotz des Widerspruches des Beichtvaters der Giacinta. Sie mochte nimmer gegen den Wunsch ihres vielgeliebten Mannes handeln. Auch ehrte das, was nach Takanen's Tode geschah, ebenso diesen Sohn des Volkes, wie das Volk, dem er entsprossen. Für die mittellose Wittwe wurden sofort 4000 Mark aufgebracht. Außerdem sicherte der finnische Senat ihr und ihren Kindern eine Pension von 1200 Mark jährlich. Dazu kamen noch andere wohlthätige Unternehmungen, so daß die Hinterbliebenen Takanen's augenblicklich gegen 2000 Mark jährlich zu ihrem Lebensunterhalt haben — eine hochherzige That, würdig eines Volkes, in dem wahre Lebenskräfte verborgen liegen.

(Im Anschluß an diesen seinen Vortrag über S. Takanen machte der Vortragende in warmen Worten auf einen Sohn unserer baltischen Heimath, gleichfalls einen aus dem Volke hervorragenden Künstler aufmerksam, dessen Laufbahn noch immer von so manchem Gestrüpp eingeengt und behindert wird — den Bildhauer *A u g u s t W e i z e n b e r g*. Bittere Enttäuschungen hat ihm namentlich die Pariser Weltausstellung gebracht, wo er mit offener Mißgunst zu kämpfen gehabt hat. Seine dorthin gebrachten Schöpfungen stehen im Begriff völlig verloren zu gehen, wenn nicht bald unerwartete Hilfe eintritt. Möge dieselbe dem talentvollen, zu wenig gewürdigten Sohne unserer Heimath aus dieser selbst zu Theil werden.)

Bericht

für das Jahr 1889

zusammengestellt von dem Secretär A. Hasselblatt.

Auf ein in seltenem Maaße an wissenschaftlichem Schaffen reiches Jahr ist es der Gelehrten estnischen Gesellschaft vergönnt, heute zurückzublicken und auch was das sonstige Leben der Gesellschaft betrifft, können wir das nunmehr abgeschlossene 52. Jahr des Bestehens unserer Vereinigung mit Dank und Befriedigung in unsere Annalen eintragen: die Zahl der Mitglieder hat abermals ein Wachsthum zu verzeichnen, die Sammlungen der Gesellschaft sind wesentlich bereichert worden, erfreuliche Regsamkeit hat unter den Mitgliedern der Gesellschaft sich bekundet und mancher werthvolle, außerordentlich fördernde Beweis der Theilnahme für unsere Bestrebungen ist uns zu Theil geworden.

Gestatten Sie mir, meine Herren, zunächst auf dem letzterwähnten Punkte zu weilen. Hatte uns das Jahr 1888 aus unserer materiellen Isolirung von der uns nächstumgebenden Außenwelt durch die opferwillige Liberalität der Livländischen Ritterschaft und der St. Marien-Gilde auf einen neuen Boden unserer materiellen Leistungsbedingungen gestellt, so

hat sich im abgelaufenen Jahre dieser festeren Angliederung unseres Schaffens an Stadt und Land unserer Heimath ein neues werthvolles Glied beige-
fügt: wir sind zu der Stadt, innerhalb deren sich unsere geräuschlose Arbeit vollzieht, zu der Stadt Dorpat in directe Beziehungen getreten, auf welche zum ersten Male im Kreise der Gesellschaft erst am heutigen Tage hingewiesen werden kann, da die Anknüpfung derselben erst nach unserer letzten Sitzung erfolgt ist. Auf der Stadtverordneten-Versammlung vom 15. December v. J. wurde nämlich auf Anregung unseres Schatzmeisters, Hrn. G. Blumberg, und unter wirksamer Förderung des Hrn. Directors S. Ripke ohne Widerspruch beschlossen: die bisher zur Herausgabe des Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuches bewilligte, nun aber, zufolge einem Schreiben des ehem. Revaler Rathes als Herausgebers gegenstandslos gewordene Subvention im Betrage von 120 Rbl. jährlich fortan der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat zu gewähren. — Auch wenn die nächste Veranlassung zu diesem Beschluß, nämlich die zur Zeit eingetretene Stockung im Fortgange des großen provinziellen Urkundenwerkes, die Gesellschaft nur mit Bedauern erfüllen kann, so wird sie sich doch der Commune Dorpats für die bewiesene Theilnahme und Liberalität zu lebhaftestem Danke verpflichtet fühlen.

Und noch eines anderen Vorganges auf ähnlichem Gebiete haben wir uns mit Dank aus dem vorigen Jahre zu erinnern: auf der März-Sitzung ward uns die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß eines

der am eifrigsten unseren Bestrebungen hingegebenen Mitglieder, das correspondirende Mitglied Herr Director Friedrich A m e l u n g, aus seinen Mitteln die nicht geringen Druckkosten vorab des zu erwartenden nächsten Bandes unserer „Verhandlungen“, welcher, redigirt von den Herren Dr. L. v. Schroeder und Cand. B. Cordt, hoffentlich im Laufe dieses Jahres erscheinen wird, zu bestreiten in munificenter Weise sich bereit erklärt habe. Dieser Band wird auch in anderer Beziehung unser vollstes Interesse beanspruchen, wird er doch zum großen und werthvollsten Theile die Summe dessen enthalten, was während des abgelaufenen Jahres innerhalb unserer Gesellschaft geleistet worden ist.

Da beansprucht denn die einheimische Archäologie und speciell die Symbologie fraglos den ersten Platz; ja es darf wohl ausgesprochen werden, daß auf diesem Gebiete für uns kein einziges Jahr so fruchtbringend, so arbeits- und erfolgreich, so abschließend gewesen ist, wie gerade das verflossene. Die wichtigsten Resultate dieser Arbeiten sind es auch welche in dem soeben erwähnten nächsten Bande der „Verhandlungen“ dauernd niedergelegt werden sollen. Es bedarf wohl nur, vier Namen hier anzuführen, um Ihnen die Leistungen, welche das verflossene Jahr uns in dieser Richtung gebracht hat, wieder lebendig zu machen — die Namen Loeschcke, Hausmann, v. Schroeder und v. Hofmann. Die Seele und der Leiter, zugleich auch der Lehrmeister war ja — und ich brauche darauf hier nicht näher einzugehen — Professor Dr. G. Loeschcke. Schon im April-

Monat trat er, zunächst nur auf dem Gebiete der Theorie, hervor, indem er im Namen der Gesellschaft bedeutsame, wengleich nur zum Theile anerkannte Gesichtspunkte bei dem damals tagenden Archäologischen Congreß in St. Petersburg geltend machte. Dann sind, unter seiner Leitung und unter steter Mitwirkung des Professors Dr. R. Hausmann und Dr. E. v. Schroeder, vielfach auch unseres neuen Conservators A. v. Hofmann, der Reihe nach aufgedeckt worden die große Steinsetzung unter Annipicht mit ihren ausgesprochenen Reihengräbern, den ringförmigen Aschenbeisetzungen, den bisher so gut wie unbekanntem Steinblock-Auffschichtungen und den Spuren eines Einzelgrabes; dann (von Dr. v. Schroeder und Cand. hist. E. Duhmberg) mehrere, allerdings nur theilweise conservirte sog. Schiffgräber unter Gardis, Waimastfer 2c., endlich die mit überreichem Erfolge untersuchten Nekropolen in Aukeem, Wainsel, Allasch 2c. nebst der sorgfältigen Aufnahme des Slawehk-Schiffes; hieran sind noch endlich zu reihen die von Oberlehrer Holzmayer und Professor R. Hausmann vorgenommene Untersuchung des Kalmomaggi auf Desel, sowie der archäologische Bericht Dr. v. Schroeder's über seine Fahrt nach Stockholm und Helsingfors. Endlich sei hier noch der fortschreitenden Neuordnung unserer Alterthümer durch die kunstgeübte Hand unseres nunmehrigen Conservators, Hrn. A. v. Hofman, gedacht. — Erst durch diese archäologischen Untersuchungen und Erfahrungen des letztverflossenen Jahres ist so weit Glied an Glied geschlossen worden, daß die Herstellung einer zusam-

menhängenden Kette, die systematische Gliederung der verschiedenen, hier zu Lande üblich gewesenen Bestattungsweisen möglich erscheint. An der Sicherung und genaueren Abgrenzung dieses Systems im Einzelnen wird die Folgezeit zu arbeiten haben.

Aber auch auf anderen Gebieten, welche zum Arbeitsfelde der Gelehrten estnischen Gesellschaft gehören, ist manche Frucht gereift. Wir gedenken im Anschluß an die prähistorische Archäologie zunächst des Einblicks, welchen der Universitäts-Architekt R. Guleke mündlich den Mitgliedern in sein großes Werk über die mittelalterlichen Cult- und Profanbauten bei uns zu Lande gewährt hat. Sodann sind vor Allem Arbeiten auf sprachlichem und sagenvergleichendem Gebiete zu erwähnen — in erster Linie das im 14. Bande der „Verhandlungen“ von Dr. W. Schlüter veröffentlichte Glossar zu Meister Stephan's Schachbuch, dann die werthvollen Beiträge von Dr. E. v. Schröder über das estnische Märchen vom Mann mit der Kraft unter dem Stein, über die Volkspoesie der Finnen in deutscher Uebersetzung, über Finnisch = Ugrisches und Ostetisches endlich über die für die „Verhandlungen“ bestimmte werthvolle Entstehungsgeschichte des Kalewi = Poeg; hier ließe sich noch ein Vortrag von Pastor M. Eipp über die Eiven anschließen. — Auf historischem Gebiete sind nur zwei größere und werthvolle Mittheilungen zu verzeichnen, die gleichfalls beide für den oft genannten nächsten Band der „Verhandlungen“ bestimmt sind: Oberlehrer T. Christiani's Mittheilungen aus den „Literae Societatis Jesu“ im

16. und 17. Jahrhundert und Cand. B. G o r d t's
Beiträge zur Geschichte der schwedischen Universität
Dorpat.

Freilich nicht durchweg Erfreuliches hat uns das abgelaufene Jahr gebracht; es weht uns aus demselben auch mancher ernste Abschiedsgruß zu. Vor Allem haben wir das Ausscheiden des Professors Dr. G. L o e s c h ð e aus dem reichen Wirken in unserer Mitte zu beklagen: in ihm haben wir, wie schon oft hervorgehoben worden, das rührigste, erfolgreichst schaffende Mitglied, die Seele unserer archäologischen Bestrebungen, verloren. Der stete Dank der Gesellschaft wird seiner treuen, fördernden Arbeit in die Ferne, die uns jetzt von ihm trennt, nachfolgen. Besonders haben wir es auch ihm zu danken, daß er verstanden hat, „Schule“ zu machen auch innerhalb unserer Gesellschaft, und somit wir in Bezug auf die Fortsetzung der archäologischen Studien auf der von ihm geschaffenen Grundlage nicht verwaist dastehen. — Weiter haben wir des Scheidens unseres kenntnißreichen Münz-Konservators, Hrn. Cand. hist. G. D u h m b e r g, und des Rücktrittes des langjährigen Conservators, Staatsrathes Dr. med. D. D u h m b e r g, zu gedenken. An die Stelle des Letzteren trat der Secretär A. v. H o f m a n n, welcher, in sein Amt durch Professor G. L o e s c h ð e bestens eingeführt, unseren Alterthums-Sammlungen, wie zu hoffen steht, eine gänzlich veränderte, repräsentable Gestalt und eine wirklich wissenschaftliche Anordnung geben wird.

Gehen wir nunmehr zu den gewohnten geschäfts-

mäßigen Daten aus dem Leben und Wirken unserer Gesellschaft im Jahre 1889 über.

Im Laufe des Jahres 1889 haben mit Einschluß der Jahresversammlung vom 18. Januar im Ganzen 11 Sitzungen (551. bis 562.) stattgefunden — eine Zahl wie sie früher kaum oder jedenfalls höchst selten erreicht sein dürfte, da wir mehrentheils nur 9 oder allenfalls 10 Sitzungen abzuhalten pflegen. Zunächst wurde im Hinblick auf die interessanten Ergebnisse der Untersuchung der Steinsetzung unter Unnischicht auch im Juni eine Sitzung abgehalten, sodann traten, mit Rücksicht auf die bald bevorstehende Abreise des Professors G. Voeschke und die reichen Ausgrabungs-Ergebnisse des verflossenen Sommers, die Mitglieder zu einer extraordinären August-Sitzung zusammen. — Dagegen ist dieses Mal eine archäologische ExcurSION der Gesellschaft unterblieben, weil sich, wie eine nähere Untersuchung zeigte, das dafür in Aussicht genommene archäologische Object als nicht vorhanden erwies.

Durch den Druck veröffentlicht wurden die „Sitzungsberichte“ für das Jahr 1888 und der XIV Band der „Verhandlungen“, enthaltend den 2. Theil (Glossar) von Meister Stephan's Schachgedicht, herausgegeben von Dr. W. Schlüter.

Die Zahl der eingegangenen Zuschriften belief sich auf 37.

Die Bibliothek hat durch Ankauf, Austausch und Geschenke einen Zuwachs von 419 Werken erhalten; sie zählt gegenwärtig 8817 Bücherwerke und 519 Manuscripte.

Die Acquisitionen der Sammlungen der Gesellschaft bestanden in 29 Nummern an Antiquitäten und ethnographischen Gegenständen, 3 Nummern an Zeichnungen oder bildlichen Darstellungen und in 2 Nummern an Urkunden. Der gegenwärtige Bestand der Sammlungen ist: an Alterthümern 1768 Nummern und an Urkunden 480 Nummern.

Der gegenwärtige Bestand des Central-Museums an Alterthümern und Münzen beträgt über 3600 Nummern.

Was die Vereine und Körperschaften betrifft, mit denen die Gelehrte estnische Gesellschaft bisher einen Schriftenaustausch unterhalten hat, so sind im Laufe des Jahres keinerlei Veränderungen eingetreten. Die Gesellschaft steht somit auch gegenwärtig mit 157 Vereinen und Körperschaften in Verbindung.

Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: das bisherige correspondirende Mitglied Oberlehrer H. Holzmayer in Arensburg und das seitherige ordentliche Mitglied Prof. Dr. Georg Loeschke in Bonn.

Zu correspondirenden Mitgliedern wurden erwählt: Frau Emilie v. Rücker zu Unnipicht; Frau v. Blandenhagen-Allasch, geb. Baronessé Maydell; Herr G. v. Sivers-Augeem; Herr G. v. Blandenhagen-Weissenstein und Herr Conrad v. Gersdorff-Hochrosen.

In die Zahl der ordentlichen Mitglieder wurden nach stattgehabter Wahl aufgenommen: Professor Jakob D h s e in Dorpat, stud. philol. Oskar Kallas, Aeltermann Ewald Freymuth in Dorpat, Universitäts-Syndicus C. Rochliß in Dorpat, Pastor-Adjunct W. Reimann in St. Petersburg, stud. hist. S. Karp, stud. chem. Robert Luther, stud. zool. Hermann Johansen, stud. chem. Alexander Wichtol, stud. gr. comp. Alexander Girgensohn, stud. jur. Baron Felix Lieven, stud. jur. Baron Leopold Bietinghoff, stud. hist. Gregor Bruger, stud. jur. Carl Bienemann, Professor Ludwig Mendelssohn in Dorpat, Docent Dr. Carl Bergbohm in Dorpat, Cand. hist. G. Kopppe in Dorpat, stud. oec. Friedrich Falz-Fein, stud. hist. Paul Nohrbach, stud. jur. Friedrich Stillmarl, Oberlehrer Staatsrath Hermann Benni in Dorpat, Rendant des Credit-Systems Baron M. v. Staedelberg zu Dorpat, Forstmeister C. Aun bei Dorpat, Dr. August Lezius in Dorpat und stud. hist. Nikolai Busch in Altem 25.

Durch den Tod hat die Gesellschaft verloren: 1 Ehrenmitglied, den Professor Dr. August Ahlquist in Helsingfors; ein correspondirendes Mitglied, Dr. Ferdinand Löwe in Stuttgart, und 3 ordentliche Mitglieder: dim. Kreisrichter August v. Dehn zu Lehnowa, den Buchdruckerei-Besitzer H. C. Schenkenburg in Dorpat und den Professor Dr. Eduard v. Wahl in Dorpat. — Als freiwillig ausgeschieden zu betrachten sind 8 Mitglieder

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder:

Ehrenmitglieder	37, im Vorjahre	36
Correspondirende Mitglieder	76, " "	73
Ordentliche Mitglieder	196, " "	184

In Summa 309, im Vorjahre 293

Einnahmen im Jahre 1889:

	Rbl.	Kop.
Saldo am 4. Januar 1889	23	25
86 Jahresbeiträge à 4 Rbl.	344	—
An Zinsen	161	70
Subvention aus der Ritterschaftscaffe	300	—
" von der Marien-Gilde	50	—
Ablösungsquote d. Hrn. Kuchczynski	50	—
" " " Prof. Loeschke	25	—
" " " Past. Eizenschmidt	25	—
" " " Pastor Lipp	25	—
Für verkaufte Bücher	22	40
In Allem	1026	35

Ausgaben im Jahre 1889:

	Rbl.	Kop.
An Druckkosten	605	55
Für Buchbinderarbeiten, Versendungskosten, Porto	138	31
" den Ankauf von Münzen und für Zwecke des Museums	19	90
" Zwecke der Bibliothek	20	50
" die Bedienung	24	—
" die Beleuchtung	4	92
An Depositallgebühr	2	—
Für das Eincaffiren der Beiträge	5	—
Zu Ausgrabungen	80	—
Berzinslich angelegt	107	35

In Allem 1007 53

Saldo am 2. Jan. 1890 18 82

Summa 1026 35

Verzeichniß der Mitglieder am Schlusse des Jahres 1889.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

- 1) S. Andrejewski, Director des Archäologischen Instituts und Professor emer. in St. Petersburg.
- 2) S. R. Aspelin, Staats-Archäolog in Helsingfors.
- 3) Dr. August Bielenstein, Pastor in Doblen
- 4) Nikolai Freiherr v. Boguschemski in Pleßkau.
- 5) Landrath Arved v. Braßch auf Kopyoy.
- 6) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowiza in Wolhynien.
- 7) Theodor Baron Bühler, Geheimrath, Director des Haupt-Staatsarchivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau.
- 8) A. F. Bytschkow, Geheimrath, Vice-Präsident der Kaiserl. Archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg.
- 9) Mag. W. Greiffenhagen, Vice-Präsident der Estländischen literarischen Gesellschaft.
- 10) Mag. Hermann Hildebrand, Stadt-Archivar in Riga († 17. Jan. 1890).
- 11) H. Holzmayr, Oberlehrer in Arensburg.

- 12) Dr. Jakob Hurt, Pastor in St. Petersburg.
- 13) Paul Jordan, Secretär in Reval.
- 14) M. Kapustin, Geheimrath, Curator des Dörptischen Lehrbezirks.
- 15) Dr. Alexander Graf Reyslering, Hofmeister, auf Raitküll in Estland.
- 16) G. Kunit, Akademiker in St. Petersburg.
- 17) G. Malm, Propst zu Kappel in Estland.
- 18) Georg Alexander, Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, in St. Petersburg.
- 19) Dr. Friedrich Baron Meyendorff, Livländischer Landmarschall.
- 20) R. v. Raisson, Pastor zu Laffen in Kurland.
- 21) S. Sabjelin, Director des Mosk. Museums.
- 22) A. A. Sjaburow, Staatssecretär und Senateur in St. Petersburg.
- 23) Alexander Baron Stadelberg, Senateur.
- 24) Swan Graf Tolstoj in St. Petersburg.
- 25) Gräfin Prasskowja Uwarow, Präsidentin der Moskauer Archäologischen Gesellschaft.

Im Auslande.

- 26) Prinz Louis Lucian Bonaparte, K. S., in London.
- 27) Dr. Joseph Budenz, Professor in Budapest.
- 28) Dr. F. G. v. Bunge, Wirkl. Staatsrath, in Wiesbaden.
- 29) Hermann Dannenberg, Landgerichtsrath in Berlin.
- 30) Dr. Paul Hunfalvy, Akademiker in Budapest.
- 31) Dr. Georg Voeschke, Professor in Bonn.

- 32) Dr. C. Schirren, Professor in Kiel.
- 33) Dr. Ludwig Stieda, Prof. in Königsberg.
- 34) Wilhelm Thomsen, Prof. in Kopenhagen.
- 35) Max Toeppen, Gymnasial-Director in Elbing.
- 36) W. v. Stryk, dim. Landrath in Dresden.
- 37) Dr. C. v. Winkelmann, Professor der Geschichte in Heidelberg.

Ordentliche Mitglieder *).

I. In Dorpat.

- 1) Carl Bartelsen, Kunstgärtner.
- 2) Dr. J. Baudouin de Courtenay, Prof.
- 3) *Friedrich Graf Berg zu Schloß-Sagnitz.
- 4) Eduard Bedmann, Universitäts-Executor.
- 5) Robert v. Schagel-Adlerskron, Accise-Beamter.
- 6) Hermann Benni, Oberlehrer.
- 7) Dr. Carl Bergbohm, Docent.
- 8) Carl Bienemann, stud. jur.
- 9) *G. Blumberg, Gymnasiallehrer.
- 10) Dr. W. v. Bock, Wirkl. Staatsrath.
- 11) Dr. N. Bonwetjch, Prof. d. hist. Theologie.
- 12) Dr. Alexander Brückner, Professor.
- 13) Gregor Brußer, stud. hist.
- 14) Nikolai Busch, stud. hist.
- 15) Titus Christiani, Cand. hist., Oberlehrer.

) Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder, vor deren Namen ein Stern () verzeichnet ist, haben ihre Jahresbeiträge durch eine einmalige Zahlung zum Grund-Capital im Betrage von 50, bezw. 25 Rbl. abgelöst.

- 16) Benjamin Cordt, Bibliothekar-Gehilfe.
- 17) Conrad v. Dehn, Accise-Beamter.
- 18) Dr. Carl Dehio, Professor.
- 19) H. Diegel, Professor.
- 20) *Carl v. Ditmar-Kerro.
- 21) Frau v. Ditmar-Alt-Fennern.
- 22) Dr. Dragendorff, Professor.
- 23) Dr. J. Engelmann, Professor.
- 24) *W. Eisenschmidt, Pastor.
- 25) Friedrich Falz-Fein, stud. oec.
- 26) Ewald Freymuth, Aeltermann.
- 27) Arnold Feuerzeisen, stud. hist.
- 28) Axel v. Gernet, stud. hist.
- 29) Victor Gernhardt, stud. chem.
- 30) Eugen Gernhardt, stud. med.
- 31) Alexander Girgensohn, stud. gr. comp.
- 32) Alfred Graß, Cand. phil.
- 33) Ado Grenzstein, Redacteur.
- 34) *Maxim. v. G ü l d e n s t u b b e, dim. Landrichter.
- 35) R. Guleke, Universitäts-Architekt.
- 36) *Arnold Hasselblatt, Redacteur.
- 37) *Richard Hasselblatt, Bibliothekar-Gehilfe.
- 38) Dr. R. Hausmann, Prof. der Geschichte.
- 39) R. v. Hehn, stud. jur.
- 40) Dr. K. A. Hermann, Redacteur.
- 41) D. W. H ö r s c h e l m a n n, Prof. der Philol.
- 42) Dr. F. H ö r s c h e l m a n n, Prof. der Theologie.
- 43) Adolph v. Hofmann, Secretär.
- 44) R. Hollmann, stud. theol.
- 45) Paul Hollander, stud. med.
- 46) Ernst Holzmayr, stud. theol.

- 47) J. W. Jannsen, ehem. Redacteur.
- 48) Hermann Johansen, stud. zool.
- 49) Carl Fürgensohn, stud. jur.
- 50) Oskar Kallas, stud. philol.
- 51) J. Karp, stud. hist.
- 52) Frau Marie Karpinsky, geb. Sturm.
- 53) Dr. L. Keßler, Docent an der Universität.
- 54) Otto Klemm, Dr. med.
- 55) Dr. R. Robert, Professor der Pharmakologie.
- 56) Dr. B. Körber, Professor.
- 57) Mag. J. Klinge, Gehilfe des Directors des Botanischen Gartens.
- 58) G. Koppe, Cand. hist.
- 59) Carl Krüger, Buchhändler.
- 60) Constantin v. Kugelgen.
- 61) H. Laakmann, Buchdruckerei-Besitzer.
- 62) H. Lange, stud. theol.
- 63) Aug. Lezius, Dr. med.
- 64) Victor Lichtenstein, Oberlehrer.
- 65) Baron Felix Lieven, stud. jur.
- 66) G. Ludwigs, Cand., Coll.-Assessor.
- 67) Carl Masing, Privatlehrer.
- 68) Dr. Ludwig Mendelsjohn, Professor.
- 69) *Dr. Leo Meyer, Professor.
- 70) Dr. Ferdinand Mühlau, Prof. der Theologie.
- 71) Dr. Alexander v. Dettingen, Professor.
- 72) Mag. Sak. Ohse, Professor.
- 73) Georg Pfeil, Provisor.
- 74) Georg Rathlef, Oberlehrer.
- 75) Dr. A. Rauber, Professor der Anatomie.
- 76) J. Ripke, Director der Realschule.

- 77) G. Rochliß, ehem. Univ.-Syndicus.
- 78) Dr. Woldemar v. Rohland, Professor.
- 79) Paul Rohrbach, stud. hist.
- 80) M. Rossini, stud. med.
- 81) A. Rossini, stud. med.
- 82) Gustav v. Roth, dim. Garde-Oberst.
- 83) Eduard Russow, Professor.
- 84) Georg v. Sabler, Candd. gr. comp.
- 85) Dskar v. Samson-Rauge.
- 86) Dr. Wolfgang Schlüter, Bibliothekar.
- 87) Dr. Al. Schmidt, Rector und Professor.
- 88) Dr. G. Schmidt, Professor der Chemie.
- 89) Woldemar Schneider, Inspector.
- 90) A. Schneider, stud. med.
- 91) Dr. Leopold v. Schroeder, Docent.
- 92) Frä. G. v. Schulz.
- 93) H. Schulz, stud. chem.
- 94) Walter Schwarz, stud. hist.
- 95) Frä. Justine v. Seidlitz.
- 96) Ewald Simson, stud. jur.
- 97) Dskar Simson, stud. oec. pol.
- 98) Arthur Spreckelsen, stud. hist.
- 99) Baron R. v. Staedelberg.
- 100) Baron M. v. Staedelberg, Credit-System-Rendant.
- 101) Baron Otto v. Staedelberg, stud. jur. aus Kurland.
- 102) Baron Otto v. Staedelberg, stud. jur. aus Estland.
- 103) Dr. Chr. Ströhmberg, Kreisarzt.
- 104) Friedrich Stillmark, stud. jur.

- 105) H. Treffner, Director einer Knabenschule.
- 106) Wolfg. Treffner, stud. math.
- 107) Baron Leopold v. Vietinghoff, stud. jur.
- 108) Dr. D. Walz, Professor der Geschichte.
- 109) Arn. Walter, Kaufmann.
- 110) Alb. Walter, stud. hist.
- 111) Carl Weiner, Oberlehrer.
- 112) Peter Wilde, Stadt-Ingenieur.
- 113) Dr. P. v. Wisłomato w, Professor.
- 114) Ferdinand Witasz-Rhode, Dentist.
- 115) Alex. Wichtol, stud. chem.
- 116) Alexander Zimmermann, Oberlehrer.

II. Außerhalb Dorpat's.

- 117) N. Anderson, Oberlehrer in Minst.
- 118) Conrad v. Anrep, zu Schloß-Ringen.
- 119) G. Aun, Forstmeister bei Dorpat.
- 120) Carl Beckmann, Apotheker in Ustjug-Weliki.
- 121) Mag. Paul Birkenwald, in St. Petersburg.
- 122) Theodor Beise, Cand. jur., in Riga.
- 123) Joh. Beise, Cand. jur., in St. Petersburg.
- 124) Mag. C. Blumberg, Prof. am Veterinär-Institut in Kasan.
- 125) Dr. Paul Blumberg, Gouv.-Arzt in Baku.
- 126) G. Böhm, Oberlehrer in Birkenruh.
- 127) Dr. Roderich Bidder. Pastor in Laiz.
- 128) Alexander Braud, Bibliothekar-Gehilfe an der öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg.
- 129) Dr. W. Braun, Professor in Rostock.
- 130) Friedrich v. Ditmar auf Fennern.

- 131) Erwin v. Dehn, Prediger zu Hallist.
 132) G. Duhmberg, Oberlehrer in Reval.
 133) Dr. F. Enghoff in St. Petersburg.
 134) Adolph Feldt, Director in Birkenruh.
 135) Frau Leocadie v. Freitag=Loringhoven
 auf Adjamünde.
 136) Leon Goerk, Lehrer in Birkenruh.
 137) A. Gontscharow in Smolensk.
 138) *H. Hansen, Procuraführer der russ. Bank
 für auswärtigen Handel in St. Petersburg.
 139) P. v. Häckel in Sadjern.
 140) Dr. William Harmjen in Blieden (Kurland).
 141) Dr. P. Hellat in St. Petersburg.
 142) Victor v. Helmersen=Carolen.
 143) Frau v. Helmersen=Carolen.
 144) Dr. med. Hirsch in St. Petersburg, Geheimrath.
 145) Harry Jannsen in Riga, Cand. phil.
 146) Jakob Fürgenjohn in Riga.
 147) Mich. Fürmann, Prediger in Tarwast.
 148) Joh. Kerg, Prediger in Kergel (Desel).
 149) Georg Knüpfker, Prediger in Ampel.
 150) K. Knüpfker, Oberlehrer an der Realschule
 in Reval.
 151) Joh. Kressmann, Apotheker in Samburg.
 152) *J. Köhler, Professor an der Akademie der
 Künste in St. Petersburg.
 153) G. Kriegsmann in Ranzgen.
 154) *H. Kuchzynski, Cand. jur., in Riga.
 155) A. Kurrikoff, Prediger in Turgel (Estland).
 156) Fr. v. Keußler, Oberlehrer in St. Peters-
 burg (Petri=Schule).

- 157) Alexander E j u b a w s k i, Hofrath in Wjasma (Gouv. Smolensk).
- 158) Baron Victor L a u d o n in Rehsen.
- 159) C. v. L i l i e n f e l d in Könhof.
- 160) *M. L i p p, Pastor in Rüggen.
- 161) Dr. phil. M a g n u s L i n g e n, Oberlehrer an der Katharinenſchule in St. Petersburg.
- 162) *Friedr. L e z i u s, Pastor in Walk.
- 163) *C. L a a l a n d, Generalsuperintendent in St. Petersburg.
- 164) Rob. L u t h e r, Aſſiſtent am Technol. Inſtitut in St. Petersburg.
- 165) Mag. C. M a n d e l i n.
- 166) Baronin A. v. M e y e n d o r f f = Ramkau.
- 167) Dr. med. S. M e y e r in Popen (Kurland).
- 168) Mag. A. M a r t h n o f f, Caplan der Kirche des h. Johannes in Jeruſalem in St. Petersburg.
- 169) K. M ü h l e n t h a l, Arzt in Neuhaufen.
- 170) G. M a ſ i n g, Pastor in Neuhaufen.
- 171) F. M a ſ i n g, Pastor in Rappin.
- 172) *Arved v. D e t t i n g e n zu Ludenhof.
- 173) Eduard v. D e t t i n g e n zu Zensel, Landrath.
- 174) Guſtav P u n g a, Pastor zu Talkhof.
- 175) Franz R e d l i c h, Buchhändler in Wien.
- 176) A. R e i n b e r g, Architekt in Riga.
- 177) W. R e i m a n n, Pastor = Adj. zu Klein-Jo-hannis.
- 178) Emil R o ſ e n b e r g, Profeſſor in Utrecht.
- 179) G. R o ſ e n p f l a n z e r, Oberverwalter in Rathshof.

- 180) *Dr. med. Cornelius Rauch, Wirkl. Staatsrath, in Pleskau.
- 181) Parochiallehrer J. R u h s in Aya.
- 182) Dr. D. S c h m i e d e b e r g, Professor der Pharmakologie in Straßburg.
- 183) C. S i e h l i n g, Apotheker in Schwaneburg.
- 184) *Baron R. v. S t a e l - H o l s t e i n zu Neuanzen, Kreisdeputirter.
- 185) Carl S t e i n, Prediger zu Anzen.
- 186) Veterinärarzt G. S t e i n zu Illingen.
- 187) Dr. med. A. S o m m e r in Brest-Litowsk.
- 188) Ad. S c h r e i b e r, Kaufmann in Bremen.
- 189) Burchard S p e r r l i n g k, Pastor zu Odenpäh.
- 190) N. S t i l l m a r k, Krepost-Notar in Wenden.
- 191) Friedrich v. S t r y k zu Morsel.
- 192) M. T o b i e n, Cand. jur., in Riga.
- 193) Nikolai v. W a h l auf Pajus.
- 194) A. v. W a h l auf Tappit.
- 195) Georg v. W a h l auf Affik.
- 196) Dr. M. W e s k e Docent in Kasan.
- 197) Friedr. Baron W r a n g e l l zu Kerrafer.
- 198) Friedrich H o l l m a n n, livl. Generalsuperintendent in Riga.
- 199) Dr. Georg M e k l e r in St. Petersburg.

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Friedrich A m e l u n g, Fabrikdirector in Bojsek.
- 2) G. v. B l a n c k e n h a g e n auf Weissenstein bei Wenden.

- 3) Frau v. Blandenhagen, geb. Baronesse Maydell, zu Allasch.
- 4) Baron Hermann v. Bruiningk, livl. Ritterschafts-Secretär in Riga.
- 5) Dr. med. Max. Busch in Helsingfors.
- 6) Julius Doering, Portraitmaler in Mitau.
- 7) G. Dolbeschew, Oberlehrer in Wladikawkas.
- 8) Dr. D. Donner, Professor der vergl. Sprachwissenschaft in Helsingfors.
- 9) Dr. D. Duhmberg, Staatsrath in Dorpat.
- 10) Dr. W. W. Dybowski in Minsk.
- 11) Heinrich Gernhardt zu Neu-Gamby.
- 12) Conr. v. Gersdorff auf Hochrosen.
- 13) Dr. F. Worloff, Professor der politischen Oekonomie in St. Petersburg.
- 14) Christian Giel in St. Petersburg.
- 15) Dr. Joseph Girgensohn, Oberlehrer in Riga.
- 16) Dr. W. v. Gutzeit in Riga.
- 17) Dr. Reinhold Hausen in Helsingfors.
- 18) Dr. A. D. Heikel in Helsingfors.
- 19) W. Slowaiski in Moskau.
- 20) Th. Tversen in St. Petersburg.
- 21) F. Jung, Lehrer in Abia.
- 22) Dr. med. Leo Swanowski in St. Petersburg.
- 23) Mag. Edwin Johansson in Riga.
- 24) M. Körber, emer. Pastor in Arensburg.
- 25) Laosson, Lehrer in Larmast.
- 26) Konstantin Mettig, Oberlehrer in Riga.
- 27) Johann Mielberg, Director des meteorol. Observatoriums in Tiflis.
- 28) Dr. W. Miller, Professor in Moskau.

- 29) J. Noß, dim. Schuldirektor-Gehilfe in Reval.
- 30) Eugen v. Nottbeck, Staatsrath, in Reval.
- 31) Dr. Radloff, Akademiker in St. Petersburg.
- 32) Frau Emilie v. Rücker zu Annipicht.
- 33) Dr. med. Johannes Sackendahl bei Tiflis.
- 34) J. Samokwassow, Professor in Warschau.
- 35) Mag. N. v. Seidlich in Tiflis.
- 36) D. v. Seidlich, Besitzer von Meyershof.
- 37) Dr. Fr. Schmidt, Akademiker in St. Petersburg.
- 38) G. v. Sivers zu Augeem.
- 39) Baron Wold. Tiesenhäusen in St. Petersburg.
- 40) Baron Harald Toll, Rittersch.-Secr. in Reval.
- 41) Emil Vielrose in Wöbß.
- 42) Mag. Wassiljew, Akademiker in St. Petersburg.
- 43) Nikolai Waldmann in Türsel bei Sillamäggi.
- 44) H. Wühner in Kerimois.

Im Auslande.

- 45) Dr. J. Altmann in Berlin.
- 46) Dr. A. Bezzenberger, Professor in Königsberg i. Pr.
- 47) Dr. phil. Friedrich Bienemann, Redacteur in Leipzig.
- 48) Dr. K. Bücher, Professor in Basel.
- 49) Dr. H. Bruns, Director der Sternwarte in Leipzig.
- 50) Dr. Emil Bretschneider, ehem. Gesandtschaftsarzt in Peking, z. B. in St. Petersburg.

- 51) Dr. Sophus Bugge, Prof. an der Universität in Christiania.
- 52) E. Haan, evang. Pastor in Bekes Szaba in Ungarn.
- 53) Dr. Arthur Hazelius, Director des nordischen Museums in Stockholm.
- 54) Carl G. Hernmark, Reichsgerichtsrath in Stockholm (Nybrogatan).
- 55) Dr. Konst. Höhlbaum, Archivar in Köln.
- 56) Cand. G. Kluge in Berlin.
- 57) Dr. R. Koppmann, Archivar in Rostock.
- 58) Dr. August Leskien, Professor in Leipzig.
- 59) Dr. W. Lexis, Professor in Breslau.
- 60) Dr. G. Lohmeyer, Professor in Königsberg.
- 61) Dr. Edgar Löning, Professor in Rostock.
- 62) Dr. W. Maurenbrecher, Prof. in Leipzig.
- 63) Frä. Julie Mestorf, Conservator des Museums in Kiel.
- 64) Dr. A. Montelius, Conservator am Reichsmuseum in Stockholm.
- 65) Dr. Friedrich Müller, Professor in Wien.
- 66) Dr. R. Nöldke, Professor in Straßburg.
- 67) Dr. Joh. Nohs, Professor in Orford.
- 68) Dr. Gustav Nezius, Professor an dem Carolinischen Institut in Stockholm.
- 69) Dr. Franz Rühl, Prof. in Königsberg i. Pr.
- 70) Dr. D. Schade, Prof. in Königsberg i. Pr.
- 71) Dr. Wilhelm Stieda, Professor in Rostock.
- 72) Dr. Hermann Suchier, Prof. in Münster.
- 73) Dr. Bernhard Suphan in Berlin.
- 74) Dr. G. Sauerwein in Banteln bei Hannover.

75) Dr. Theodor Schiemann in Berlin.

75) Dr. Rudolph Birchow, Professor in Berlin.

Verzeichniß

der gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der Gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten.

Im Inlande.

- 1) Arensburg. Der Verein zur Kunde Desels.
- 2) Dorpat. Die Kais. Universität.
- 3) — Die Kais. livl. ökonomische Societät.
- 4) — Die Naturforscher-Gesellschaft.
- 5) — Der estnische literarische Verein.
- 6) Fellin. Das Landes-Gymnasium.
- 7) — Die literarische Gesellschaft.
- 8) Helsingfors. Die finnische Societät der Wissenschaften.
- 9) — Die Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer.
- 10) — Die ugro-finnische Gesellschaft.
- 11) Irkutsk. Die ost-sibirische Abtheilung der Kais. Russischen Geographischen Gesellschaft.
- 12) Kasan. Die Kaiserliche Universität.
- 13) Minussinsk in Sibirien. Museum.
- 14) Mitau. Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
- 15) Moskau. Die Kais. Naturforscher-Gesellschaft.
- 16) — Die Archäologische Gesellschaft.

- 17) **Moskau.** Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
- 18) — Die Kaiserl. Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie.
- 19) **Odessa.** Die Odeffaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
- 20) **Reval.** Die Estländische literarische Gesellschaft.
- 21) — Das Estländische statistische Comité.
- 22) — Die Redaction der Estländischen Gouv.-Ztg.
- 23) **Riga.** Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen.
- 24) — Der Naturforscher-Verein.
- 25) — Das Livländische statistische Comité.
- 26) — Die lettische wissenschaftliche Commission.
- 28) **Riga u. Mitau.** Die lettische literarische Gesellschaft.
- 28) **St. Petersburg.** Die Redaction des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.
- 29) — Die Kais. Akademie der Wissenschaften.
- 30) — Die Kais. mineralogische Gesellschaft.
- 31) — Die Kais. Archäologische Gesellschaft.
- 32) — Die Kais. Freie ökonomische Gesellschaft.
- 33) — Die Kais. Russische Geographische Gesellschaft.
- 34) — Die Archäologische Commission.
- 35) **Tiflis.** Das statistische Comité.
- 36) — Die Archäologische Gesellschaft.
- 37) — Die Technologische Gesellschaft.
- 38) — Die Kaukas. Section der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft.

Im Auslande.

- 1) **Aachen.** Der Geschichts-Verein.
- 2) **Aargau.** Die historische Gesellschaft des Cantons Aargau.
- 3) **Agram.** Die südslavische Akademie für Wissenschaft und Künste.
- 4) — Die kroatische Archäologische Gesellschaft.
- 5) **Altenburg.** Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
- 6) — Der Gesamtverein für deutsche Geschichte und Alterthumskunde.
- 7) **Altona.** Das statistische Bureau.
- 8) **Augsburg.** Der historische Verein für Schwaben und Neuburg.
- 9) **Bamberg.** Der historische Verein für Oberfranken.
- 10) **Berlin.** Der deutsche Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik.
- 11) — Der Anthropologische Verein.
- 12) **Bern.** Die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
- 13) — Der historische Verein des Cantons Bern.
- 14) **Bistritz (Siebenbürgen).** Die Gewerbeschule.
- 15) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
- 16) **Boston.** Society of Natural History.
- 17) **Braunsberg.** Der historische Verein für Ermeland.
- 18) **Bremen.** Die Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
- 19) **Breslau.** Die Schlesiſche Gesellschaft für vaterländische Cultur.

- 20) **Breslau.** Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
- 21) **Brünn.** Die historisch-statistische Section der K. K. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
- 22) **Capstadt.** South African Folk-Lore Society.
- 23) **Cassel.** Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
- 24) — Verein für Naturkunde.
- 25) **Czernowiz.** Die k. k. Universität.
- 26) **Chemnitz.** Der Verein für Chemnitzer Geschichte.
- 27) **Christiania.** Die königliche Universität.
- 28) **Córdoba (Argentina).** Die Akademie der Wissenschaft.
- 29) **Darmstadt.** Der historische Verein.
- 30) **Danzig.** Die naturforschende Gesellschaft.
- 31) **Dresden.** Der kgl. sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
- 32) — Die königliche Bibliothek.
- 33) **Dünkirchen.** Comité flamand.
- 34) **Elberfeld.** Der Belgische Geschichts-Verein.
- 35) **Frankfurt. a. d. O.** Der histor.-statistische Verein.
- 36) **Frankfurt am Main.** Der Verein für Geschichte.
- 37) **Frauenfeld.** Thurgauer historische Gesellschaft.
- 38) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
- 39) **Freiburg i. S.** Der Alterthums-Verein.
- 40) **St. Gallen.** Der historische Verein.

- 41) **Gießen.** Der Oberhessische Verein für Local-Geschichte.
- 42) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 43) **Görlitz.** Die Oberlausitzische Gesellschaft für Wissenschaften. •
- 44) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark.
- 45) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- 46) **Hall** (Württemberg). Der historische Verein für das Württembergische Franken.
- 47) **Halle.** Der thüringisch-sächsischer Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung seiner Denkmäler.
- 48) **Hamburg.** Der Verein für Hamburgische Geschichte.
- 49) **Hannover.** Der historische Verein für Niedersachsen.
- 50) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
- 51) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
- 52) **Insterburg.** Alterthums-Gesellschaft Insterburg.
- 53) **Köln.** Der historische Verein für den Niederrhein.
- 54) **Königsberg.** Der Alterthums-Verein Prussia.
- 55) — Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
- 56) — Die kgl. Universität.
- 57) **Liel.** Die Schleswig = Holstein = Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
- 58) **Kopenhagen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 59) **Krakau.** Die Akademie der Wissenschaften.
- 60) **Laibach.** Der historische Verein in Krain.

- 61) Landshut. Der historische Verein.
- 62) Lausanne. Societé d'histoire.
- 63) Leipzig. Der Numismatische Verkehr.
- 64) — Der Verein für Geschichte Leipzig's.
- 65) — Das Museum für Völkerkunde.
- 66) Leisnig in Sachsen. Der Geschichts- und Alterthums-Verein.
- 67) Leenwarden. Friesch Genootschap van Geshied-Oudheid- en Taalkunde.
- 68) Lemberg. Das Ossolinsky'sche National-Institut.
- 69) Leyden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
- 70) London. Royal Historical Society.
- 71) Lucern. Der historische Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- 72) Lübeck. Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.
- 73) — Der Verein für hanseatische Geschichte.
- 74) Lüneburg. Der Alterthums-Verein.
- 75) Luxemburg. Section historique de l'Institut Luxembourgeois.
- 76) Mainz. Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.
- 77) Mansfeld. Verein für Geschichte und Alterthümer.
- 78) Marienwerder in Westpr. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
- 79) Meissen. Der Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
- 80) München. Die königlich Bairische Akademie der Wissenschaften.
- 81) Magdeburg. Der historische Verein.

- 82) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
- 83) **Nürnberg.** Das Germanische National-Museum.
- 84) — Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- 85) **New-Hawn (Connecticut).** Academy of Arts and Sciences.
- 86) **New-York.** Academy of Sciences.
- 87) **Osnabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde.
- 88) **Posen.** Die (Polnische) Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft.
- 89) — Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
- 90) **Pest.** Die Ungarische Akademie der Wissenschaften.
- 91) **Prag.** Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- 92) **Regensburg.** Der historische Verein für Oberpfalz und Regensburg.
- 93) **Romans (Drôme).** Redaction du Bulletin d'histoire et d'archeologie de Valence (Ulysse Chevalier).
- 94) **Salzwedel.** Der altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- 95) **Schwäbisch Hall.** Der historische Verein für das Württembergische Franken.
- 96) **Schwerin.** Der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthümer.
- 97) **Spalato.** Das Archäologische Museum.

- 98) **Stade.** Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
 - 99) **Stettin.** Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
 - 100) **Stokholm.** Die historische Akademie.
 - 101) — Die königliche Bibliothek.
 - 102) **Straßburg.** Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace.
 - 103) — Die Universität.
 - 104) **Stuttgart.** Der Württembergische Alterthums-Verein.
 - 105) — Das Kgl. statistische Amt.
 - 106) **Tilsit.** Die lettisch-lithauische Gesellschaft.
 - 107) **Trier.** Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
 - 108) **Turin.** Die Redaction der geographischen Zeitschrift Kosmos (Guido Cora).
 - 109) **Ulm.** Der Verein für Künste und Alterthümer.
 - 110) **Washington.** Smithsonian Institution.
 - 111) **Wernigerode.** Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
 - 112) **Wien.** Der Alterthums-Verein.
 - 113) — Die K. K. Akademie der Wissenschaften.
 - 114) — Die K. K. geographische Gesellschaft.
 - 115) — Die Anthropologische Gesellschaft (K. K. naturhistorisches Hofmuseum).
 - 116) — Der Verein der Geographen an der Universität.
 - 117) **Würzburg.** Der historische Verein in Unter-Franken und Aschaffenburg.
 - 118) **Zürich.** Die Antiquarische Gesellschaft.
-

Verzeichniß

der von der Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesellschaft im Schriften-Austausch acquirirten Drucksachen.

Aus dem Inlande.

- 1) Von der Kais. Universität zu Dorpat: Dissertationen und Universitäts-Schriften für 1889.
- 2) Von der Naturforscher-Gesellschaft zu Dorpat: Sitzungsberichte 8, 3 (1888). — Archiv IX, 3 (1889).
- 3) Von der Kais. Civl. ökonom. Societät zu Dorpat: Stammbuch edlen Rindviehs, 1888. — Mittheilungen 12 (1889). Balt. Wchschr.
- 4) Von dem Gesti Kirjameeste Selts in Dorpat: Toimetused Nr. 76, 78—80 u. a.
- 5) Von der literarischen Gesellschaft zu Fellin: Jahresbericht 1888.
- 6) Von dem Livländ. Landesgymnasium zu Fellin: Einladungs-Programm 1888.
- 7) Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga: Sitzungsberichte 1888, 1889.
- 8) Von dem Naturforscher-Verein zu Riga: Correspondenzblatt XXXI.
- 9) Von dem Livländ. Statistischen Comité in Riga: Справочная книжка на 1889 г.
- 10) Von der Estländischen literarischen Gesellschaft in Reval: Das ä. Wittichopbuch d. Stadt Reval. Beiträge IV, 2.

- 11) Von der kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau: Sitzungsberichte 1888.
- 12) Von der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors: Öfversigt XXX. — Acta XVI.
- 13) Von der Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer in Helsingfors: Inscriptions de Pjenissei.
- 14) Von der Ugro-finnischen Gesellschaft in Helsingfors: Journal V—VII (1889).
- 15) Von der Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin XXXI, 4.
- 16) Von der Kais. Archäol. Gesellschaft zu St. Petersburg: Записки III, 3. IV, 1. — Wasfili Grigorjew. — Sibirische Alterthümer I, 1.
- 17) Von der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft in St. Petersburg: Извѣстія XXIV, 3. 4. 5. — XXV, 1. 2. — Отчетъ 1888.
- 18) Von der Kais. Freien Oekonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды, 1889, 1. 2. 3. — Земскій ежегодникъ 1887 und Приложенія.
- 19) Von der Kais. Archäolog. Gesellschaft in Moskau: Труды XII (1888). — Mat. zur Archäol. des Kaukasus I.
- 20) Von der Kais. Neurussischen Universität zu Odessa: Записки 1889.
- 21) Von dem Naturforscher-Verein zu Kasan: Arbeiten XIX, 1—5.
- 22) Von der Kaukas. Section der Kais. Russ.

Geographischen Gesellschaft in Tiflis: Извѣстія IX, 2. Beilage zu IX.

- 23) Von der Technologischen Gesellschaft in Tiflis: Записки XVIII, 7; XIX, 1. 2.
- 24) Von der Ostsibirischen Abtheilung der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft in Irkutsk: Извѣстія XIX, 4. 5. — XX, 1. 2.

Aus dem Auslande.

- 1) Von dem Aachener Geschichts-Verein zu Aachen: Zeitschrift X.
- 2) Von der historischen Gesellschaft des Cantons Aargau: Argovia XIX.
- 3) Von der kroatischen Archäologischen Gesellschaft in Agram: Viestnik XI, 1—3.
- 4) Von der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterreichs zu Altenburg: Mittheilungen X, 1.
- 5) Vom Königl. Commerz-Collegium zu Altona: Jahresbericht für 1886.
- 6) Von dem historischen Verein für Schwaben und Neuburg in Augsburg: Zeitschrift XV.
- 7) Vom Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine, Verlag Berlin: Protocolle der General-Versf. v. 1885, 86, 87.
- 8) Von der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte zu Berlin: Verh. der XI. Versf. — Katalog der Ausstellung v. J. 1880 und Supplement.
- 9) Von der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie, Urgeschichte in Berlin: Verhandlungen

- gen 1869, 1870, 1871, 1881—89, 1. 2. 3. —
Der Spreewald.
- 10) Von dem Verein für Heraldik in Berlin:
Der Deutsche Herold XIX.
 - 11) Von der Gewerbeschule in Bistritz: Jahres-
Bericht XIV.
 - 12) Von der Society of Natural History in Bos-
ston: Proceedings XXIII.
 - 13) Von dem Verein von Alterthumsfreunden im
Rheinlande in Bonn: Jahrbücher, Heft 87.
 - 14) Von dem historischen Verein für Ermland in
Braunsburg: Monumenta VIII, 2, 2.
 - 15) Von der historischen Gesellschaft des Künstler-
Vereins in Bremen: Seeversicherung und
Seeraub im 16. Jh.
 - 16) Von der Schlesiſchen Gesellschaft für vater-
ländische Cultur in Breslau: Wegweiser. —
Stammtafeln. — Jahresbericht 66.
 - 17) Von dem Verein für Geschichte und Alter-
thum Schlesiens in Breslau: Codex diplom.
Silesiae XIV, 1889. — Stammtafeln. —
Wegweiser. — Zeitschrift XXIII.
 - 18) Von der K. K. mährisch-schlesiſchen Geſell-
schaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.
in Brünn; Neuen Brünn I. — Mittheilun-
gen 68. Jg. — Katalog. — General-Reper-
torium.
 - 19) Von der Zeitschrift für die Volkskunde der Be-
wohner Ungarns und seiner Nebenländer in
Budapest: Ethnologische Mittheilungen I.

- 20) Von dem Verein für Chemnitzer Geschichte in Chemnitz: Jahrbuch VI.
- 21) Von der kgl. Universität in Christiania: Antinoos. — Anecdota. — Lauremberg. — Symbolan. — Agricola Islebiensis.
- 22) Von der Akademie der Wissenschaften in Cordoba: Bulletin XI, 3.
- 23) Von der Naturforscher-Gesellschaft in Danzig: Schriften VII, 2.
- 24) Von dem Historischen Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt: Quartalblätter 1888.
- 25) Von der Verwaltung der kgl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft zu Dresden: Bericht zu d. Jgg. 1880 u. 81.
- 26) Von dem Neuen Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde in Dresden: Bd. IX, X.
- 27) Von dem Sächsl. Alterthums-Verein zu Dresden: Jahresbericht 1889.
- 28) Von dem Alterthums-Verein in Freiburg: Mittheilungen 1888, 1889.
- 29) Von der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg: Zeitschrift VII, 1888.
- 30) Vom historischen Verein in St. Gallen: Toggenburg. — Die Grafen v. Werdenberg. — Badien. — Zollikofer.
- 31) Vom oberhessischen Geschichtsverein in Gießen: Mittheilungen 1889, I.

- 32) Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in G ö r l i t z: Magazin 64, 2. 65, 1.
- 33) Von der Universitätsbibliothek in G ö t t i n g e n: Index. — Akad. Gelegenheitschriften.
- 34) Von dem Verein für pommerische Geschichte in G r e i f s w a l d: Geschichtsdenkmäler VI nebst 45.—50. Jahressb.
- 35) Von dem Verein für Hamburgische Geschichte in H a m b u r g: Mittheilungen II. — Festschrift 1889. — Stiftungsfest. — Zeitschrift V, 3.
- 36) Von dem Histor. Verein für Niedersachsen in H a n n o v e r: Zeitschrift 1888. — Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen 1, 2.
- 37) Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in K i e l: Zeitschrift, Bd. XVIII. — Register und Urkunden II, 6. — Der Kriekberg. — Runensteine bei Schleswig. — Münz-Catalog I.
- 38) Von dem Anthropologischen Verein in Schleswig-Holstein zu K i e l: Mittheilungen I (1888), II (1889).
- 39) Von dem Alterthums-Verein „Prussia“ in K ö n i g s b e r g: Altpreussische Monatschrift Bd. XXV
- 40) Von der Akademie der Wissenschaften in K r a k a u: Anzeiger 1889, 1—6. — Corpus poetarum 2, 3. — Grand Kourhan de Pryzownik.
- 41) Von dem Historischen Verein für Niederbayern zu L a n d s h u t: Verhandlungen XXV.

- 42) Von der Friesch Genootschap in Eenuwarden: Verslag 58, 59.
- 43) Von dem Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde in Lübeck: Mittheilungen Heft 3.
- 44) Von dem historischen Verein der 5 Orte Lucern, Uri etc. in Lucern: Geschichtsfreund 44. — Register zu Bd. 31—40.
- 45) Von dem histor. Institut in Euxemburg: Publications de la section historique XI.
- 46) Von dem Historischen Verein in Magdeburg: Geschichtsblätter XXIII, 4. XXIV 1.
- 47) Von dem Historischen Verein für den Regb. Marienwerder: Zeitschrift 23, 24.
- 48) Von der Kgl. Bairischen Akademie der Wissenschaften in München: Sitzungsberichte der math. Cl. 1889, I. — Der philos., philol. und hist. Cl. 1888, II, 2. 3. — 1889, I. II. — Land- und Lehnrecht 1. — Calwins Rückkehr nach Genf 1. — Wittelsbacher Briefe 2, 3. — Arbeo's Vita Corbiniani. — Laboriten. — Festrede 1887. — Gedächtnißrede auf Ranke. — Monumenta Tridentina. — Avantin. — Berth. von Regensburg. — Corpus Regulae.
- 49) Von der Akademie der Wissenschaften in New-York: Transactions VII, 3—8. — Annals IV, 5—8.
- 50) Von dem Germanischen National-Museum in Nürnberg: Katalog der Kupferstiche des XV Jh. — Kat. der Rosenberg'schen Samm-

- lung. — Mittheilungen II, 2. — Anzeiger II, 2.
- 51) Von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapest: Ungarische Revue 1887, 8—10. 1888, 1—6.
- 52) Von der Redaction des Bulletin d'histoire et d'archeologie de Valence in Romans: Bulletin VIII, 1—6 und Supplem.
- 53) Von dem Altmärkischen Verein für vaterl. Geschichte und Industrie zu Salzwedel: Jahresberichte XXI, 1. 2. XXII, 1. 2.
- 54) Vom Großherzogl. statistischen Bureau zu Schwerin: Beiträge 11, 1.
- 55) Von dem Archäologischen Museum zu Spalato: Bulletins XI, 12. XII, 1—8.
- 56) Von dem Historischen Verein von Oberpfalz und Regensburg zu Stadtamhof: Verhandlungen LXII.
- 57) Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin: Baltische Studien XXXVIII, 1—4. — Baudenkmäler des Regb. Stralsund 2, 3. — Monatsblätter 1—12. — Funde in Pommern.
- 58) Von der Universität Straßburg: Akademische Gelegenheitschriften 1888.
- 59) Von der Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace in Straßburg: Bulletin XIII, 2. XIV, 1.
- 60) Von der königl. Bibliothek in Stockholm: Accessions-Katalog 1883, 3.

- 61) Von der historischen Akademie zu Stockholm: Monadsblad 1889.
 - 62) Von dem Statistischen Bauamt in Stuttgart: Vierteljahreshefte XI. — Jahrbücher 1857, 5. H.
 - 63) Vom Canadian Institut in Toronto: Proceedings 150.
 - 64) Von dem Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Wernigerode: Zeitschrift 21, 3. 22, 1.
 - 65) Von der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen XXXI.
 - 66) Von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen XVIII, 4. XIX, 1—3.
 - 67) Von dem Verein der Geographen in Wien: Bericht XIV
 - 68) Vom Historischen Verein von Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg: Archiv 31, 32. — Jahresbericht 1887, 1888.
 - 69) Von der Allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz zu Zürich: Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XIII, XIV
-

Verzeichniß

der von der Gelehrten estnischen Gesellschaft
herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch R. F. Köhler in Leipzig
zu beziehen.)

Verhandlungen

der Gelehrten estn. Gesellschaft in Dorpat.

- B. I, H. 1 (vergriffen), 2, 3, 4, 1840—1845. 8^o
à 50 Kop.
B. II, H. 1, 2, 3, 4, 1847—1852. 8^o. à 30 Kop.
B. III, H. 1, 2, 1854 8^o, 50 Kop.
B. IV, H. 1, 2, 3, 4, 1857—1859 (vergriffen).
B. V, H. 1, 2, 3, vergriffen, 1860, 1861, H. 4.
1868, 50 Kop.
B. VI, H. 1, 2, 1869, 1 Rbl. 40 Kop. — H. 3,
4, 1870, 2 Rbl.
B. VII, H. 1, 1871. 50 Kop. — 2, 1872, 50 Kop.
H. 3 und 4, 1873, 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII, H. 1, 2, 3, 4, 1873—1877 à 50 Kop.
B. IX, 1879, 2 Rbl.
B. X, 1880, H. 1, 2, 3, 4, à 1 Rbl.
B. XI, 1883, à 2 Rbl.
B. XII, 1884, à 2 Rbl.
B. XIII, 1888, à 4 Rbl.
B. XIV, 1889, à 2 Rbl.
-

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen.

Statut der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1839. 8°.

Fählmann, Ueber die Flexion des Wortstammes in der estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.

Fählmann, Ueber die Declination der estnischen Nomina. Dorpat 1843. 8°.

Boubrig, Ueber ein zu Pöddes in Estland ausgegrabenes antikes Metallbecken. 1846. 8°.

Ehrämer, Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen in Dorpat. 1855. 8. (Vergriffen).

Schriften der Gelehrten estnischen Gesellschaft.

N^o 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine u., mit welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch unterhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. 1863. 31 S., 8°. 20 Kop.

N^o 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Pölwe). Von J. Hurt. 1863. 30 S., 8°. 10 Kop.

N^o 3. Des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863. 15 S., 8°. 10 Kop. (Vergriffen.)

- № 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von G. Grewingf. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 Kop.
- № 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesellschaft befindlichen estnischen Druckschriften. Zusammengestellt von A. J. Schwabe. 1867. 92 S., 8°. 35 Kop.
- № 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthieres in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen desselben. Von G. Grewingf. 1867. 28 S., 8°. 40 Kop.
- № 7. Johann Meilof. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. G. Winkelmann. Dorpat 1869. 16 S., 8°. 15 Kop.

Sitzungsberichte pro 1861.	32 S. 8	} soweit vorhanden à 50 Kop.
1862.	36 S. 8	
1863.	52 S. 8	
1864.	25 S. 8	
1865.	46 S. 8	
(vergriffen) 1866.	34 S. 8	
1867.	32 S. 8	
1868.	40 S. 8	
(vergriffen) 1869.	71 S. 8	
1870.	113 S. 8	
1871.	103 S. 8	
1872.	215 S. 8	
1873.	115 S. 8	
1874.	202 S. 8	
1875.	183 S. 8	

1876.	236	С.	8	} soweit vorhan- den à 1 Rbl.
1877.	160	С.	8	
1878.	146	С.	8	
1879.	253	С.	8	
1880.	213	С.	8	
1881.	268	С.	8	
1882.	277	С.	8	
1883.	196	С.	8	
1884.	339	С.	8	
1885.	357	С.	8	
1886.	342	С.	8	
1887.	188	С.	8	
1888.	295	С.	8	
1889.	204	С.	8	

„Kalewipoeg“, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreuzwald, verdeutschet von G. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. 8°. 2 Rbl. 50 Kop. (vergriffen).

Körber, G. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826.

Körber, Dr. B., Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Nüggen, und Kamelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50 С., 4°. 75 Kop.

Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von G. Schirren. 1861. 1. H. 40°, 1 Rbl. 50 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen. Herausge-

geben von G. Schirren. Dorpat 1886. 25 S.
4^o. 40 Kop.

Der Codex Zamoszianus, enthaltend Cap. I—XXIII
der Origines Livoniae. Beschrieben und in
seinen Varianten dargestellt von G. Schirren.
1866. 69 S. und 2 Tafeln, 4^o. 1 Abl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft,
welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande
sind, werden ersucht, baldigst dieselben zu berichtigen, da fer-
nerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen
Schriften nur nach geschetzener Liquidation dieser Beiträge
erfolgen wird.
